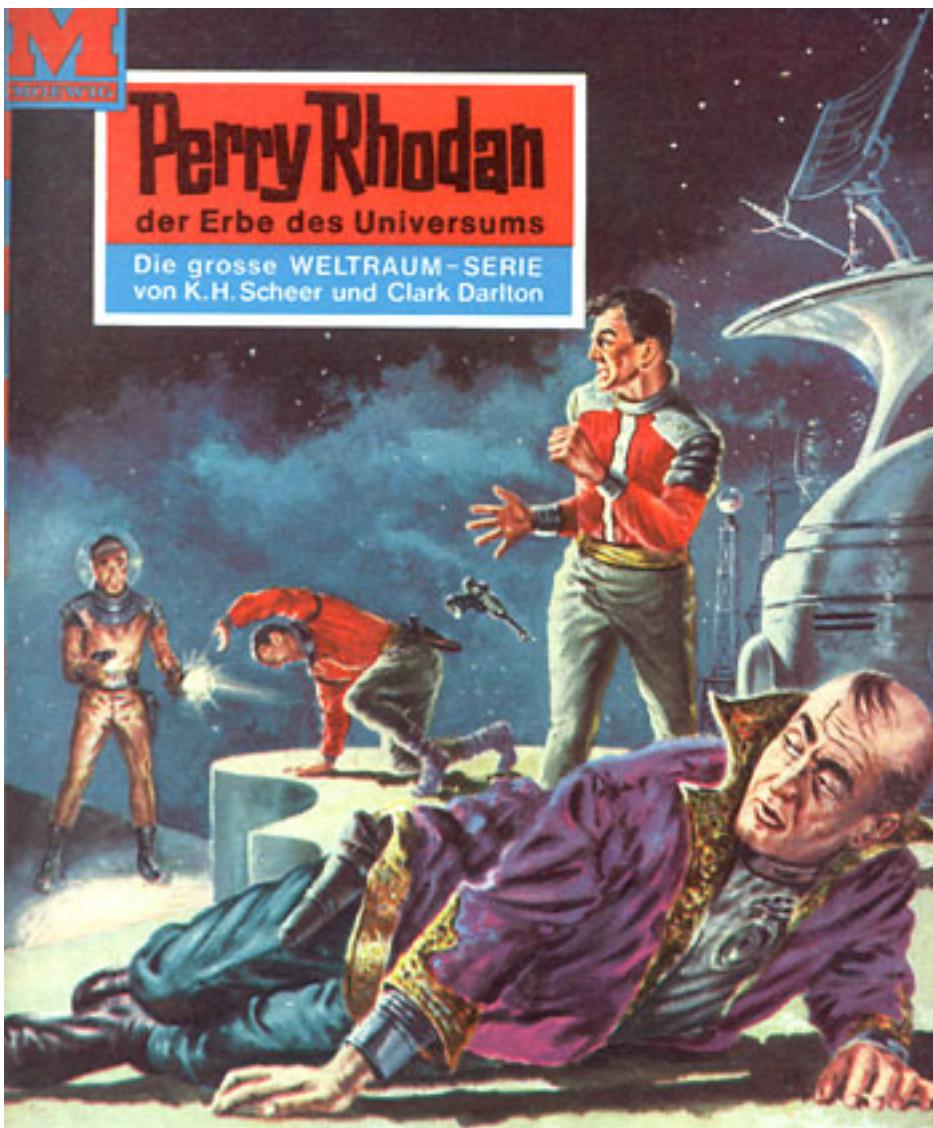


M
MOEWIG

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K.H.Scheer und Clark Darlton



Gucky und die Blaue Garde

Sie beginnen die große Suche — und nehmen Kurs
auf das Zentrum der Milchstraße . . .

Nr. 184

70 Pfg.

Österreich 450 S.
Schweiz 480 Fr.
Italien 140 Lire

Sonderpreis Berlin 60 Pfg.

Gucky und die Blaue Garde

Sie beginnen die große Suche - und nehmen Kurs auf das Zentrum der Milchstraße von Clark Darlton

Seit dem 2. November 2328 kursiert die Nachricht vom Tode Perry Rhodans, Atlans und Reginald Bulls in der Galaxis. Die Unbekannten, die diese Meldung verbreiten, können auch mit Bildern von der völlig zerstörten CREST, des ehemals stolzen Flaggschiffs der Solaren Flotte, aufwarten. In Terrania weiß man, daß sich die drei wichtigsten Persönlichkeiten des Vereinten Imperiums zum fraglichen Zeitpunkt tatsächlich auf der CREST aufhielten. Die Todesnachricht läßt sich nicht dementieren, denn die Verschollenen, die sich im Gewahrsam des Obmannes von Plophos befinden, können kein Lebenszeichen übermitteln.

Während die Galaktische Allianz sich langsam, aber unaufhaltsam aufzulösen beginnt und die Mitglieder dieses Bundes in zunehmendem Maße ihre eigenen Interessen verfolgen, gehen Allan D. Mercants Agenten jeder Spur nach. Selbst wenn der Weg sie in den sicheren Tod führt - sie erfüllen bis zur letzten Sekunde ihre Pflicht!

Nur dem Selbstmordeinsatz Arthur Konstantins war es zu verdanken, daß die terranischen Stellen erfuhren, daß die Verschollenen noch leben, und wer für ihre Gefangennahme verantwortlich ist.

Nun kann der Großeinsatz der Mutanten beginnen. Gucky, der berühmte Mausbiber, ist natürlich mit von der Partie. Gucky interessiert sich speziell für DIE BLAUE GARDE des Obmanns von Plophos...

Die Hauptpersonen des Romans:

Gucky - Der Mausbiber sieht sich im All nach Helfern um.

Homunk - Er fürchtet sich nicht vor den Waffen der Menschen, denn er ist ein Roboter.

Julian Tifflor - In seinen Händen liegt jetzt die Entscheidung über das künftige Schicksal der Menschheit.

Iratio Hondro - Obmann von Plophos.

Etehak Gouthy und Trat Teltak - Zwei Männer, die nur „auf Raten“ leben.

Ras Tschubai, Tako Kakuta, John Marshall und Iwan Iwanowitsch Goratschin - Mutanten begegnen den Antis, ihren alten Gegenspielern.

1.

Seit Tagen schon rasten die Funkwellen aller Hyperkom-Stationen der Milchstraße durch das All und verbreiteten mit millionenfacher Lichtgeschwindigkeit die Nachricht:

Perry Rhodan, Atlan und Reginald Bull sind tot! Eine Nachricht, die die Galaxis erschütterte. Das Vereinte Imperium der Arkoniden und Terraner fiel auseinander. Die drei mächtigen Stützpfeiler des Reiches fehlten, und die Galaktische Allianz, gerade zweihundertdreizehn Jahre alt geworden, zersplitterte. Alle jene intelligenten Rassen, die mehr als zweihundert Jahre darauf gewartet hatten, von den galaktischen Großmächten Arkon und Terra abzufallen, nutzten die Gelegenheit der allgemeinen Verwirrung.

Besonders die Akonen sahen ihre Chance, ihr vermeintliches Erbe anzutreten. Kaum hatte Solarmarschall Julian Tifflor die auf Arkon III stationierte Vermittlungszentrale der USO räumen lassen, waren sie es, die überraschend schnell in die Verwaltungs- und Militärpositionen des Arkonidenreiches eindrangen. Von einem Tag auf den anderen hatten die Akonen die Arkoniden in einer unblutigen Revolution überlistet und die Macht

fast unbemerkt an sich gerissen.

Julian Tifflor mußte tatenlos zusehen. Er war jetzt an Rhodans Stelle getreten und trug die ganze Verantwortung, an erster Stelle für den Mutterplaneten Terra und das ehemalige Solare Imperium. Ihm zur Seite stand Allan D. Mercant, unsterblich und Aktivatorträger wie er.

Wie aber hätte Rhodan jetzt an ihrer Stelle gehandelt?

Das größte Bio-Positronengehirn der Galaxis, „Nathan“, auf dem irdischen Mond stationiert, riet zum Rückzug. Nathan und die Berater Tifflors schlugen vor, die weit verstreuten Machtpositionen in der Galaxis endlich aufzugeben und alle Streitkräfte in den solaren Raum zurückzuziehen. Alle Völker, die nicht freiwillig dem großen Verband des Imperiums angehören wollten, sollten aus dem Staatsgefüge entlassen werden.

Diese inzwischen eingeleiteten Maßnahmen erwiesen sich nicht nur als taktisch klug, sondern als ungeahnter Vorteil. Bisher war Terras Macht in der ganzen Galaxis verteilt gewesen, plötzlich aber konzentrierte sie sich auf engstem Raum. Das Sonnensystem wurde somit unangreifbar.

Die unzähligen Raumschiffe der terranischen Flotte, die, überall verstreut, ihren schweren Dienst

versehen hatten und zusammen mit der arkonischen Flotte bemüht gewesen waren, die Stützpunkte zu halten, kehrten zur Erde zurück. Sie bildeten einen undurchdringlichen Gürtel um das Sonnensystem, bereit, jeden Angreifer zurückzuschlagen, der es wagen sollte, in diesen Raum vorzustoßen.

Terra war stark genug geworden, um ohne Partner und Verbündete auszukommen. Das Solare Imperium war nun so mächtig, daß es logischerweise keinen Krieg mehr geben konnte, denn es gab einfach keinen Gegner, der es hätte wagen können, die Erde anzugreifen.

Rhodans angeblicher Tod hatte jene Situation geschaffen, die seit Jahrzehnten vergeblich angestrebt worden war. Terra war wieder frei von Bündnisverpflichtungen und konnte nach eigenem Ermessen handeln. Und Terra war unangreifbar geworden.

*

Es war der sechzehnte November des Jahres 2328.

An diesem Tag geschahen scheinbar unwichtige Dinge, die sich jedoch später - insgesamt betrachtet - entscheidend auswirken sollten.

Seit einer Woche wußten Tifflor und Mercant, daß Rhodan, Atlan und Bully noch lebten. Der Geheimagent Arthur Konstantin hatte sein Leben lassen müssen, um das herauszufinden, aber ihm war Gelegenheit geblieben, sein Wissen einem Schiff des Geheimdienstes mitzuteilen, dessen Kommandant für die Weiterleitung an Tifflor sorgte.

Rhodan lebte, aber niemand wußte, wo er gefangen gehalten wurde. Es galt, diesen Ort herauszufinden. Julian Tifflor und Allan D. Mercant erließen die notwendigen Befehle. Das Mutantenkorps wurde zurückgerufen. Die einzelnen Mutanten waren an verschiedenen Orten im Einsatz, aber die Nachrichtenverbindungen funktionierten einwandfrei. Wo immer die Spezialagenten Terras auch sein mochten, der Befehl zur Rückkehr erreichte sie. Sie verließen ihre Posten. Posten, die nun nichts mehr bedeuteten.

Es gab nur noch einen wichtigen Posten, und der hieß Terra!

Doch bevor sie gingen, erfüllten sie ihren letzten Auftrag.

*

Es war ein reiner Zufall, daß der Mausbiber Gucky gerade auf dem Planeten Huwi weilte, der von den Drechselpfeifern bewohnt wurde. Hier, Vierzehntausendfünfhundert Lichtjahre von der Erde entfernt, verbrachten die telepathischen Lebewesen, die sich aber meist in einer pfeifenden Lautsprache

verständigten, ihr friedliches Dasein.

Ein unwichtiger Planet und unwichtige Verbündete im kosmischen Schachspiel der Großmächte, wäre die Sonne M-317-XB nicht rein zufällig ein variabler Stern am Rande der Hauptfluglinien zwischen Arkon und Terra gewesen. Trotz Computer und komplizierter Bordgehirne war ein derartiges Leuchtfeuer eine große Hilfe bei linearem Sichtflug.

So war der Planet der Drechselpfeifer unentbehrlich geworden.

Um die Drechselpfeifer selbst kümmerte man sich kaum, man brauchte ja nur ihre Sonne.

Es war Gucky überlassen, die große Möglichkeit der harmlosen und friedfertigen Geschöpfe zu entdecken, als er eines Tages auf dem Rückflug zur Erde die seltsamen Gedankenimpulse auffing, die aus Richtung der pulsierenden Sonne M-317-XB kamen. Da der Stern nur von einem Planeten umkreist wurde, war es klar, daß die Impulse - organisch-mental - nur von Huwi stammen konnten.

Rein äußerlich erinnerten die Drechselpfeifer an überdimensionale Eichhörnchen, und sie taten nichts, um diesen ersten Eindruck zu verwischen. Sie waren Nager, aber von hervorragender Intelligenz. Sie hatten sich eine eigene Zivilisation aufgebaut, besaßen eine vorbildliche Sozialstruktur und lebten im übrigen von der Hand in den Mund - im wahrsten Sinne des Wortes.

Mit ihren scharfen Nagezähnen, um die sie Gucky vom ersten Augenblick an fürchterlich beneidet hatte, bearbeiteten sie die zahlreichen Baumarten ihrer Heimat, stellten herrliche Schnitzereien her und bauten nach dem Kontakt mit dem Imperium eine entsprechende Industrie auf. In allen Teilen der Galaxis waren die „zahngeschnittenen“ Kunstwerke der Drechselpfeifer bekannt und begehrt.

Es war die Artverwandtschaft, die Gucky immer wieder gern nach Huwi zurückkehren ließ. Einmal hatte er hier sogar einen Urlaub mit Iltu verbracht, und es war so ziemlich mit die schönste Zeit seines bisherigen langen Lebens gewesen.

Auch diesmal 'weilte Gucky nicht dienstlich auf Huwi. Als er von Rhodans Tod hörte, war sein erster Impuls gewesen, sich im ersten Schock zu verkriechen. Sein vorheriger Auftrag war erledigt, und er, Gucky, war frei. Ein kleines Schiff brachte ihn nach Huwi und wartete außerhalb des Systems auf seine Anweisungen.

Nach zwei Tagen begann Gucky zu fühlen, daß Rhodan oder Bully unmöglich tot sein konnten. Zwar war es ihm nicht gelungen, einen telepathischen Kontakt herzustellen, aber er verließ sich ganz auf seine Intuition.

Wieder etwas später erhielt er von Mercant die verschlüsselte Nachricht, daß die drei Vermißten lebten, und nicht nur diese drei, sondern auch Melbar

Kasom und Andre Noir.

Gucky atmete auf.

Wenn sie nur lebten, finden würde man sie immer!

Vielleicht wußten die Drechselpfeifer Rat.

Er verließ die einsame Blockhütte, die ihm seine Gastgeber am Rande eines Waldsees erbaut hatten, und watschelte in die nahe Siedlung hinab. Dabei dachte er über die Ungerechtigkeit nach, mit der die Natur manchmal ihre Gaben verteilte.

Die Drechselpfeifer waren flink und behende, konnten sich auf dem Boden genauso schnell bewegen wie von Baum zu Baum, und außerdem hatten sie mindestens vier Schneidezähne. Und er, Gucky?

Er sah an sich herab und betastete skeptisch sein Bäuchlein. Auch die Oberschenkel setzten schon Fett an. Ja, wenn er wenigstens gescheit laufen könnte, denn von dauerndem Teleportieren wurde man auch nicht gerade schlanker.

Rhodan lebte, das war die Hauptsache!

Er vergaß seine privaten Sorgen für einen Augenblick. Die Hütten der Siedlung waren schon zu sehen. Mühsam hoppelte er weiter, ohne auch nur einen Gedanken an Teleportation zu verschwenden.

Iltu, seine geliebte Gattin, hatte sich auch schon beschwert. Er sei zu faul, hatte sie behauptet. Das käme davon, behauptete sie weiter, weil er sich zu wenig bewege. Teleportieren könne fast jeder Mausbiber. Aber anständig laufen und sich Bewegung verschaffen, das sei etwas ganz anderes. * Das mache schlank und beweglich! Und jünger!

Besonders der letzte Hinweis war schmerzlich und regte Gucky zum ernsthaften Nachdenken an. Ausgerechnet die unerfahrene Iltu mußte ihm vorwerfen, er sei zu alt.

Natürlich war er alt, relativ gesehen. Er war älter als alle Menschen, die es auf der Erde gab, eingeschlossen die Unsterblichen. Nur Atlan war älter. Aber was bedeuteten schon ein paar hundert Jahre, wenn man sich erst wie achtzig oder hundertfünfzig fühlte?

„Bully hat recht“, knurrte Gucky vorsich hin und watschelte umständlich um einen gefällten Baum herum. „Die Weiber sind alle gleich dumm - Von den paar Ausnahmen abgesehen. Sie denken nicht logisch! Von mir aus hätte Iltu ja einen jungen Marshüpfer heiraten können. Aber die laufen auch nicht besser als ich. Im Gegenteil.“ Er rutschte auf einem glitschigen Ast aus und saß auf dem nassen Stamm, ehe er sich abfangen konnte. „Zum Teufel mit den neumodischen Gehübungen! Ich teleportiere, ob Dickbauch oder nicht!“

Und eine Sekunde später war er in der Siedlung.

Buschschwanz, der Nagemeister, begegnete ihm als erster. Er kam über die Lichtung geflitzt und baute vor Gucky ein possierliches Männchen. Als er

sprach, verstand der Mausbiber zwar nur die Telepathieimpulse, aber er hörte das schrille und gar nicht melodische Pfeifen der Lautsprache. Im Grunde genommen paßte diese Sprache nicht zu den sonst so sensiblen und zarten Geschöpfen, aber den Launen der Natur sind keine Grenzen gesetzt.

„Wohin des Weges, Gucky? Wolltest du mein neues Kunstwerk betrachten, das ich gestern fertigstellte? Du kannst mir einen guten Rat geben. Sicher werden die Springer eine Menge dafür zahlen.“

„Buschschwanz, ich habe Sorgen“, gestand Gucky seufzend. „Sieh mich an! Bin ich zu dick?“

Der Drechselpfeifer setzte sich auf die Hinterpfoten und betrachtete den Frager mit der Miene eines Preisrichters. Dann sagte er: „Mir bist du nicht zu dick, Gucky.“ „Das ist leider nicht maßgebend“, klärte ihn Gucky auf. „Meine Frau meint...“

Gucky kam nicht mehr dazu, die Meinung seiner Gattin Iltu dem interessiert zuhörenden Buschschwanz mitzuteilen.

Am Armgelenk des Mausbibers war ein durchdringendes Summen. Der Telekom hatte sich gemeldet.

Das Schiff!

Mit einem Knopfdruck schaltete er das Gerät ein.

„Gucky hier. Was ist, Captain?“

„Nachricht von Mercant, Anweisungen ...“

„Immer vermasseln sie mir den Urlaub!“ quietschte Gucky aufgeregt. Dann stutzte er, „Hat man Rhodan gefunden?“

„Noch nicht. Anweisung SGT ist erlassen worden. Gilt für alle Mutanten. Nach Erledigung ist Anweisung HT sofort zu befolgen.“

„Was?“ Gucky glaubte seinen Ohren nicht zu trauen, aber die Worte waren unmißverständlich. Zur Kontrolle peilte der Mausbiber schnell das Schiff an und kontrollierte die Gedanken des Schiffskommandanten. Das Ergebnis bestätigte seine Worte. „Ausgerechnet! Was ist da passiert?“

„Keine Ahnung. Wann darf ich Sie an Bord erwarten? Geben Sie Landekoordinaten durch, wenn es soweit ist.“

„Ich melde mich“, sagte Gucky und schaltete den Telekom ab. Er sah in die fragenden Augen des Drechselpfeifers. „Du siehst es selbst, Buschschwanz, nicht einmal hier ist man vor Arbeit sicher.“

„Was bedeuten die Anweisungen?“ Der Drechselpfeifer war Telepath. Er hatte die Worte des Kommandanten in Gucky's Gehirn lesen können. „Etwas Unangenehmes?“

Gucky ließ sich Zeit mit der Antwort, aber während er nachdachte, blockierte er den Ausgang seiner Gedanken. Nun konnte sein Freund

Buschschwanz herumschnüffeln, soviel er wollte, er fand nichts mehr heraus.

Und das war gut so, denn die beiden Anweisungen waren geheim.

Besonders die erste, SGT, die nichts anderes besagte, als sämtliche Transformkanonen im Umkreis von eintausend Lichtjahren unbrauchbar zu machen.

Das wäre normalerweise eine niemals zu bewältigende Aufgabe gewesen, wenn die Techniker der Erde und die Posbis keine Vorsorge getroffen hätten. Für den Ernstfall! Und der schien eingetreten zu sein.

Die Transformkanonen waren die beste und mächtigste Waffe der Terraner. Sie verschossen ihre Kernbomben ähnlich wie die einstigen Fiktivtransmitter und durchdrangen alle Energieschirme. Sobald sie am Ziel materialisierten, detonierten die Gigatonnen-Atombomben und vernichteten jeden Gegner.

Während der Galaktischen Allianz hatten die Verbündeten Terras solche Transformkanonen erhalten. Nun fiel das Bündnis auseinander, aber niemand würde eine solche Waffe freiwillig aus der Hand geben. Ihre Konstruktion war so kompliziert, daß niemand sie nachzubauen verstand. Sie waren von der Erde geliefert worden. Und man hatte eine Sicherheitsschaltung eingebaut.

SGT besagte, daß diese Sicherheitsschaltung auszulösen sei.

Gucky schien wie aus einem Traum zu erwachen.

„Hör zu, Buschschwanz, du bist Telepath. Ihr alle seid Telepathen. Könnt ihr einen telepathischen Block bilden?“

Der Drechselpfeifer sah Gucky verwundert an.

„Erkläre es mir, Gucky. Du meinst, es sollten sich mehrere von uns zusammentun und gemeinsam einen Gedankenimpuls ausstrahlen?“

„Genau das meine ich! Ich werde den Impuls an euch weitergeben, und ihr versendet ihn mit einem einzigen, gewaltigen Energiestoß. Wenn das möglich ist, erspart ihr mir eine Menge Arbeit. Aber ich habe nicht viel Zeit...“

Der Drechselpfeifer, sonst meist nur verspielt und für seine Kunstwerke lebend, schien den Ernst der Lage zu begreifen, in die Gucky durch den Befehl geraten war. Er sprang auf die Beine und raste davon, als wären die Bohrkranzhüpfer von Saggitarus hinter ihm her. Sein schrilles Pfeifen alarmierte die Bewohner der Siedlung.

Gucky war mit dem Erfolg seiner Bitte zufrieden. Wenn die Pfeifer ihm halfen, war er einer großen Sorge enthoben. Statt mit dem Schiff Kreise zu fliegen und immer wieder den entsprechenden Befehlsimpuls abzustrahlen, konnte er die Angelegenheit auf einen Schlag erledigen.

Die Drechselpfeifer waren einseitige Telepathen.

Sie empfingen nur sehr schwach, erreichten aber erstaunliche Reichweiten im Senden. Ein Block würde für die tausend Lichtjahre im Umkreis reichen.

Gucky verzichtete auf die Teleportation und hoppelte langsam zum Versammlungsplatz der Holzschnitzer. Mindestens zweihundert der possierlichen Geschöpfe tummelten sich dort bereits und bestürmten den armen und nichtwissenden Buschschwanz vergeblich mit Fragen. Als Gucky endlich den Platz erreichte, wurde er das Opfer ihrer Neugier.

Geduldig wartete er ab, bis sich die erste Aufregung gelegt hatte, dann erklärte er ihnen seinen Plan, ohne den eigentlichen Zweck der telepathischen Übung zu verraten. Er sagte einfach, er i habe jemand eine dringende Botschaft'. mitzuteilen.

Die Drechselpfeifer waren sofort bereit, seiner Bitte zu entsprechen. Nicht nur aus Freundschaft und Anhänglichkeit, sondern in erster Linie der willkommenen Abwechslung wegen. Immer Baume fällen und bearbeiten war auf die Dauer auch langweilig.

Sie bildeten einen großen Kreis und faßten sich bei den Vorderpfoten, um den Körperkontakt herzustellen. Gucky hockte in ihrer Mitte und gab die Anweisungen. Er selbst hielt Kontakt mit Buschschwanz und einem anderen Drechselpfeifer. Dann war es soweit. Gucky war überzeugt, daß die Gedankenimpulse, durch zweihundert telepathische Gehirne verstärkt, noch weiter als tausend Lichtjahre reichen würden. Rein und sauber mußten sie an den zusätzlichen Mentalschaltungen der Transforrnkanonen ankommen und den Mechanismus auslösen. Eine Explosion würde die geheimen Waffen bis zur Unkenntlichkeit zerstören.

Einen Augenblick lang dachte Gucky an die Opfer, die der Befehl kosten würde.

Dann wischte Gucky alle Bedenken beiseite. Der Befehl lag vor, und er diente der Sicherheit des Solaren Imperiums. Er entsprang dem Willen zur Selbstverteidigung. Es war, so besehen, Notwehr.

Der Impuls wurde abgestrahlt. Gucky wartete, bis der Planet Huwi eine halbe Umdrehung ausgeführt hatte, dann wiederholte er die Sitzung. Er wollte sichergehen, daß die Masse des Planeten die Impulse nicht aufhielt. Dann rief er das Schiff herbei. Es landete auf dem großen Platz am Rande des Waldes, dicht bei der Siedlung. Alle Drechselpfeifer fanden sich ein, um Gucky zu verabschieden. Einige brachten Geschenke mit, die der Mausbiber gerührt in Empfang nahm. Er versprach seinen Freunden, bald mit Iltu wiederzukommen.

Sobald einige Schwierigkeiten beseitigt waren.

Noch ahnte Gucky nicht, um welche Schwierigkeiten es sich da handelte. Er stieg in das Schiff, winkte dem munteren Völkchen noch einmal

zu und verschloß die Luke.

Bald versank Huwi, der friedfertigste Planet der Galaxis, in der Tiefe des Alls.

Das Schiff nahm Kurs auf das heimatliche Sonnensystem Sol.

*

Auf ähnliche Art und Weise gelangten auch die meisten anderen Mutanten an Bord des neuen terranischen Flaggschiffs THORA, das weit außerhalb der Plutobahn die Sonne umkreiste.

Die THORA hatte die Funktion der vernichteten CREST übernommen und galt als der modernste und stärkste Supergigant der Menschheit. Mit seinen anderthalb Kilometer Durchmesser stellte es eine Welt für sich dar, und seine Bewaffnung bestand fast ausschließlich aus Transformstrahlern, die jeden Gegner, der einen Angriff wagen sollte, zerstören konnten. Die Schutzschrirme der THORA waren undurchdringlich. Selbst die Flammenhölle einer Nova hätte dem Schiff für kurze Zeit nichts anhaben können.

Kommandant des Schlachtraumers war Hite Tarum, ein Epsalgeborener.

Julian Tifflor und Allan D. Mercant saßen am Kopfende des langen Tisches in der Offiziersmesse, die als Versammlungsraum eingerichtet worden war. Der letzte Mutant war eingetroffen. Der Großeinsatz konnte beginnen.

Neben Tifflor hockte Gucky, dessen Nagezahn schon seit Tagen nicht mehr zu sehen gewesen war. Trotz seines Ernstes wirkte der Mausbiber immer noch lustig und verschmitzt. Er wußte, was Tifflor zu sagen hatte, und er wußte schon, welche Lösung er vorschlagen würde.

John Marshall, der Leiter des Mutantenkorps, hatte neben Mercant Platz genommen. Neben ihm saß Tako Kakuta, der Reporter. Ras Tschubai und Betty Toufry flüsterten miteinander und schwiegen plötzlich, als Tama Yokida ihnen einen fragenden Blick zuwarf. Die auffälligste Figur war der Doppelkopfmutant Iwan Goratschin, in diesem Kreis jedoch eine gewohnte Erscheinung, die nichts Abstoßendes mehr an sich hatte. Ralf Märten, der Teleoptiker, saß ihm mit seiner Tochter Laury gegenüber. Sie war eine fähige Telepathin und besaß außerdem noch die Fähigkeit, molekulare Zusammenballungen einfach aufzulösen. Sie konnte, wenn sie wollte, durch die Wand gehen. Wuriu Sengu, der Späher, unterhielt sich leise mit Son Okura, dem Frequenzseher. Fast alle Mutanten waren gekommen. Iltu allerdings fehlte. Sie hielt sich auf dem Mars auf und war dem Ruf nicht gefolgt. Als Tifflor Gucky um Aufklärung bat, hatte der Mausbiber nur scheu gegrinst und etwas von

Familienangelegenheiten“ gemurmelt.

Julian Tifflor klopfte auf den Tisch. Das Gemurmel verstummte jäh. Er besaß nun die gleiche Autorität, die auch Rhodan entgegengebracht worden wäre. Er war Rhodans Stellvertreter.

„Sie werden sich wundern, daß ich Sie so schnell rufen ließ, und ganz besonders wird Ihnen die Anweisung SGT Kopfzerbrechen bereitet haben. Die Erklärung ist recht einfach: Seit dem Verschwinden Perry Rhodans ist der Verfall des Reiches nicht mehr aufzuhalten. Terra muß seine Kräfte auf engstem Raum konzentrieren. Bisherige Bündnisse verlieren ihre Gültigkeit. Freunde von heute können morgen unsere Gegner sein. Daher erschien es nicht ratsam, eine andere Rasse im Besitz von Transformkanonen zu lassen. Sie wurden vernichtet.“

Er schwieg und schien auf eine Entgegnung zu warten. Als keine erfolgte, fuhr er fort:

„Wir wissen nun mit Bestimmtheit, daß Rhodan und seine Begleiter, die mit ihm verschwanden, am Leben sind. Sie wurden lediglich entführt. Die Nachricht vom Tode der fünf Männer wurde absichtlich verbreitet, um das Chaos herbeizuführen. Alle Anzeichen weisen darauf hin, daß die Machthaber von Plophos die Anstifter und Entführer sind. Rufen wir uns kurz die Daten über sie ins Gedächtnis zurück.

Die Plophoser sind Terraner, die vor dreihundert Jahren von der Erde auswanderten und den dritten Planeten des Sonnensystems Eugal besiedelten, achttausendzweihunderteinundzwanzig Lichtjahre von uns entfernt. Äußerlich haben sich die Plophoser nicht verändert, aber innerlich entfernten sie sich immer mehr von ihrer Abstammungsrasse. Wir können sie heute nicht mehr als Freunde betrachten. Es ist auch bekannt, daß die Plophoser stets eifersüchtig über ihre Rechte als Mitglieder der großen Sternfamilie wachten. Doch alles Wissen nützt uns nichts, wenn keine konkreten Beweise gegen sie vorliegen. Es ist undenkbar, auch in der augenblicklichen Situation, einfach auf einen Verdacht hin Plophos anzugreifen. Wir wollen es trotz unserer Stärke nicht mit den selbständigen Planetenreichen verderben. Vielleicht benötigen wir später einmal ihre Unterstützung. Trotzdem glauben wir zu wissen, daß die Plophoser etwas planen, und zwar gegen uns planen. Sie haben Rhodan und seine vier Begleiter entführt und die Nachricht von seinem Tod verbreitet. Sie sehen zu, wie das Imperium zerfällt. Die Frage ist: was bezwecken sie wirklich?“

Wieder legte Tifflor eine Pause ein. Sein Blick ging von einem Mutanten zum anderen. Jeder gab den Blick offen und frei zurück, aber niemand sagte etwas.

Nach einer Minute sagte Tifflor: „Folgende Lage ist entstanden: Rhodan, Bully und die anderen drei

wurden gefangengenommen und entführt. Ihr Aufenthaltsort ist unbekannt, aber auf dem Planeten Plophos existieren mindestens zwei Menschen, die ihn kennen. Es wird unsere Aufgabe sein, diese beiden herauszufinden und zu einer Aussage zu zwingen. Das muß geschehen, ohne die plophosischen Gesetze zu brechen.“

Es war ausgerechnet Gucky, der sich zu Wort meldete. Er hatte es schon lange geplant, aber erst jetzt schien ihm die Gelegenheit dazu besonders günstig.

„Die Plophoser sind nicht dumm, das dürfte feststehen. Wäre es nicht besser, einen guten Freund um Hilfe zu bitten? Einen Freund, der auch helfen kann, ohne daß wir ein Risiko eingehen?“

„Einen Freund?“ Tifflor sah Gucky erstaunt an. „Würdest du uns verraten, wen du damit meinst?“

„Den Unsterblichen von .Wanderer', Julian.“

Tifflor schüttelte den Kopf.

„Warum machst du Vorschläge, die nicht zu verwirklichen sind? Du weißt, daß Wanderer nicht mehr existiert. Und ob ES noch existiert, ist eine zweite Frage.“

„ES kann niemals sterben, Julian. Wenn wir ES rufen, wird unser Ruf nicht ungehört bleiben.“

Tifflor sah die anderen Mutanten an. Er entdeckte auf einigen Gesichtern Zustimmung, auf anderen Skepsis. Aber niemand schien gegen Gucky's Vorschlag zu sein. Leise beriet er sich mit Mercant, dann sagte er:

„Ein Vorschlag ist besser als keiner. Und ein Versuch kann auch nie schaden. Wir werden also den Unsterblichen von Wanderer bitten, uns Rhodan suchen zu helfen. Und wie, Gucky, hast du dir das vorgestellt?“

Gucky dachte an die Drechselpfeifer und mußte flüchtig grinsen. Sein Freund Buschschwanz würde staunen, wenn er sähe, welche Schule sein Beispiel machte. Im übrigen war es keineswegs so neu, einen telepathischen Block zu bilden.

„Wir sind in der Lage, einen starken Block zu bilden, Julian. Wir Telepathen mit den anderen Mutanten. Wir senden den Ruf gemeinsam aus und verstärken ihn noch durch einen Simultanblock mehrerer telepathischer Gehirne. Wenn ES noch existiert, dann wird es den Ruf auffangen, und zwar ohne Zeitverlust.“

Tifflor nickte.

„Ich erkläre mich mit Gucky's Vorschlag einverstanden, bezweifle aber den Erfolg. Sollte er sich allerdings einstellen, sind alle weiteren Erörterungen sinnlos geworden. Erscheint ES jedoch nicht, bleibt kein anderer Weg, als die Aktion gegen Plophos anlaufen zu lassen.“

Das würde, wenn auch nicht gleich den Krieg, so doch einige Unannehmlichkeiten bedeuten. Nicht nur

für die Mutanten, sondern auch für die Erde.

Iwan Goratschin brummte gemächlich:

„Falls das mit Gucky's Hilferuf nicht klappt, gehe ich nach Plophos und nehme ihnen den Planeten auseinander.“

Niemand lachte. Iwan war durchaus in der Lage einen Planeten „auseinanderzunehmen“, wie er sich ausdrückte. Er war ein Zünder, und wenn er wollte, konnte er nicht nur Planeten in atomaren Zündstoff verwandeln und explodieren lassen.

Der telepathische Block war schnell gebildet, und dann begann die anstrengende Sitzung. Die THORA eilte inzwischen weiter auf ihrer Bahn um die Sonne, ein Vorposten für Terra und eine Welt für sich.

Eine starke und mächtige Welt, in der mehr als zweitausend Menschen lebten.

Ohne jeden Zeitverlust ging der Ruf aus, durchdrang alle Mauern aus Raum und Zeit und erreichte, rein theoretisch, das Ende des Universums in derselben Sekunde, in der er von den Telepathen gemeinsam formuliert wurde.

Tifflor und Mercant saßen abseits. Sie sprachen nicht, um die Konzentration der Mutanten nicht zu stören. Sie wußten, wie anstrengend es war, einen telepathischen Ruf abzustrahlen. Sie wußten aber auch, daß schon einmal ein solcher Ruf Erfolg gehabt hatte.

Und dann, auf einmal, saß noch jemand in dem Raum, der vorher nicht da gewesen war.

Er war alt, sehr alt, und ein Mensch wie sie. Er trug einen farbigen Umhang, der von einem goldenen Gürtel gehalten wurde. Ein wallender Bart reichte bis hinab zur Brust, und seine Augen schienen in die Ewigkeit zu blicken. Elsaß plötzlich am anderen Ende des langen Tisches.

Die Mutanten sahen sich scheu um und lösten den Block auf. Einer nach dem anderen kehrten sie an den Tisch zurück. Gucky sagte kein Wort, als er sich neben Tifflor setzte aber in seinen braunen Augen glomm es triumphierend auf.

„Ihr habt mich gerufen?“ fragte der alte Mann mit melodischer Stimme. „Wahrscheinlich soll ich euch helfen, die fünf verschwundenen Helden wiederzufinden, weil ihr euch keinen Rat mehr wißt. Stimmt das?“

Tifflor nickte bedächtig. Er wußte, daß er jetzt keinen Fehler machen durfte. Der Unsterbliche war unberechenbar und liebte makabre Scherze. Niemand wußte genau, wie er wirklich zur Menschheit stand, aber sicherlich war er das mächtigste Wesen des Universums. Er war ein Wesen, das jenseits von Zeit und Raum lebte.

Heute hatte er die Gestalt eines Menschen angenommen. Er hätte genauso gut als flammende Kugel oder als Ratte erscheinen können.

„Wir erbitten deine Hilfe. Rhodan wurde entführt,

und mit ihm vier andere Männer. Atlan, Reginald...“

„Ich weiß“, unterbrach ihn der Unsterbliche grob. „Verschwenden wir keine Zeit...“ Er lachte dröhrend. „Als ob Zeit für mich eine Rolle spielen würde!“ Er war sofort wieder ernst und sah Tifflor an. „Aber für euch spielt sie eine Rolle. Eine sehr große Rolle sogar.“

„Nenne uns den Aufenthaltsort Rhodans“, bat Tifflor. „Mehr verlangen wir nicht von dir. Sage uns, wo Rhodan ist, damit wir ihn befreien können. Und verrate uns, wer ihn entführte.“

Der alte Mann schüttelte den Kopf.

„Um es gleich zu sagen: Ich werde euch nicht helfen. Nicht noch einmal! Schon damals war es ein Fehler, den Ablauf der Zeit korrigieren zu wollen. Ein zweitesmal darf es nie den gleichen Fehler geben. Rhodan wurde entführt - gut. Er lebt - besser! Doch finden müßt ihr ihn selbst.“

„Du weißt also, wo er ist.“

„Ja, ich weiß es.“

„Ein Wort von dir, und wir...“

„Halt!“ Der alte Mann hatte sich erhoben. Seine hohe Gestalt flößte Respekt ein, unwillkürlich, auch wenn man sich dagegen sträubte. „Mein Entschluß steht fest, daran kann nichts geändert werden. Ich habe Rhodan, als er das Erbe der Arkoniden übernahm, Zwanzigtausend Jahre Zeit gegeben, die Galaxis zu einigen. Knapp dreihundert Jahre sind vergangen, und was hat er erreicht? Einen Teil der Galaxis, einen verschwindend kleinen Teil, konnte er zusammenhalten. Dann wird er entführt, und alles fällt wieder auseinander. Unter Einigung verstand ich etwas anderes. Ein wahrhaft galaktisches Reich, einen Zusammenschluß aller bewohnten Sonnensysteme dieser Milchstraße, das befähigt sein würde, mit anderen Galaxien Kontakt aufzunehmen. Ein Imperium, das nicht nur den Raum, sondern auch die Zeit beherrscht. Eine Macht, die selbst der Ewigkeit Trotz zu bieten vermag. Das war es, was ich von Rhodan erhoffte. Und was finde ich vor? Ein Häuflein verzagter Menschen, die mich um Hilfe bitten, weil ihr Herr und Gebieter entführt wurde.“

Er setzte sich wieder hin.

Tifflor sagte ruhig:

„Es ist nicht unser Ehrgeiz, andere Völker und Rassen bedingungslos zu beherrschen. Ein Imperium auf der Grundlage freiwilligen Zusammenschlusses - dann ist es gut. Aber Macht und rohe Gewalt...? Ich kann mir nicht vorstellen, daß du damit einverstanden wärest. Oder bist du es?“

„Man kann auch ohne Gewalt herrschen.“

„Rhodan versuchte es, aber es gelang ihm nicht. Er ist in Not, und schon haben ihn seine bisherigen Freunde verlassen. Und, wie ich feststelle, verläßt auch du ihn.“

Gucky sprang auf seinen Stuhl und kletterte auf

den Tisch. Unerschrocken watschelte er auf den Unsterblichen zu und blieb dicht vor ihm stehen.

„Wir sind alte Freunde, wenn du dich erinnern kannst. Wenn ich dich bitte, uns zu helfen, würde dich das umstimmen können?“

„Nein, auf keinen Fall.“

Die Stimme des Unsterblichen verriet Ungeduld.

Gucky sagte patzig:

„Weißt du was, alter Mann? Dann läßt du es eben sein! Ich kenne jemand, der uns gern hilft, und er ist mächtiger als du, der du damals vor einer Gefahr geflohen bist, mit der wir spielend fertig wurden. Du hast vor einem Phantom Angst gehabt, mein Lieber. Und wahrscheinlich hast du heute wieder Angst, uns zu helfen. Wolltest du nicht gehen?“

Ohne eine Antwort abzuwarten, drehte Gucky sich um und ging an seinen Platz zurück. Mit einem Seufzer der Erleichterung rutschte er auf seinen Stuhl herab.

Als er in Richtung des Tischendes sah, bemerkte er, daß der alte Mann verschwunden war.

Es war, als habe er sich in Luft aufgelöst.

Tifflor sagte vorwurfsvoll:

„Das hast du nun davon, Gucky! Vielleicht hätten wir ihn doch noch umstimmen können und ...“

„Den Unsterblichen und umstimmen?“ Gucky lachte piepsend. „Niemals, Julian. Er hatte seine Gründe, wenn auch andere, als ich ihm vorwarf. Er wollte uns nicht helfen, also war es Zeitverschwendug, sich länger mit ihm zu unterhalten.“

„Also gut.“ Tifflor sah Mercant an, der sich erhob und sagte:

„Ich werde Ihnen jetzt unseren Plan erläutern, damit Sie...“

„Einen Augenblick!“ Gucky war abermals auf den Tisch gesprungen und marschierte nun auf die beiden Männer am Kopfende zu. „Ich habe noch einen zweiten Vorschlag zu machen. Hast du etwas dagegen, Julian, wenn wir noch einmal einen Block bilden?“

„Wen willst du denn jetzt um Hilfe bitten?“

„Harno.“

Tifflor starre den Mausbiber an. Harno! Das Wort weckte vage Erinnerungen in ihm, aber es dauerte volle drei Sekunden, ehe er sich besinnen konnte. \

„Die Fernsehkugel! Und wo ist sie jetzt?“

„Irgendwo dort draußen.“ Gucky deutete gegen die Decke. „Er wird uns bestimmt nicht enttäuschen.“

Tifflor warf Mercant einen fragenden Blick zu. Der Chef der Abwehr zuckte die Schultern und setzte sich wieder. Seine Miene drückte soviel aus wie: Na, auf eine Stunde mehr oder weniger kommt es nun auch nicht mehr an.

Harno war eigentlich ein noch seltsameres Wesen als der Unsterbliche. Er war eine Kugel von einem

halben Meter Durchmesser, wenn er es nicht gerade vorgezogen hatte, in Rhodans Tasche zu verweilen. Er bestand aus purer Energie, die von geheimnisvollen Kräften zusammengehalten wurde. Harno war ebenfalls unsterblich und zeitlos. Er besaß die Fähigkeit, jeden Punkt des Universums optisch auf seine Oberfläche zu bannen.

Die Mutanten stellten wieder eine geistige Einheit her.

Wieder ging der telepathische Ruf hinaus in Raum und Ewigkeit.

Eine Stunde verging, aber Harno meldete sich nicht.

Tifflor und Mercant warteten. Sie sahen auf die Uhr, nickten sich zu.

„Geben wir ihnen noch fünf Minuten“, flüsterte Mercant.

Tifflor schloß die Augen.

Er spürte plötzlich die ungeheure Verantwortung, die Rhodan seit mehr als dreihundert Jahren getragen hatte. Wie hatte er das überhaupt aushalten können, ohne den Verstand zu verlieren? Er, Tifflor, war erst seit Tagen an seiner Stelle, aber ihm schienen es bereits Jahrtausende zu sein.

„Harno hat sich gemeldet!“ rief Gucky plötzlich und unterbrach die Stille des Raumes und damit auch die Sitzung de* telepathischen Blocks. „Er hat sich gemeldet und gesagt, wir sollten ein wenig Geduld haben.“

„Gucky hat recht“, pflichtete John Marshall bei. „Ich habe die Botschaft ebenfalls empfangen.“

Die anderen Telepathen bestätigten es.

Alle nahmen ihre Plätze wieder ein. Bald würde die Entscheidung gefällt und die Ungewißheit vorüber sein.

Aber es vergingen noch endlos erscheinende zwei Stunden, ehe Harno sein Versprechen wahrmachte.

Mitten im Raum schwebte plötzlich die schwarze, schimmernde Kugel, die alles Licht verschluckte. Das Schimmern kam von innen heraus. Seltsam war, daß sich die Decke der Messe verwandelte und zu einem dunklen Nichts wurde, unter dem Harno vibrierend stand.

Wie immer teilte sich das, was das Energiewesen zu sagen hatte, seinen Partnern telepathisch mit. Im Gegensatz zu dem Unsterblichen nahm es niemals eine andere Gestalt an, und es war fraglich, ob es dazu überhaupt in der Lage war.

„Seid nicht enttäuscht, wenn es lange dauerte, aber ich kann nicht selbst kommen. Was ihr seht, ist nichts als eine Projektion. Ich sehe euch und kenne eure Sorgen, aber ich werde euch nicht helfen können.“

Gucky starrte Harno an.

„Du kannst uns nicht helfen...? Du willst nicht!“

„Nein, ich kann nicht“, entgegnete Harno für alle verständlich. „Ich weiß nicht einmal, wo Rhodan

jetzt ist, und wenn ich es wüßte, dürfte ich es euch nicht mitteilen. Ich bin zu weit von euch entfernt, um eingreifen zu können. Eine Rückkehr in eure Zeit wäre umständlich und gefährlich. Der Raum, in dem ich mich aufhalte, ist fremd und auf vielschichtige Weise fern. Er existiert erst dann, wenn das Ende der Zeit gekommen ist. Das aber ist erst dann der Fall, wenn aller Raum verbraucht ist. Ich kann euch zeigen, wie es hier aussieht. Wartet...“

Die schimmernde Oberfläche veränderte sich, dehnte sich aus, bis Harno eine Kugel von drei Meter Durchmesser war. Gucky konnte sich erinnern, auf ihr schon ferne Milchstraßen und fremde Sonnensysteme gesehen zu haben, denn sie wirkte wie ein Bildschirm. Heute aber blieb sie schwarz, genauso schwarz wie die Decke der Messe. Die Kugel hob sich kaum dagegen ab.

„Wir sehen nichts“, sagte Gucky enttäuscht und fragte sich, wie es wohl möglich sei, daß Harno ihn verstand, wenn die Kugel gar nicht Harno, sondern nur eine Projektion war. Konnten die Gedanken Raum und Zeit so schnell überwinden? Konnten sie bis ans Ende der Zeit und darüber hinaus vordringen? Gab es keine Grenze für den Gedanken? „Wir sehen nur deine dunkle Oberfläche, sonst nichts.“

„Du kannst auch nichts anderes sehen, weil es hier und jetzt nichts anderes mehr als Zeit gibt. Zeit aber ist nicht sichtbar. Alle Materie, alle Galaxien und Sterne, haben sich in Zeit umgewandelt. Der Raum ist zu Zeit geworden. Zeit ist das letzte, was es gibt. Der neue Zyklus beginnt. Am Ende der Schöpfung steht der neue Anfang.“

Niemand sagte etwas. Harnos Mitteilung ließ keine Entgegnung mehr zu.

Schließlich war es Gucky, der fragte:

„Harno, du weißt, welches Problem wir haben. Rhodan ist verschwunden, das Imperium zerfällt. Wir müssen Rhodan, der auch dein Freund ist, finden. Ehe es zu spät ist! Warum kommst du nicht zu uns? Was bedeuten schon Umstände, wenn das Leben des Mannes auf dem Spiel steht, der auch dich aus deiner ewigen Einsamkeit befreite und zu dem machte, was du heute bist...?“

„Es sind nicht allein die Umstände“, gab Harno zu. „Es gibt Gesetze, die ich nicht mißachten darf.“

„Die Gesetze des Unsterblichen von Wanderer etwa?“

„Nein, denn es gibt Mächtigeres als ihn. Ihr kennt sie nicht, aber eines Tages werden sie auch euch begegnen. Sie verbieten jedes Eingreifen in die Geschicke des Universums. Sie kennen die Folgen, denn sie leben am Ende der Zeit und haben den Überblick über alle möglichen Existenzebenen. Sie wissen auch, was in eurem Fall geschieht, und wenn es etwas Furchtbares wäre, das unser Universum zerstört, würden sie eingreifen. Sie greifen aber nicht

ein, also wird auch das Universum weiterbestehen.“

„Und Rhodan ...?“

„Rhodan ist nur ein Rädchen in der Maschinerie des Universums und der Ewigkeit, Gucky. Notfalls ein Rädchen, das zu ersetzen ist. Es tut mir leid, aber ich kann und darf nicht helfen. Glaube mir, ich täte es gern, aber ich bin zu weit vorgestoßen. Ich weiß zuviel. Wäre ich in deiner Zeit geblieben ...“

„Schon gut, Harno. Ich weiß, daß du nicht anders kannst. Wir müssen versuchen, uns selbst zu helfen. Wann kehrst du zu uns zurück? Wirst du überhaupt wiederkommen können?“

„Vielleicht, Gucky. Doch noch einen Rat möchte ich dir und den anderen geben: Eines Tages werdet ihr den Sprung über den Sternenabgrund wagen und zu einer anderen Galaxis vorstoßen. Wahrscheinlich wird es Andromeda sein. Wenn das geschieht, werdet ihr jemand begegnen, der mich kennt und der mit mir das Ende der Zeit sah. Er erwartet euch. Er sah die Vergangenheit und erweißt, daß Rhodan kommen wird. Ich glaube, ihr habt verstanden ...?“

„Dann wird es Rhodan sein, der Andromeda erreicht?“ Gucky war aufgesprungen und sah zur Decke empor, die allmählich ihre ursprüngliche Farbe zurückerhielt. Langsam verblaßte die dreidimensionale Projektion der Kugel. Die Gedankenimpulse waren nur noch schwach.

„Ja, es wird Rhodan sein“, sagte Harno, dann war er verschwunden.

Gucky ließ sich auf den Stuhl zurücksinken.

„Jetzt wissen wir, daß Rhodan lebt und gerettet werden wird.“ Er sah Tifflor an. „Wir werden ihn befreien, welchen Plan auch immer du vorschlägst. Harno hat uns einen winzigen Blick in die Zukunft tun lassen. Mehr konnte er für uns nicht tun.“

Tifflor nickte Mercant zu. Mercant stand abermals auf.

„Ich werde Ihnen jetzt meinen Plan erläutern...“

2.

Zwei Lichtjahre von der Sonne Eugaul entfernt, verankerte Hite Tarum die THORA unbeweglich im Raum. Die Kraftfelder zweier weit entfernter Systeme hielten sie fest, und ihre einzige Bewegung war die Rotation der Milchstraße.

Das kleine Kurierschiff wurde startklar gemacht.

Der Plan stammte nicht allein von Tifflor und Mercant, sondern in erster Linie von „Nathan“, dem riesigen Positronengehirn in den Kavernen des Erdmondes. Es hatte alle verfügbaren Daten ausgewertet und war zu der Erkenntnis gekommen, daß nur ein direkter Großeinsatz der Mutanten den Anfang einer Spur ergeben konnte, die schließlich und endlich zu Rhodan führen mußte. Die Spur begann auf dem Planeten Plophos, auch das war klar.

Als Kurierschiff wurde eine „Gazelle“ verwendet, ein Diskus mit fünfunddreißig Metern Durchmesser. Sie hatte fünf Mann Besatzung und konnte notfalls bis zu fünfzig Passagiere aufnehmen.

Kommandant der Gazelle war Homunk, der halborganische Roboter vom Planeten „Wanderer“, den der Unsterbliche Rhodan vor seinem Verschwinden geschenkt hatte. Homunk war äußerlich nicht von einem Menschen zu unterscheiden, reagierte auf jeden Befehl im Sinne Rhodans und behauptete, für ihn gäbe es keine Unmöglichkeiten. Es war für Tifflor ein gewisses Risiko, ihn zum Kommandanten eines Schiffes zu machen und zum Vorgesetzten von Menschen werden zu lassen, aber der Roboter hatte sich in den Schwierigkeiten der vergangenen Monate als zuverlässiger Freund erwiesen.

Vier ausgesuchte Offiziere der Flotte wurden ihm als Besatzung zugeteilt, Männer, auf die Verlaß war und von ihrer Verantwortung wußten. Die Captains Tetmal und Thomas übernahmen die Funktionen von Navigator und Funker, die Leutnants Berg und Raft teilten sich Waffenzentrale und Antrieb.

Die Passagiere waren die Mutanten.

Tifflor und Mercant waren in die Ladeluke der THORA gekommen, um dem Start beizuwohnen. Die Sonne Eugaul war ein heller Stern auf den Bildschirmen, zwei Lichtjahre entfernt. Für die Gazelle kein Problem, denn sie war mit Hyperantrieb ausgerüstet und würde die Strecke mit einem einzigen Sprung zurücklegen.

Tifflor hielt John Marshall, der offiziell als Leiter des Unternehmens galt, am Ärmel fest.

„Wichtig ist vor allen Dingen, daß die Plophoser keinen Verdacht schöpfen. Äußerste Vorsicht walten lassen, John! Niemand darf ahnen, daß hauptsächlich Mutanten an Bord sind. Ich weiß nicht, wer der augenblickliche Regierungschef auf Plophos ist. Die vorhandenen Unterlagen lassen vermuten, daß es sich um eine Diktatur handelt, also ist doppelte Vorsicht geboten. Konstantins Tod beweist einwandfrei, daß wir es mit skrupellosen Gegnern zu tun haben. Geben Sie vor, die Handelsniederlassungen der Erde besuchen zu wollen. Ein Vorwand dafür wird sich schon finden lassen. Landen Sie auf dem Raumhafen der Regierungsstadt. Capital-City, glaube ich. Die Unterlagen sind ungenau. Eine andere Möglichkeit wäre, daß die Plophoser ihre Hauptstadt alle paar Jahre umbenennen, um Verwirrung zu stiften. Sie werden sie schon finden. Setzen Sie vor allen Dingen die Telepathen ein. Wenn Rhodans Entführung vom Geheimdienst der Plophoser vorbereitet und durchgeführt wurde, weiß die Regierung Bescheid. Wenn es auf Plophos eine Spur gibt, beginnt sie im Begierungspalast.“

John Marshall gab Tifflor die Hand.

„Machen Sie sich keine Sorgen, Julian. Wir kennen unsere Aufgabe und werden sie lösen. Der Notimpuls wird nur dann abgestrahlt werden, wenn es unbedingt notwendig ist. Dann können Sie mit der THORA eingreifen.“

Marshall lächelte, als er in die kleine Schleuse der Gazelle stieg. Er winkte Tifflor noch einmal zu, dann verschwand er im Innern des kleinen Schiffes. Automatisch schloß sich hinter ihm die Luke.

Fünf Minuten später schoß die Gazelle aus dem riesigen Leib der THORA und verschwand in Richtung der Sonne Eugaul im Raum.

Tifflor sah ihr auf den Bildschirmen nach, bis sie nicht mehr zu sehen war.

Nur die Sterne funkelten noch im All, aber sie gaben keine Antwort auf die tausend Fragen, die Tifflor ihnen stellte.

Die THORA und alle, die in ihr waren, warteten.

Die nächsten Stunden und Tage würden entscheiden, ob es auch in Zukunft einen Perry Rhodan geben würde oder nicht.

*

Iratio Hondro war etwa zweiundfünfzig Jahre alt, von mittelgroßer Gestalt und breit und wuchtig gebaut. Das krause Haar war grau und bedeckte den eckigen Schädel. Seine Augen waren fast schwarz und strahlten eine eisige, unbarmherzige Kälte aus. Auf seiner Brust unter der engsitzenden Uniformjacke preßte sich ein Zellaktivator gegen die nackte Haut - einer jener Zellaktivatoren, die Rhodan niemals gefunden hatte. Er machte seinen Träger unsterblich.

Hondro war der Diktator von Plophos, der „Obmann“, wie er sich selbst nannte. Seine Macht war unbegrenzt, aber er wollte mehr. Tief in seinem Innern brannte der grenzenlose Haß gegen das Imperium, und er war fest entschlossen, ihm den Todesstoß zu versetzen.

Hondro war nicht nur grausam, sondern auch klug. Er war ein Mensch, und seine Vorfahren waren vor dreihundert Jahren von der Erde zu diesem Planeten gekommen. Als Mensch gehörte er zu den tatkräftigsten, entschlossensten und notfalls auch brutalsten Lebewesen der Galaxis. Hinzu kam, daß er ein ganz besonderes Exemplar dieser erstaunlichen Rasse war. Er hatte es fertiggebracht, sich zum Diktator des autarken Planeten Plophos zu machen, zum uneingeschränkten Herrscher über Leben und Tod von vielen Millionen Menschen. Von seinem Vorgänger hatte er das Geheimnis der Macht übernommen. Seine engsten Mitarbeiter waren ihm ergeben, ob sie wollten oder nicht. Sie erhielten, wenn sie in seinen Dienst gepreßt wurden, eine Injektion mit einem nach vier Wochen tödlich

wirkenden Gift, das von den Aras entwickelt worden war. Aber es gab ein Gegengift, das nur Hondro besaß. Wenn er es dem Betreffenden nach Ablauf dieser verhängnisvollen vier Wochen nicht injizierte, starb er unter großen Qualen. So kam es, daß Hondros Herrschaft über Leben und Tod keine bloße Redensart, sondern grausame Wirklichkeit war. Auch seine Freunde erhielten das Gift.

Und Etehak Gouthy war sein Freund.

Gouthy war der Oberbefehlshaber der Geheimpolizei auf Plophos, die auch Konstantin aufgespürt und erledigt hatte. Sie war identisch mit der sogenannten „Blauen Garde“, die mit Spezialaufgaben betraut wurde. Die Männer der „Blauen Garde“ trugen blaue Uniformen im Kombischmitt. Auf ihrer Brust, dicht unter dem Herzen, war ein rotes V zu sehen.

Hondro und Gouthy saßen sich gegenüber. Sie maßen sich mit Blicken von Männern, die beide wußten, was sie gegenseitig von sich hielten.

„Wirklich großes Pech“, sagte Hondro, „daß die Gefangenen entflohen sind - aber in der Hauptsache Pech für sie selbst. Niemand außer mir kennt das Gegengift. Sie werden sterben, wenn sie die Injektion nicht rechtzeitig erhalten. Wir hätten uns übrigens früher um die Rebellen auf Greendoor kümmern sollen.“

„Neutralisten nennen sie sich.“

„Na und?“ Hondro warf seinem Vertrauten einen wütenden Blick zu. „Wo ist da der Unterschied? Wer sich zu meiner Politik neutral verhält, ist automatisch mein Gegner. Die Garde wird sie ausräuchern, sobald Zeit dazu ist.“

„Schon alle nach Greendoor unterwegs, Hondro. Keiner von den Halunken wird übrigbleiben.“

Hondro lächelte kalt. Sein Blick ging durch Gouthy hindurch, als er fragte:

„Wann ist eigentlich deine nächste Injektion fällig, Etehak?“

Der Mann, der dem Diktator gegenüberstand, wurde bei der merkwürdigen Betonung der Frage blaß. Er gab den Blick aber ebenso kalt zurück.

„In zwei Wochen, Hondro. Was soll die Frage? Du weißt so gut wie ich, daß die Injektion bei mir eine reine Formsache ist. Ich bin dir treu ergeben, und dein Schicksal ist auch mein Schicksal. Und umgekehrt.“

„Umgekehrt? Was soll das heißen?“

„Sollte mir etwas geschehen, Hondro

- angenommen, das Gift wirkte und ich stürbe. Was glaubst du, was die Garde dazu sagen würde? Nicht alle haben die Giftinjektion erhalten. Es sind genug da, die ohne deine rettende

Hand weiterleben werden. Ihnen wäre es nicht recht, wenn ihr Chef plötzlich durch einen Fremden ersetzt würde. Sie haben sich an mich und meine

Befehle gewöhnt.“

Hondro lächelte noch immer.

„Es war nur ein Scherz, Etehak. Seit wann hast du nichts mehr für Scherze übrig?“

„Oh, ich liebe den Humor, Hondro. Aber ich liebe keine Andeutungen und keine Zweifel an meiner Aufrichtigkeit. Ich habe in den Jahren, in denen ich die Geheimpolizei und die Garde befehligte, noch keinen Fehler gemacht und ...“

„Die Flucht Rhodans war ein Fehler, Etehak Gouthy! Ein Fehler, der auf das Versagen der Blauen Garde zurückzuführen ist, wenn man es genauer analysiert. Für die Garde aber bist allein du verantwortlich.“

„Du willst doch damit nicht sagen ...?“

„Nur ein Scherz, lieber Gouthy, das erwähnte ich bereits. Vielleicht ein kleiner Hinweis, in Zukunft etwas vorsichtiger zu sein. Deine Leute sollten besser geschult werden. Vielleicht wäre die Giftinjektion für alle angebracht, ohne Ausnahme.“

Gouthy wollte etwas erwidern, aber er wurde durch das plötzliche Summen eines Nachrichtengerätes daran gehindert, das auf dem Tisch stand.

Hondros Gesicht verzog sich zu einem Grinsen, während er auf den Knopf neben dem kleinen Bildschirm drückte.

„Sicher eine der unzähligen Routinemeldungen, mit denen man mir das Leben schwer macht.“

Auf dem Schirm erschien das Gesicht eines Mannes. Es wirkte neutral und nichtssagend.

„Obmann, eine wichtige Meldung.“

Hondro nickte.

„Dann raus damit!“

„Ein Schiff von Terra, Obmann. Es hat um Landeerlaubnis gebeten.“

Hondro warf Gouthy einen schnellen Blick zu. Der Chef der Geheimpolizei zuckte mit den Schultern, aber in seinen Augen war auf einmal ein wachsames Funkeln getreten. Seine Züge wurden hart.

Terra! Das Wort bedeutete Ärger, wenn nicht mehr.

Hondro mochte ähnlich denken.

„Was für ein Schiff? Ein Schlachtschiff oder gar mehrere?“

„Nur ein kleines Kurierschiff, Obmann. Der Kommandant hat bei der Bitte um Landeerlaubnis hinzugefügt, daß es sich um eine handelstechnische Mission handelt. Was soll ich dem Leiter des Raumhafens für Anweisungen geben?“

„Warten!“ Hondro sah Gouthy an. „Nun, was meinst du? Ein Schiff von der Erde... merkwürdig, nicht wahr? Ob sie einen Verdacht gegen uns haben? Eigentlich doch wohl kaum möglich.“

„Wir vermuten, daß dieser Agent vor seinem Tod Gelegenheit hatte, eine Nachricht abzustrahlen.

Vielleicht war es die Nachricht, daß wir Rhodan entführten.“

„Unsinn! Niemand wußte davon. Ich bin eher der Meinung, daß es sich bei dem Kurierschiff um einen zufälligen Besuch handelt. Trotzdem wollen wir vorsichtig sein und keinen Verdacht erregen.“ Er wandte sich wieder dem Bildschirm zu. „Das Schiff von Terra kann landen.“

Als der Schirm dunkel war, fragte Gouthy:

„Ist der Kerl in der Zentrale verläßlich?“

„Er ist es“, lächelte Hondro eisig. „Oder glaubst du, er könne auf das Gift verzichten?“

„Oh, natürlich. Das hatte ich fast vergessen.“

„Niemand sollte es jemals vergessen“, warnte Hondro zweideutig. Er lehnte sich vor und stützte das eckige Kinn in die Hände. „Gouthy, du wirst dafür sorgen, daß die Terraner sich hier auf Plophos ungehindert bewegen können. Lasse sie unauffällig beschatten und achte darauf, daß du keinen einzigen aus den Augen verlierst. Du hast genug Agenten, die sich um sie kümmern können. Aber die Terraner dürfen keinen Verdacht schöpfen, das wiederhole ich hiermit! Das terranische Konsulat ist mir auch schon lange ein Dorn im Auge. Meiner Meinung nach nichts als eine getarnte Spionagezentrale für das Imperium. War es dir immer noch nicht möglich, wenigstens in den wichtigsten Räumen Abhöranlagen unterzubringen?“ Sie wurden immer gleich entdeckt. „Natürlich, dumm sind die Terraner ja nicht. Ich nehme an, die sogenannte Handelsmission, oder wie sie sich nennt, wird auch das Konsulat aufsuchen. Immer beschatten, Gouthy. Ich muß wissen, ob die Leute etwas mit den Nachforschungen nach Rhodan zu tun haben. Sollte das der Fall sein; wird es an uns liegen, ihren Verdacht zu zerstreuen.“

„Du kannst dich auf mich verlassen“, versprach Gouthy und erhob sich.

Hondro blickte ihm kaltlächelnd nach und sagte:

„Das, beruht ganz auf Gegenseitigkeit, mein lieber Etehak.“ Dann war er allein.

Finster starnte er auf die geschlossene Tür.

Er saß inmitten des Regierungspalastes, von dicken Mauern, elektronischen Abschirmungen und treu ergebenen Leibwächtern umgeben, aber er fühlte sich auf einmal nicht mehr sicher.

Rhodan war ein Gegner, der nicht zu unterschätzen war.

Auch dann nicht, wenn er in Gefangenschaft geriet.

Und auch dann noch nicht, wenn er schon so gut wie tot war.

Der geringste Fehler würde ihm, Iratio Hondro, den sicheren Tod bringen.

Auch wenn er unsterblich war.

*

Die Landeerlaubnis ließ auf sich warten.

In geringer Höhe stand die Gazelle über dem Raumhafen von Capital-City Homunk saß hinter den Kontrollen steif und ohne sich zu rühren. In seinen menschlichen Augen funkelte es abwartend. Sein biopositronisches Gehirn wurde im Notfall schneller als jedes terranische Gehirn reagieren. Es würde blitzartig Entscheidungen treffen können. Auf Homunk war Verlaß.

John Marshall, Gucky und Ras Tschubai saßen hinter Homunk auf der Liege in der Zentrale. Tako Kakuta lehnte an der Wand.

„Du würdest auffallen wie ein bunter Hund“, sagte Marshall und versuchte zu grinsen. „Oder glaubst du, die Plophoser hätten noch nie etwas von Gucky gehört?“

Der Mausbiber sah sich in die Enge getrieben.

„Ich habe nichts gegen Hunde, aber du solltest mich nicht mit einem vergleichen, John. Außerdem protestiere ich energisch dagegen, untätig in der Gazelle zu hocken, wenn es um Rhodans Befreiung geht. Ras kann mich ja als zahmen Maulaffen oder sowas mitnehmen. Das fiele nicht auf.“

„Dann schon lieber als eine Art Hund“, schlug Tako Kakuta vor.

Gucky warf ihm einen wütenden Blick zu.

„Laß die Mätzchen, Tako! Ich bin weder - noch!“

Marshall schüttelte den Kopf. „So kommen wir nicht weiter! Wenn wir eine Landeerlaubnis erhalten, müssen wir ganz legal vorgehen. Die Plophoser dürfen auf keinen Fall bemerken, daß wir Mutanten sind. Gucky, du bleibst hier! Du wirst nur im Notfall einspringen. Ras und Tako werden mich begleiten. Und zwar aus gutem Grund, Kleiner. Ich bin Telepath und kann mich umhören. Tako und Ras können mich und sich jederzeit in Sicherheit bringen, wenn etwas schief gehen sollte. Wir bleiben in ständigem telepathischem Kontakt mit dir. Wenn wir in eine Falle geraten, mußt du die notwendigen Schritte unternehmen. Klar?“

Gucky überlegte eine Sekunde, dann nickte er.

„Also gut - klar! Aber das sage ich dir: Wenn die Plophosen auch ohne meine markante Erscheinung merken, wo der Hase im Pfeffer liegt, wasche ich meine Hände in Unschuld. Ist das auch . klar?“

„Erstens heißen sie Plophoser, und zweitens ist auch das klar.“

„Mir egal, ob Hosen oder...“

Er verstummte jäh, als der Telekom summte. Auf einem Bildschirm erschien das Gesicht eines Mannes. Es wirkte maskenhaft starr. Mit tonloser Stimme sagte er:

„Die Regierung von Plophos erteilt hiermit Landeerlaubnis. Ihr Schiff hat nach den Anweisungen der Hafenkontrolle niederzugehen. Die Besatzung hat an Bord zu bleiben. Warten Sie

weitere Anweisungen ab.“

„Danke“, sagte Homunk trocken.

Der Schirm erlosch.

Marshall räusperte sich.

„Wir haben uns umsonst gestritten. Warten wir ab, was weiter geschieht. Ich habe das Gefühl, die Brüder riechen den Braten.“

Schweigend sahen sie zu, wie Homunk die Kontrollen bediente und nach den Funkanweisungen landete. Sanft setzte die Gazelle am Rande des Raumfeldes auf. Das Summen des Antriebes erstarb.

Homunk ließ die Außenkameras für die Bildübermittlung langsam in den Drehkränzen rotieren. Sie gaben einen umfassenden Überblick über das Gelände.

Auf der einen Seite lag das Raumfeld. Es waren nicht viele Schiffe zu sehen, vor allen Dingen keine Kriegsschiffe. Einige almodische Frachter standen ganz in der Nähe. Sie besaßen noch keinen Linearantrieb. Die flachen Bauten der Verwaltung waren kaum zweihundert Meter entfernt, und von ihnen aus ließ sich leicht kontrollieren, ob jemand die Gazelle verließ.

Im Hintergrund zeichnete sich die Silhouette der Stadt ab. Hinter dem Elektrozaun gleich neben dem Landeplatz erstreckten sich weite Felder bis zum Horizont. Man sah Kolonnen von Bodenbearbeitungsmaschinen, die sich in langen Reihen dort bewegten und ihrer Tätigkeit nachgingen.

„Friedliche Gegend“, murmelte Gucky und hatte ganz kleine Augen. „Zu friedlich für meine Begriffe.“

„Du hast recht: Der Augenschein trügt.“ Marshall ließ die Bildschirme keine Sekunde unbeobachtet. „Wir werden zweifellos scharf kontrolliert. Mit welchen Mitteln das geschieht, vermag ich nicht zu sagen. Ist der Regierungspalast übrigens von hier zu sehen?“

Homunk wandte sich um.

„Er wird durch andere Gebäude verdeckt, aber mit einer Mikrosonde ließe sich etwas machen.“

Die Mikrosonden waren von den Swoon entwickelt worden. Nicht größer als ein Fingerhut, bargen sie eine empfindliche Fernsehkamera und ein ferngelenktes Triebwerk. Sie konnten von der Gazelle aus gesteuert werden und übertrugen alles, was sie sahen, auf einen Spezialbildschirm.

„Eine Sonde?“ Marshall nickte langsam. „Wäre vielleicht keine dumme Idee. Hoffentlich wird sie nicht entdeckt.“

„Sie ist zu klein. Schon in hundert Metern Entfernung ist sie unsichtbar, und wenn man sie entdeckte, würde man sie für ein Insekt halten. Die Tarnung würde schon dafür sorgen.“

Marshall mußte dem Robot zustimmen. Eine

Sonde war die einzige Möglichkeit, die lange Wartezeit zu nutzen und schon jetzt etwas über die Stadt zu erfahren, die sie bald betreten wollten. „Also gut, Homunk. Schicke eine Sonde los.“

Das winzige Gerät glitt aus der Spezialabschußvorrichtung und stieg sofort auf zweihundert Meter. Der Bildschirm glühte auf und zeigte einen Ausschnitt des Raumfeldes. Die Gazelle war deutlich zu erkennen. Dann veränderte sich das Bild, als die Sonde Richtung auf die Stadt nahm.

„Etwas weiter rechts liegt der Palast“, sagte Homunk und korrigierte den Kurs. „Es war gut, daß ich mir alles gut gemerkt habe, bevor wir landeten.“

Homunk hatte gut reden. Er besaß einen unfehlbaren Speichersektor, und wahrscheinlich hatte er den ganzen Stadtplan von Capital-City im Gedächtnis.

Mitten über dem Palast blieb die Sonde stehen und sank ein wenig tiefer.

Der Palast war ein Gebäude mit Dicken Mauern und umfangreichen Sicherheitsvorkehrungen. Radartürme sorgten für eine ständige Überwachung, und es war zu hoffen, daß sie die Sonde nicht bemerkten. Rings um den Bau war ein freier Platz, auf dem Wachen patrouillierten. Innerhalb der Umfriedungsmauer gab es einen Ringplatz, auf dem Energiegeschütze mit ihren Bedienungen standen. In der Mitte erst stand der eigentliche Palast.

Er reichte mit seinen Kellern wahrscheinlich tief in die Kruste von Plophos hinein. Wenn das stimmte, dann gab es auch unterirdische Verbindungswege von und zur Stadt. Kleine Türme erinnerten an Verzierungen, aber sicherlich waren sie alles andere als das. Eine hohe Kuppel mit einem Sendemast ließ eine Funkstation vermuten. Mit ihrer Hilfe konnte der Obmann Verbindung zu allen Orten des Planeten erhalten, ohne auf eine Vermittlung untergeordneter Stellen angewiesen zu sein.

War es allerdings ein Hypersender, reichte die Verbindung auch zu anderen Planeten oder gar Sonnensystemen.

„Ein. Fuchsbau“, knurrte Gucky, der Vergleiche aus der Tierwelt besonders liebte. „Wer weiß, wieviel Ein- und Ausgänge er hat. Da ist aber schwer hineinzukommen - es sei denn, man teleportiert einfach.“

„Gerade das dürfen wir aber nicht“, erinnerte ihn Ras bedauernd.

„Vorläufig wenigstens nicht“, schwächte Marshall ab. „Solange wie möglich müssen der Obmann und die Plophoser über unsere wirkliche Mission und Absichten im unklaren gelassen werden. Wenn jemand erfährt, daß Terra sein Mutantenkorps einsetzt, ist die Maske gefallen. Es könnte dann sogar sein, daß sie ihre Gefangenen töten.“

„Möchte ich ihnen nicht raten!“ Goratschins

knurrige Stimme kam von der Tür her. Niemand wußte, ob der rechte oder linke Kopf gesprochen hatte, aber es spielte auch keine besondere Rolle. In manchen Dingen waren sie sich erstaunlich einig.

Marshall wollte etwas entgegnen, aber dann schwieg er. Er deutete auf den Bildschirm.

Aus dem Hauptportal des Palastes war ein Mann getreten. Die Wachen salutierten und gaben den Weg frei. An seinen Bewegungen war leicht zu erkennen, daß der Plophoser in der blauen Uniform einen hohen Rang inne hatte. Im Gürtel trug er eine schwere Handwaffe, einen Energiestrahler. Mit einer lässigen Bewegung dankte der Mann den Wachen und sagte etwas. Die Sonde war jedoch zu weit entfernt um die Worte auffangen zu können.

Sekunden später kam ein Wagen vorgefahren, der entfernt an einen Jeep erinnerte. Am Steuer saß ein uniformierter Plophoser, der weder nach rechts oder links schaute. Der Mann stieg ein, dann fuhr der Wagen quer über den Ringplatz und verließ das Innere des Regierungspalastes durch ein schmales Tor, das sich sofort wieder hinter ihm schloß.

„Verfolgen“, sagte Marshall zu Homunk, der die Sonde steuerte.

Der Wagen glitt über den großen Platz und bog in eine der breiten Alleen ein, die wie tiefe Schluchten die Gebäudekomplexe unterbrachen. In den Straßen der Stadt war nicht viel Verkehr, und so kam der Jeep schnell voran. Homunk hatte Mühe, die Sonde folgen zu lassen, ohne das Fahrzeug aus dem Bildschirm zu verlieren.

„Was glaubst du, John, wer das ist? Der Obmann?“

„Kaum, Ras. Aber bestimmt einer seiner engsten Mitarbeiter, den er mit einem Befehl auf den Weg schickte. Es ist anzunehmen, daß dieser Befehl uns gilt. Wir werden ja sehen.“

Der Jeep nahm Richtung auf den Raumhafen.

„Na, was habe ich gesagt?“ triumphierte Marshall. „Er kommt hierher.“

„Hat niemand abgestritten“, piepste Gucky.

Der Mann in der blauen Uniform kletterte vor den Verwaltungsgebäuden aus seinem Fahrzeug und ging hinein. Es dauerte keine fünf Minuten, als der Telekom summte. Jemand wünschte eine Verbindung.

Auf dem Bildschirm war das Gesicht des Mannes in der blauen Uniform.

„Drei von Ihnen haben die Erlaubnis, das Schiff zu verlassen“, sagte er ohne jede Einleitung in Interkosmo, der allgemeinen Sprache des Imperiums.

„Die anderen bleiben an Bord. Jede Mißachtung dieses Befehls muß von uns als ein Bruch der bestehenden Abmachungen betrachtet werden.“

„Seit wann die Beschränkungen?“ fragte Marshall und versuchte, den Mann telepathisch anzupeilen. Es gelang ihm nicht. Zuviel Impulse drangen auf ihn ein,

und es war unmöglich, sie auszusortieren. „Hat Terra Krieg mit Plophos?“

„Wir sind autark, wenn ich Sie daran erinnern darf. Und wie es aussieht, bricht das Imperium zusammen. Wir müssen vorsichtig sein.“

„Auch zuviel Vorsicht kann Schaden bringen. Aber gut, wir erklären uns einverstanden. Drei Beauftragte werden die Handelsmission und das Konsulat aufsuchen, um Besprechungen zu führen. Sichern Sie ihnen für die Dauer unseres Aufenthaltes Bewegungsfreiheit zu, oder gibt es auch da Beschränkungen?“

„Nein, es gibt keine Beschränkungen. Die drei Terraner können sich überall frei bewegen, aber ich muß das Tragen von Waffen verbieten. Zu Ihrer eigenen Sicherheit. Nicht alle Bewohner unserer Stadt sind Ihnen freundlich gesinnt. Niemand greift einen Wehrlosen an, aber eine Waffe reizt geradezu zum Angriff. Ich hoffe, Sie sehen das ein.“

„Einverstanden. Wir haben ohnehin nicht die Absicht, uns mit Ihren Leuten herumzuschießen. Unsere Mission ist friedlicher Natur.“

„Wie lange gedenken Sie zu bleiben?“

„Das kommt darauf an. Wenn wir unsere Mission schnell erledigen, starten wir noch heute oder morgen. Sollte es allerdings länger dauern, so werden Sie uns wohl keine Schwierigkeiten machen.“

Das war mehr eine Feststellung, keine Frage.

Der Mann auf dem Bildschirm lächelte eiskalt. Es war ein Lächeln ohne jede Freundlichkeit, und Marshall hätte einiges dafür gegeben, jetzt die Gedanken seines Gesprächspartners lesen zu können. Aber er konnte es nicht. Irgend etwas hinderte ihn daran, aber er hätte nicht zu sagen vermocht, was es war. Ein Blick zu Gucky bestätigte ihm, daß es dem Mausbiber ähnlich erging.

Der Bildschirm wurde dunkel.

„Knapp, aber deutlich“, sagte Ras. „Unsympathischer Kerl!“

„Immerhin können wir nun das Schiff verlassen, ohne unmittelbare Komplikationen befürchten zu müssen. Homunk, setze eine zweite Sonde in Marsch, mit der du uns verfolgst. Lasse uns keine Sekunde aus den Augen, vergiß aber auch den Mann mit der blauen Uniform nicht. Wir müssen wissen, ob er zum Palast zurückkehrt und wer er ist. Vielleicht kennt der Konsul ihn.“

„Ich begreife nicht, warum ich keinen Kontakt erhielt“, beschwerte sich Gucky. „Sollte ich wirklich schon alt werden?“

„Keine Sorge, mir erging es ähnlich. Es waren tausend Impulse in meinem Gehirn, aber es war mir unmöglich, sie zu sortieren. Wie Wellensalat in einem schlechten Empfänger.“

„Ich werde schon herausbekommen, woran das lag“, versprach der Mausbiber und rollte sich in einer

Ecke der Liege zusammen. Bevor er die Augen schloß, fügte er hinzu: „Wenn ihr in der Falle sitzt, sagt mir Bescheid.“

Marshall lächelte nachsichtig und gab Homunk die letzten Anweisungen. Dann legten sie die Strahler ab und versahen sich dafür mit winzigen Taschenpistolen, die sogar in den Schuhen Platz fanden. Im Notfall konnten diese kleinen Blaster ihre Rettung bedeuten.

Schließlich verließen John Marshall, Ras Tschubai und Tako Kakuta das Schiff und gingen nebeneinander und in enger Tuchfühlung auf das Verwaltungsgebäude zu. Über ihnen schwebte die zweite Mikrosonde.

Kurz vor dem Eingang flüsterte Marshall seinen Begleitern zu:

„Ob ihr's nun glaubt oder nicht, aber Gucky ist eingeschlafen. Ich habe keinen Kontakt mehr.“

„Faulpelz!“ knurrte Ras belustigt.

Tako schien weniger belustigt. Er sagte nichts.

Die Plophoser im Kontrollgebäude waren sehr zurückhaltend. Sie machten auf Marshall einen verschüchterten Eindruck, aber das konnte genausogut eine Täuschung sein. Sie erkundigten sich noch einmal formell nach den Wünschen der Terraner und gaben dann die Erlaubnis zum Betreten der Stadt. Auf Zollerklärungen verzichteten sie.

Draußen auf der Straße wartete ein Fahrzeug. Der Mann hinter dem Steuer winkte ihnen zu.

„Ich habe Befehl, Ihnen für die Dauer Ihres Aufenthaltes zur Verfügung zu stehen.“

„Wer gab Ihnen den Auftrag?“ fragte Marshall mißtrauisch.

„Die Regierung.“

Der Mann in der blauen Uniform schien vorgesorgt zu haben. Es war als sicher anzunehmen, daß der Fahrer ein Mann des plophosischen Geheimdienstes war.

Marshall gab dem Mann die Adresse einer Handelsniederlassung und stieg mit Ras und Tako ein. Das Gefährt setzte sich in Bewegung und rollte lautlos auf der breiten Ausfallstraße der Stadt entgegen.

Auch hier gab es nur wenig Verkehr. Einige Lieferwagen kamen ihnen entgegen, und einmal wurden sie von einem schnellen Sportwagen überholt, der von einer Frau gesteuert wurde.

In der Handelsniederlassung fanden sie einen Terraner vor, der sich schon halb in einen Plophoser verwandelt hatte. Er machte einen trügen und niedergeschlagenen Eindruck und zeigte wenig Initiative. Marshall erkannte auf den ersten Blick, daß von ihm keine Unterstützung zu erwarten war. Es würde besser sein, sich ihm gegenüber vorsichtig zu verhalten und nichts von den ursprünglichen Absichten zu verraten. Sie besprachen einige

belanglose Dinge mit ihm und verabschiedeten sich dann bald, nicht ohne wenigstens die Adressen der anderen Missionen erfahren zu haben.

Auch hier schien es Marshall, als sei er in seinen telepathischen Fähigkeiten irgendwie gehemmt. Zwar empfing er die Gedankenimpulse des Terraners einwandfrei, aber sie wurden von fremden Telepathieströmen überlagert und verwischt. Er hätte nicht zu sagen vermocht, woher sie stammten, aber sie waren da.

Sie verzichteten darauf, auch die anderen Handelsstationen aufzusuchen, sondern gaben dem Fahrer den Auftrag, sie zum Konsulat zu bringen.

Gucky war inzwischen erwacht. Marshall empfing klar und deutlich seine Gedankenimpulse und tauschte einige Informationen mit ihm aus. Die Sonde stand direkt über ihnen und übermittelte ein sauberes Bild.

Das Konsulat war in einem düsteren Gebäude untergebracht, das in einem verwilderten Park stand. Ein verrosteter Zaun trennte es von der ruhigen Seitenstraße, in der das Fahrzeug nun anhielt. Der Fahrer blieb sitzen und drehte sich zu seinen Gästen um.

„Das Konsulat. Ich warte hier. Bleiben Sie lange?“

Marshall fand die Frage zwar unverschämt, aber er entgegnete ruhig:

„Das kommt auf die Umstände an. Wenn Sie in zwei Stunden wieder hier sind, genügt das.“

Er wartete keine Antwort ab, sondern ging mit Ras und Tako auf das rostige Eisentor zu, das lose in den Angeln hing. Alles machte einen verwahrlosten und verlassenen Eindruck. Marshall hätte sich nicht gewundert, wenn man ihm jetzt mitgeteilt hätte, es gäbe auf Plophos überhaupt kein terranisches Konsulat.

Die Vertreter Terras, die zu anderen Planeten geschickt wurden, waren ausgesuchte und -tausendfach überprüfte Personen. Es war unmöglich, daß unter der Aufsicht eines solchen Menschen eine derartige Schlammperei geschah. Entweder war der Konsul einer unwahrscheinlichen Lethargie verfallen, oder er wurde von irgendwoher entsprechend beeinflußt oder unter Druck gesetzt.

Oder es gab keinen Konsul mehr. Die Gartenwege verrieten wenig Benutzung. Unkraut wucherte zwischen dem Kies, und von der ordnenden Hand eines Gärtners war nicht viel zu sehen. Das Haus selbst lag halb versteckt hinter einigen Bäumen. Ein Teil der Metalläden war geschlossen, die anderen Fenster zeigten blinde und verschmutzte Scheiben.

„Ein vorbildliches Konsulat der Erde“, murmelte Marshall und kniff die Lippen zusammen. „Ein Glück, daß Rhodan das nicht sehen kann. Ein Glück übrigens auch für den Konsul, falls er noch hier ist.“

Ras schob die rechte Hand in die Tasche seiner

Kombination.

„Ich weiß nicht - eigentlich habe ich mir den Empfang in einem unserer Konsulate anders vorgestellt. Ist denn hier auf Plophos alles verrückt geworden?“

„Vielleicht nicht verrückt...“, meinte Marshall vielsagend.

Keine zehn Meter vor den drei Männern schwang die Tür auf.

Eine hagere Gestalt erschien auf der Schwelle und kam ihnen entgegengeschritten. Sie trug einen wallenden Umhang - wie das Zeremoniell es für besonders feierliche Anlässe vorschrieb. Das war zumindest erstaunlich, denn Marshall erinnerte sich nicht, seinen Besuch angekündigt zu haben. Woher wußte der Konsul, daß sie hier gelandet waren? Wenn es der Konsul war!

Marshall versuchte, in die Gedanken des Mannes einzudringen, der sich ihnen da näherte. Zu seiner Überraschung gelang ihm das ohne besondere Schwierigkeit.

Der erste Eindruck war Angst. Vermischt mit dem Willen, seine Pflicht zu erfüllen. Eine seltsame Mischung, denn wovor hatte der Konsul Angst? Etwa vor ihm, Marshall? Hatte er eine Inspektion zu fürchten?

Wenige Schritte vor den drei Besuchern blieb der Mann stehen.

„Ich darf Sie im terranischen Konsulat von Plophos willkommen heißen, meine Herren. Entschuldigen Sie den schlechten Eindruck, den dieses Gebäude auf Sie machen muß, aber die Renovierung steht kurz bevor. Bisher wurden mir die Mittel, die ja von dem gastgebenden Planeten zur Verfügung gestellt werden, verweigert. Ein korrupter Beamter im Vorzimmer der Regierung. Er wurde inzwischen vom Obmann bestraft.“

Marshall forschte in den Gedanken. Der Mann sprach die Wahrheit.

„Woher wußten Sie von meiner Ankunft?“

„Ich wurde durch die Raumhafenleitung informiert.“

„Es handelt sich um einen inoffiziellen Besuch. Ich bin Frederic Marsh. Meine Begleiter sind zwei Beamte des terranischen Außendienstes, Gernot Bergen und Tako Kakuta.“

„Ich heiße Sie nochmals willkommen. Wenn Sie die Unordnung nicht stört, darf ich Sie wohl ins Konsulat bitten. Nachmittags wird es auf Plophos schnell kühl.“

Drinnen war es auch nicht warm. Wahrscheinlich funktionierte die Klimaanlage nicht mehr. Wenigstens das Licht brannte.

Der Konsul bot seinen Besuchern einen Platz an und setzte sich dann.

„Darf ich fragen, welchem Umstand ich die Ehre

Ihres Besuches zu verdanken habe? Schade, wären Sie doch um einige Wochen später gekommen.“

„Oder früher“, sagte Marshall ernst. Der Konsul starrte ihn verwundert an.

„Wie meinen Sie das?“

Marshall beschloß, einen Versuch zu wagen. Bisher war in den Gedanken des Konsuls kein Verdachtspunkt aufgetaucht, von der unerklärlichen und vagen Furcht abgesehen.

„Was wissen Sie von Rhodans Entführung, Konsul?“

Die Augen des Konsuls verengten sich plötzlich. Er beugte sich ein wenig vor und sah Marshall durchdringend an, dann lehnte er sich wieder zurück. In seinen Gedanken waren keine Hinweise.

„Rhodans Entführung...? Ja, er wurde entführt, und mit ihm einige Männer seiner näheren Umgebung. Bedauerlich, sehr bedauerlich.“

Marshall las ehrliches Bedauern in den Gedanken seines Gegenübers.

„Allerdings. Sie können sich vorstellen, daß einige Veränderungen in der Administration die Folge waren. Solarmarschall Tifflor leitet nun das Imperium. Ich bin beauftragt, Sie davon in Kenntnis zu setzen und gleichzeitig dafür Sorge zu tragen, daß alle Konsulate in der bisherigen Form weitergeführt werden. Außerdem nehme ich Beschwerden entgegen.“ Er sah den Konsul an. „Haben Sie welche?“

„Sie meinen.... nein, Mr. Marsh. Die plophosische Regierung ist äußerst zuvorkommend und hat bisher keinen Anlaß zu Klagen gegeben. Wir genießen Gastfreundschaft auf dieser Welt und können uns frei bewegen. Der Obmann ist ein guter und weiser Herrscher, wenn auch gewisse Gerüchte - nun, Sie verstehen wohl, was ich meine ...“

Marshall verstand. Was er allerdings nicht verstand, war, warum der Konsul so sprach. Er mußte doch wissen, was hier auf Plophos gespielt wurde. Jeder wußte, daß die Regierungsform auf Plophos eine Personaldiktatur war. Und was noch merkwürdiger war: Der Konsul dachte es auch.

Mit dem stimmt was nicht!

Klar und deutlich war Gucky's Gedanke in Marshalls Gehirn. Der Mausbiber hatte die Unterhaltung also telepathisch verfolgt und Verdacht geschöpft. Es kam selten vor, daß Gucky sich irrte. Warum sollte das diesmal ausgerechnet der Fall sein?

War der Konsul konditioniert? Nur so war zu erklären, daß er genauso widersprüchlich dachte wie er sprach. Er war in einem solchen Fall nicht für das verantwortlich zu machen, was er in seinem Zustand tat. Und nur ein Schock konnte ihn von dem erhaltenen Hypnoblack befreien.

Ein Schock?

Jetzt fehlt Andre Noir, dachte Marshall

verzweifelt. Der Hypno hatte Erfahrung in solchen Dingen und würde mit der Situation fertig werden. Für ihn, Marshall, war das nicht so einfach. Er war Telepath, aber kein Hypno oder Suggestor. Aber er würde immerhin die Wirkung seines Versuchs kontrollieren können.

Er stand auf.

„Ich habe Ihnen eine offizielle Mitteilung zu machen, Konsul. Der jetzige Administrator hat Ihre sofortige Ablösung angeordnet. Ich nehme Sie auf meinem Schiff mit. Machen Sie sich fertig. Sie haben zehn Minuten Zeit. Ihr Nachfolger wird sein Amt in einer Woche antreten und Ihre Arbeit übernehmen.“

Der Konsul wurde bleich. In seinen Augen begann es zu flackern. Seine Hände zitterten, als er die Fingerspitzen gegeneinanderlegte.

„So schnell?“ Noch immer keine Reaktion in seinem Gehirn, dachte Marshall verblüfft. Gab es eine derartige Gedankenblockierung überhaupt? „Ich benötige mehr Zeit, um meine Angelegenheiten zu regeln.“

„Tut mir aufrichtig leid. Mehr als zehn Minuten kann ich Ihnen nicht bewilligen. Würden Sie die Güte haben, die Regierung dieser Welt von Ihrem Abschied zu unterrichten?“

Der Konsul erhob sich und starrte verloren auf die Nachrichtenanlage, die auf dem Schreibtisch stand. Dann nickte er, ging hin und drückte auf einen Knopf. Der Bildschirm leuchtete sofort auf und zeigte das Gesicht eines Plophosers.

„Sie wünschen?“

„Eine direkte Verbindung zum Obmann. Wichtige Regierungsgeschäfte.“

Der Schirm erlosch für einige Sekunden, dann kam ein neues Gesicht.

„Der Obmann will jetzt nicht gestört ...“ Der Mann verstummte. Er mußte jetzt Marshall und seine Begleiter gesehen haben. „Gut, ich verbinde.“

Es dauerte fast eine Minute, dann flammte der Schirm erneut auf.

Ein ungemein hartes und eckiges Gesicht blickte in den Raum. Die kalten Augen suchten Marshalls Blick und begegneten ihm mit einer Ruhe und Entschlossenheit, die dem Telepathen einen Schauder den Rücken hinabjagte. Marshall wußte in dieser Sekunde, daß aller Verdacht gerechtfertigt war. Wenn es einen Mann im Universum gab, der Rhodans Entführung geplant und durchgeführt hatte, dann jener dort auf dem Bildschirm! Dieser Mann war ein Gegner, der alle bisherigen übertraf. Vielleicht hatte es erst einmal in der langen Geschichte des Imperiums einen ähnlichen Mann gegeben, der einen gleichwertigen Gegner abgab: den Overhead.

„Was wollen Sie?“

Die Stimme war eisig und gefühllos. Sie verriet

einen eisernen Willen, Grausamkeit und feste Entschlossenheit. Mit diesem Mann war nicht zu verhandeln.

Vergeblich versuchte Marshall, Gedankenimpulse aufzufangen. Auch Gucky's Bemühungen blieben erfolglos. Entweder hatte der Obmann die Fähigkeit, sich jederzeit abzuschirmen, oder ...

Es war Zeit zu antworten.

„Der Konsul wollte Ihnen mitteilen, daß er sein Amt im Auftrag der solaren Administration niederlegt. Er wird mit uns Plophos verlassen. Wir werden Ihnen innerhalb einer Woche den Nachfolger senden.“

„Warum?“

Nur dieses eine Wort, mehr nicht. Es klang herrisch und fordernd.

„Routinesache.“ Marshall versuchte, genauso knapp zu sein. „In regelmäßigen Abständen tauschen wir unsere Beamten aus. Das hat nichts mit den Zuständen zu tun, die wir hier leider vorfinden mußten.“

Die Augen des Obmanns wurden enger, sein Blick eisiger.

„Wie Sie wünschen. Sind Sie der direkte Beauftragte des Administrators?“

„Der seines Stellvertreters.“

„Auch gut. Ich erwarte Sie im Palast, bevor Sie starten. Auch den Konsul.“

Marshall spürte das Mißtrauen förmlich, das ihn plötzlich überfiel.

Der Obmann gab sich kühl und gelassen, aber das konnte nur Fassade sein. Ihm war die Ablösung des Konsuls nicht recht. Verständlich, falls man ihn konditioniert hatte. Darum also wollte er ihn noch einmal sprechen. Wahrscheinlich, um ihn von seinem Block zu befreien und ihm gleichzeitig die Erinnerung zu nehmen. Mit den entsprechenden Mitteln war das eine Angelegenheit weniger Minuten.

Marshall überlegte blitzschnell. Eine Absage würde Verdacht erregen. Ging er aber auf die Forderung des Obmanns ein, bot sich ihm vielleicht eine Möglichkeit, etwas zu erfahren. Im Notfall konnten Gucky und die anderen Mutanten eingreifen. Außerdem war bei direkter Gegenüberstellung vielleicht ein telepathischer Kontakt eher möglich.

„Wann wünschen Sie die Besprechung?“

„Ich lasse Sie abholen.“

Der Schirm erlosch jäh.

Marshall sah den Konsul an.

„Beeilen Sie sich. Viel Zeit haben wir nicht.“

Zehn Minuten später traten sie auf die Straße. Der Wagen wartete, obwohl Marshall dem Fahrer gesagt hatte, sie benötigten ihn erst in zwei Stunden.

Ohne Zwischenfall kehrten sie zum Raumhafen zurück.

3.

„Die erste Sonde behielt den Mann in der blauen Uniform im Auge. Er kehrte zum Palast des Obmanns zurück. Wir versuchten, die Sonde folgen und in das Innere eindringen zu lassen. Es wäre einfach gewesen, denn sie wäre kaum aufgefallen. Aber es gelang nicht.“

Marshall sah Homunk fragend an.

„Es gelang nicht? Ein offenes Fenster, eine Tür ...?“

„Ein Energieschirm! Die Sonde stieß immer wieder gegen ein unsichtbares Hindernis. Es ist somit wahrscheinlich, daß der Obmann sich gegen die Außenwelt durch einen Energieschirm hermetisch abriegelt.“

„Für Teleporter meist kein Hindernis“, warf Gucky optimistisch ein. Für eine Sekunde kam sogar der Nagezahn zum Vorschein.

Aber Marshall enttäuschte ihn:

„Und wenn schon! Teleportieren gibt es nur im Notfall. Wir sind eine Regierungsabordnung, die teleportiert nicht bei jeder Gelegenheit. Der Obmann kennt das Mutantenkorps, davon bin ich überzeugt. Er weiß, daß Terra alles versuchen wird, den Aufenthaltsort Rhodans herauszufinden. Und wenn alle Stricke reißen, das weiß er auch, wird das Korps eingesetzt. Er muß damit rechnen, daß wir ihn verdächtigen.“

„Einmal erfährt er es doch.“

„So spät wie möglich, das hat Tifflor ausdrücklich verlangt.“

Sie hatten gerade eine Mahlzeit zu sich genommen, als der Telekom sich meldete. Der Obmann persönlich forderte Marshall auf, in den beim Kontrollgebäude wartenden Wagen zu steigen und zum Palast zu kommen.

Gucky hatte vergeblich versucht, etwas aus dem Konsul herauszubekommen. Der Mann sprach stets genau das, was er dachte. Er verstellte sich nicht. Entweder war er wirklich ein Versager, oder der Obmann besaß ausgezeichnete Suggestoren oder die entsprechenden Geräte, einen Mann völlig unter seinen Einfluß zu bringen.

„Er hat nichts davon gesagt, daß ihr den Konsul mitnehmen sollt“, bemerkte Gucky. „Laßt ihn doch einfach hier.“

Marshall überlegte. Dann nickte er.

„Kein schlechter Gedanke, Gucky. Es ist durchaus möglich, daß er eine Unvorsichtigkeit begeht, wenn er denken muß, wir hätten Verdacht geschöpft. Er kann glauben, an dem Benehmen des Konsuls wäre uns etwas verdächtig erschienen. Damit verraten wir keineswegs unsere Absichten und Fähigkeiten, bringen ihn aber in Verlegenheit. Gut, gehen wir

ohne den Konsul. Homunk, vergiß die Sonden nicht! Und dich, Gucky, möchte ich bitten, keine Sekunde zu schlafen.“

„Ooch ...“, machte der Mausbiber und sah beleidigt aus.

Der Wagen wartete, wie angekündigt. Er brachte die drei Männer durch die immer noch, fast unbelebten Straßen direkt zum Palast. Das Tor öffnete sich, und sie gelangten in den ringförmigen Vorhof. Von einer Energiesperre war nichts zu bemerken.

Sie stiegen aus. Aus dem Portal des Palastes kam ihnen ein Mann entgegen.

Es war der Mann in der blauen Uniform.

Er ging bis zu ihnen und blieb dann stehen. Herablassend musterte er sie, dann deutete er eine leichte Verbeugung an.

„Ich bin Etehak Gouthy, Chef der ‚Blauen Garde‘. Folgen Sie mir.“

Die Blaue Garde, dachte Marshall, ist doch der Geheimdienst von Plophos, wenn Konstantin recht hatte. Man muß uns für sehr wichtig halten, wenn der Obmann seinen besten Mann einsetzt...

Eine weite Halle mit hoher Decke und sparsamer Einrichtung nahm sie auf. Nach allen Seiten führten Korridore in die verschiedensten Richtungen. Es würde schwer sein, sich hier zurechtzufinden.

Gouthy ging voran. Vier schwer bewaffnete Blaugardisten traten von der Seite hinzu und bildeten die Rückendeckung. Marshall, Ras und Tako kamen sich schon jetzt wie Gefangene vor. Nur der Gedanke daran, daß sie notfalls eine schnelle Teleportation retten konnte, ließ sie zuversichtlich bleiben.

Sie durchschritten mehrere elektronisch abgesicherte Türen, und immer mehr wurde Marshall klar, daß es allesandere als einfach war, in diesen Palast einzudringen.

Hinter der letzten Tür, im Zentrum des Palastes, war das Zimmer des Obmanns.

Er stand nicht einmal auf, als seine Besucher hereingeführt wurden. Die vier Wachen postierten sich auf dem Korridor, die Tür schloß sich.

Der Obmann saß hinter einem schweren Tisch, der mit allerlei Geräten nahezu überladen war. Zu seiner Rechten und Linken standen zwei Männer mit ausdruckslosen Gesichtern. Sie trugen die blaue Uniform und Strahlwaffen in den Händen.

Die Leibwache.

Gouthy blieb neben der Tür stehen.

„Treten Sie näher“, sagte der Obmann. Es sollte höflich klingen, aber es hörte sich doch so an, als klimme Eis in einem Becher. „Sie also sind die Regierungskommission von Terra ...? Warum lösen Sie den Konsul ab? Wo ist er übrigens?“

„Er wünschte nicht, sich von Ihnen zu verabschieden“, sagte Marshall.

Die Augen des Obmanns verrieten Erstaunen.“

„So, er wünschte das nicht? War es nicht vielmehr so, daß Sie ihn dazu überredeten?“

„Ich muß doch sehr bitten ...“

„Also war es so!“ Es war eine glatte Feststellung. Verdammter, dachte Marshall, der Mann ist noch gefährlicher, als ich angenommen habe. Ich habe ihn unterschätzt. Abstreiten - eine andere Möglichkeit gab es hier nicht mehr.

„Sie irren. Es war der eigene Entschluß des Konsuls. Sie können ihn ja fragen, wenn Sie das wollen.“

„Wir werden das später tun. Doch ich habe einige Fragen an Sie. Was geschieht in der Galaxis? Hat sich Rhodans Tod und der seiner engsten Mitarbeiter schon ausgewirkt? Eine sehr bedauerliche Entwicklung, nicht wahr?“

Die gleichen Worte fast, wie sie der Konsul benutzte, dachte Marshall mit einer Spur von Befriedigung. Ein Zusammenhang ...?

„Wir stehen vor einigen politischen Problemen“, gab er vorsichtig zu. „Aber es gibt Leute bei uns, die nicht so sehr von Rhodans Tod überzeugt sind.“

„Die Beweise liegen vor ...“

„Sie sind nicht eindeutig.“

Es entstand eine kurze Pause. Marshall fand erst jetzt Gelegenheit, den Versuch eines telepathischen Kontaktes mit dem Obmann zu unternehmen. Zu seiner grenzenlosen Verblüffung mißlang das gründlich. Zwischen seinen tastenden Sinnen und dem Gehirn des Obmanns war eine undurchdringliche Sperre, deren Natur Marshall nicht sofort erkannte.

Gucky! dachte er verzweifelt. Ich schaffe es nicht. Kannst du es versuchen?

Keine Antwort.

Marshall versuchte es noch einmal. Steigende Panik bemächtigte sich seiner. Er sah die dunkle Hand von Ras Tschubai direkt neben der seinen. Sie wirkte beruhigend. Er brauchte sie nur zu fassen...

Gucky!“

Nichts!

Auch mit Gucky und der Gazelle war kein Kontakt mehr möglich. Der Abwehrschirm des Obmanns wirkte hundertprozentig. Er hielt sogar telepathische Impulse ab.

„Worüber denken Sie nach?“ fragte der Obmann plötzlich. „Gefällt Ihnen etwas nicht?“

Marshall wußte, daß er sich zusammenreißen mußte, wollte er keinen Verdacht erwecken. Der Obmann durfte ruhig wissen, daß er nicht an Rhodans Tod glaubte. Er konnte sogar annehmen, daß man die Plophoser verdächtigte, das Komplott gegen das Imperium begonnen zu haben, aber niemals durfte er ahnen, daß sich fast das vollzählige Mutantenkorps hier aufhielt.

„Der Konsul benahm sich sehr merkwürdig“, sagte er schließlich, um einen neuen Gesprächsstoff zu finden. „Er muß erkrankt sein. Haben Sie das nicht bemerkt? Wo sind übrigens seine Mitarbeiter?“

Der Obmann lächelte kalt.

„Hat Ihnen das der Konsul denn nicht gesagt? Er muß es vergessen haben. Vielleicht ist er wirklich krank. Das Konsulat unternimmt eine Besichtigungsfahrt auf Einladung der Regierung. Landwirtschaftliche Betriebe und Werftanlagen in der Nähe des Meeres. Ich verstehe nicht, daß der Konsul selbst nicht an der Reise teilnahm.“

Auch ohne Telepathie erkannte Marshall die glatte Lüge. Es hatte wenig Sinn, unter diesen Umständen das Versteckspiel weiter aufrechtzuerhalten. Wenn man alles auf eine Karte setzte, erfuhr man vielleicht etwas. Allerdings würde es dann schwer sein, noch länger auf Plophos zu bleiben.

In den Zwiespalt hinein kam plötzlich die Stimme des Obmanns:

„Sie sind doch Telepath, nicht wahr?“

Marshall war es, als erhielte er einen Schock. Die Entscheidung wurde ihm abgenommen. Der Obmann hatte ihn erkannt.

Aber wie?

Woher konnte er wissen, daß er ein Telepath war? Er selbst war bestimmt keiner.

Die beiden Wächter ...?

Mit ausdruckslosen Gesichtern standen sie da und sahen ins Leere. Etwas an ihnen fiel Marshall auf, aber er wußte nicht sofort, was es war. Sie waren hager und ziemlich groß. Terraner oder Plophoser, natürlich. Oder etwa nicht?

„Antworten Sie!“

Marshall sah den Obmann an. In dessen Augen war ein gnadenloses Funkeln, das sich mit Genugtuung paarte.

„Was veranlaßt Sie zu dieser Annahme?“

Der Obmann lächelte. Er gab dem an der Tür stehenden Gouthy einen Wink. Die Tür wurde geöffnet, und die vier dort draußen auf dem Korridor wartenden Wachen kamen ins Zimmer. Sie postierten sich an der Tür. Die Waffen hielten sie schußbereit in den Händen. Die Mündungen waren auf Marshall, Ras und Tako gerichtet.

„Ich weiß es, das genügt. Glauben Sie nicht, daß ich mit dem Erscheinen von Mutanten gerechnet habe? Rhodan ist wichtig genug, ihren Einsatz zu rechtfertigen. Ein gewisser Verdacht mußte ja auf Plophos fallen, wenn ich auch nicht annahm, daß Sie so schnell reagieren würden. Sie sind leider nicht auf den Konsul hereingefallen. Warum haben Sie ihn nicht im Amt belassen und sind so schnell wie möglich weitergeflogen? Das wäre gesünder für Sie gewesen.“

Marshall wußte, daß nun die Masken gefallen

waren. Auch gut. Er hatte ohnehin nicht viel für das Versteckspiel übrig.

„Wir sind eine offizielle Abordnung der Regierung von Terra und warnen Sie...“

„Was ist schon Terra?“ Der Obmann gab sich keine Mühe, seine Verachtung offen zuzugeben. „Ein Planet wie jeder andere.“

„Terra ist schließlich der Planet, von dem Sie abstammen.“

„Vielleicht war er es. Unter Rhodans Herrschaft hat er sich zu einem Zentrum der Macht entwickelt, mit der ganze Systeme unterdrückt wurden. Wir wollen nichts von dieser Erde wissen. Und Furcht...? Nein, wir haben keine Furcht vor der Erde. Aber die Erde hat, wie es scheint, Furcht vor Plophos.“

„Terra fürchtet niemanden.“ Marshall sah den Obmann an. „Was haben Sie mit Rhodan gemacht?“

Iratio Hondro gab den Blick zurück, ohne mit der Wimper zu zucken.

„Sie sind sich Ihrer Sache sehr sicher.“

„Wir waren es nicht, als wir hierher kamen. Aber nach dem, was inzwischen vorfiel, werden Sie den Verdacht kaum noch abstreiten können. Unser Agent Konstantin hat recht gehabt. Er bestätigte vor seinem Tod, daß Rhodan, Atlan, Bull und zwei andere Männer von Ihrem Geheimdienst entführt wurden.“

„Und so eine Information nennen Sie einen Verdacht?“ Der Obmann lachte laut und amüsiert. „War es nicht Gewißheit?“

„Was haben Sie zu sagen?“ fragte Marshall.

Sofort war der Obmann wieder ernst. Sein Gesicht nahm wieder den kalten und gefährlichen Ausdruck an.

„Sie werden sich denken können, daß Sie mit diesem Wissen nicht weiterleben dürfen. Doch bevor Sie sterben oder in meine Dienste treten, was übrigens besser als sterben ist, erwarte ich noch einige Informationen von Ihnen. Ich finde es übrigens erstaunlich, daß Sie es wagten, hier mit einem so kleinen Schiff zu landen. Ein einziger Schuß könnte es vernichten.“

„Da wir schon mit offenen Karten spielen, Obmann, beantworten Sie mir eine Frage. Gut, ich bin Mutant. Warum erhalte ich keinen Kontakt mit Ihnen oder meinen Leuten im Schiff? Ein normaler Energieschirm bietet kein ernstliches Hindernis.“

Hondros Lächeln wirkte in seiner grenzenlosen Überlegenheit abstoßend und furchteinflößend,

„Zu dumm, daß nun auch Ihre Leute im Schiff nicht wissen, was hier vorgefallen ist. Sie haben keine Ahnung davon, daß Sie in der Falle sitzen. Wie viele von den Mutanten sind dabei?“

„Sie erwarten doch wohl keine Beantwortung Ihrer Frage, oder?“

„Doch, ich erwarte sie. Wenn nicht jetzt, dann später. Aber wenn Sie nicht reden, halte auch ich

mich zurück. Sie dürfen dumm sterben, wenn Sie es wünschen.“

„Zuerst müssen Sie mich überzeugen, daß es keinen Ausweg mehr für uns gibt. Unser Tod würde Ihnen nichts nützen, das wissen Sie so gut wie ich. Außerdem würde ich an Ihrer Stelle nicht den Fehler begehen, Terra zu unterschätzen.“

„Haben Sie herausgefunden, daß wir den Konsul mit einem Hypnoblack versahen?“ Der Obmann änderte das Thema ohne Übergang. „Was haben meine Leute falsch gemacht?“

„Nichts. Sie haben nur vergessen, daß es Telepathen gibt.“

Der Obmann nickte. Er gab dem hinter Marshall stehenden Gouthy einen Wink.

„Aber man sollte einen Fehler nur einmal begehen. Diesmal vergesse ich nicht, daß es auch Teleporter gibt.“

Ehe Marshall den Sinn der Worte begriff, traten Gouthy und die vier Leibwächter vor und ergriffen Ras und Tako. Mit einem Ruck trennten sie die beiden Männer von Marshall, der sich seiner Rückzugsmöglichkeit beraubt sah. Die Teleporter zögerten, ohne Marshall zu springen.

„Verschwindet!“ rief Marshall ihnen zu. „Alarmiert die anderen!“

Zu seiner grenzenlosen Verblüffung sah er, wie Ras und Tako vergeblich versuchten, sich der Umklammerung der Leibwächter zu entziehen. Alle Konzentration half nichts. Sie konnten nicht teleportieren. Ihre Fähigkeit, zu entmaterialisieren, versagte.

Das Lachen des Obmanns war höhnisch und überlegen.

„Nun, meine Herren Mutanten? Ist nichts mit Telepathie oder Teleportation, nicht wahr? Ich sagte Ihnen ja voraus, daß Sie die Lage falsch beurteilen. Haben Sie wirklich angenommen, ich wäre unvorbereitet, nachdem ein Mann wie Konstantin plauderte? Ich mußte damit rechnen, daß Terras beste Truppe eingesetzt wurde. Und wer ist besser als die Mutanten? Um aber gegen Mutanten zu kämpfen, muß man gleiche Mittel einsetzen. Und wer ist sogar den Mutanten überlegen?“

Marshall starrte den Obmann an. Sein Blick fiel auf die beiden Männer, die hinter dem Tisch standen. Wie Schuppen fiel es ihm von den Augen.

„Antis!“

„Genau!“ Der Obmann lächelte kalt. „Antis! Die Antwort ist so einfach, daß Sie sehr lange Zeit benötigten, sie zu finden. Im ganzen Palast sind Antis verteilt. Ihre individuellen Schutzschirme sorgen dafür, daß kein Gedankenimpuls nach außen dringt - und umgekehrt. Sie sorgen außerdem dafür, daß Ihre Teleporter nicht mehr entmaterialisieren können. Und gegen Antis kommen Sie nicht an, es sei denn, es

gelänge Ihnen, sie auf Ihre Seite zu bringen. Aber das ist kaum möglich, denn auch Antis hängen am Leben. Besonders dann, wenn ich es in der Hand habe, es alle vier Wochen zu verlängern - oder nicht.“ „Was wollen Sie?“ fragte Marshall. „Wenn Sie uns töten, wird Terra früher oder später davon erfahren, denn glauben Sie nicht, wir wären ohne entsprechende Rückendeckung hierher gekommen. Auch wenn Sie alle Spuren verwischen, nützt das nichts. Man weiß, wo wir sind.“

„Niemand denkt daran, Sie zu töten. Ich werde Sie einfach festsetzen, das ist alles. Notfalls kann ich Sie austauschen oder verkaufen. Man wird einen hohen Preis für Sie zahlen.“

„Für Rhodan auch!“

Der Obmann schüttelte den Kopf.

„Es gibt Dinge, die so wertvoll sind, daß sie um keinen Preis verkauft würden. Rhodan gehört dazu.“ Er gab Gouthy abermals einen Wink. „Bringe sie fort, ich habe zu tun. Ich werde mich später mit ihnen unterhalten.“

Überall auf den Gängen, in regelmäßigen Abständen standen Antis. Marshall erkannte sie jetzt sofort an dem fast unmerklichen Druck, den ihre Schutzschirme auf sein Gehirn ausübten. Warum hatte er nur vorher nicht darauf geachtet?

Sie wurden zu einem Lift gebracht. Gouthy achtete darauf, daß zwei Antis stets bei ihnen blieben und stieß sie in den Gitterkäfig. Es ging abwärts. Marshall wußte nicht, wieviele Stockwerke der Palast in die Tiefe reichte, aber er schätzte, daß sie sich fünfzig Meter unter der Oberfläche befanden, als der Lift anhielt.

Hier unten waren die Gänge enger und massiver. Die gewölbte Decke bestand aus roh behauenen Steinen. Auch hier waren überall Antis. Der Palast wußte von ihnen wimmeln. Kein Wunder, daß weder Sonden noch Gedankenimpulse eindringen konnten.

Gucky würde Verdacht schöpfen, das war klar. Hoffentlich beging er keinen Fehler und geriet ebenfalls in eine Falle. Und was war mit Goratschin, dem „Zünder“? Konnten die Antis auch seine Fähigkeiten neutralisieren?

Eine schwere Metalltür wurde geöffnet. Dahinter lag ein geräumige Zelle. Gouthy verzichtete darauf, seine Gefangenen anzuketten. Er sagte nur:

„Vor der Tür stehen Antiwachen. Auch über und unter diesem Raum sindwelche postiert. Es ist völlig zwecklos, daß Sie Ihre Fähigkeiten ausprobieren. Der Schutzschirm der Antis hüllt Sie ein. Man wird Ihnen zu essen und trinken bringen, aber versuchen Sie keine Dummheit. Wenn der Obmann Zeit hat, wird er weiter mit Ihnen reden.“

Als sich die Tür geschlossen hatte, setzte sich Marshall in eine Ecke der kalten Zelle und konzentrierte sich auf einen telepathischen Kontakt

mit Gucky. Er spürte den harten Widerstand der Schutzschirme der Antis - und es gelang ihm nicht, sie zu durchdringen.

In diesem Augenblick war Marshall kein Telepath mehr.

Seine Kraft war gebrochen.

Hilflos waren er und seine beiden Begleiter der Willkür des Obmanns ausgeliefert.

Nur noch ein Wunder konnte sie retten.

4.

Als der telepathische Kontakt plötzlich abbrach, richtete Gucky sich auf. Er hatte bisher auf der Couch in der Zentrale gelegen, um sich leichter konzentrieren zu können.

„Homunk, ich habe keine Verbindung mehr!“

„Sie sind im Palast verschwunden“, berichtete der Robot, der den Bildschirm der Sonde nicht aus den Augen ließ. „Es muß etwas damit zu tun haben.“

„Noch mache ich mir keine Sorgen, Homunk. Die Teleporter können jederzeit hierher springen, wenn Gefahr droht. Trotzdem suche ich nach einer Erklärung. Marshall hört doch nicht einfach auf zu denken. Etwas muß seine Gedanken blockieren. Ein Schirm? Denke an die Sonde, die nicht in den Palast eindringen konnte.“

„Ich habe mir Gedanken darüber gemacht“, gab Homunk zu.

Einige der Mutanten waren in die Zentrale gekommen. Iwan Goratschin sagte:

„Vielleicht endlich eine Gelegenheit für mich. Soll ich einen von den Palasttürmen explodieren lassen? Das ist leider das einzige, was von hier aus zu sehen ist. Und ihr wißt, daß ich nur Ziele vernichten kann, die ich sehe.“

„Abwarten“, sagte Homunk, der nicht aus der Ruhe zu bringen war.

Gucky hatte weniger Geduld.

„Abwarten - du hast gut reden, Homunk! Ich werde zum Palast teleportieren und nachsehen.“

„Marshall hat verboten, Eigenmächtigkeiten zu begehen.“

„Er hat aber auch nicht damit gerechnet, daß wir den Kontakt verlieren würden. Wir sind jetzt automatisch auf uns selbst angewiesen. Im übrigen sorge ich schon dafür, daß mich niemand sieht.“

„Warte wenigstens, bis es dunkel geworden ist. In zwei Stunden wird es Nacht.“

Gucky nickte.

„Einverstanden, aber dann hält mich niemand mehr zurück. Ich gehe allein.“

Ralf Märten, der Teleoptiker, meinte:

„Wir sind acht Mutanten mit den verschiedensten Fähigkeiten. Es sollte uns möglich sein, selbst die unmöglichste Lage zu meistern. Wir müssen nur

wissen, mit welchem Gegner wir es zu tun haben; dann werden wir auch mit ihm fertig. Es wird also deine wichtigste Aufgabe sein, die Natur des plötzlichen Kontaktabbruchs herauszufinden. Ich vermute, es handelt sich um mehr als nur einen einfachen Energieschirm, sonst wäre es möglich gewesen, durch Marshalls Augen seine Umgebung zu erkennen. Ich muß zugeben, Marshall nicht einmal gefunden zu haben.“

Gucky sah ihn nachdenklich an.

„Nicht gefunden? Warum nicht? Wie war das Hindernis, gegen das du gestoßen bist?“

„Nun - wie ein Schirm. Eine gläserne Wand, würde ich sagen.“

„Genau wie bei mir.“ Gucky starrte vor sich hin. „Was ist mit dir, Wuriu?“

Wuriu Senger war ein „Späher“. Sein breites Gesicht wirkte fast gutmütig, als er antwortete:

„Ich habe versucht, die vor dem Palast stehenden Gebäude mit meinen Blicken zu durchdringen. Es gelang mir auch, und ich kam bis zum Palast. Dann war es aus. Wie Märten schon sagte: es ist wie eine gläserne Wand, aber ihre Oberfläche ist unregelmäßig, nicht glatt. Es ist wie eine Ansammlung vieler kleiner Schirme, die überall verteilt sind.“

„Merkwürdig!“ Homunk nahm den Blick nicht vom Bildschirm. Dämmerung begann sich über die Stadt zu senken.

Lichter flammten auf. „Einzelne Energieschirme? Aber Telepathie müßte sie doch durchdringen!“

Gucky sprang plötzlich auf. Er schlug sich mit der Pfote gegen die Stirn, daß es nur so klatschte.

„Ich habs! Antis! Die verdammten Brüder haben aber auch überall ihre Finger im Geschäft. Natürlich - Antis! Daß ich nicht gleich daran gedacht habe. Sie haben die Fähigkeit, kleine Individualschirme aufzubauen, die von nichts durchdrungen werden können. Auch nicht von Paraimpulsen. Darum also ging die Verbindung mit John verloren. Sehr beunruhigend, möchte ich sagen. , Homunk, soll ich nicht lieber gleich springen?“

„Ich rate davon ab, Gucky.“

Genau in diesem Augenblick summte der Telekom. Auf dem Bildschirm erschien das Gesicht des Obmanns. Es wirkte triumphierend und überlegen.

„Nun meine Herren? Würden Sie so freundlich sein, die Bildübertragung auch von Ihrer Seite aus einzuschalten. Ich möchte wissen, mit wem ich spreche, bevor ich Ihnen eine wichtige Mitteilung mache.“

Goratschin und Gucky stellten sich so, daß die Kamera sie nicht erfassen konnte, dann erst schaltete Homunk ein. Nun konnte der Obmann einen Teil der Zentrale und ihre Insassen erkennen.

„Was wollen Sie?“ fragte der Robot, den Hondro für einen Menschen halten mußte. „Warum sind unsere drei Leute noch nicht zurückgekehrt?“

„Sie sind meine Gäste“, gab der Obmann kalt zurück. „Und zwar für einige Zeit.“ Seine Stimme wurde plötzlich scharf und drohend: „Sie halten mich wirklich für einen Dummkopf. Glauben Sie, ich wußte nicht, daß in Ihrem kleinem Schiff Terras Mutantenkorps versammelt ist? Ein Wort von mir würdegenügen, Sie alle auf einen Schlag in die Luft zu jagen.“

Selbst Homunk, der praktisch ohne Reaktionszeit auskam, benötigte eine halbe Sekunde, ehe er antworten konnte.

„Ein Angriff wäre zwecklos, da keine Waffe unsere Schutzschirme durchdringt. Was also wollen Sie?“

„Ich verlange, daß Sie sofort starten und verschwinden. Wenn das nicht geschieht oder ein Angriff auf Plophos erfolgt, werden Sie Ihre drei Leute nicht mehr lebendig wiedersehen. Und fünf andere dazu.“

Also doch! Das war das Eingeständnis der Schuld.

Der Obmann Hondro steckte hinter Rhodans Entführung. Er hatte es nun selbst offen zugegeben. Gucky, unsichtbar für den Obmann, fletschte wütend seinen Nagezahn und ballte die kleinen Fäuste. Er schämte sich seiner Hilflosigkeit. Goratschins vier Augen funkelten drohend.

„Wir starten morgen“, sagte Homunk kalt. „Unsere Gazelle liegt unter einem starken Schirm, der jede Waffeneinwirkung zurückweist. Und ich glaube auch nicht, daß Sie unsere drei Leute leichtfertig töten werden. Sie sind als Tauschobjekt viel zu wertvoll. Morgen, vielleicht, haben wir Ihnen dann einige Vorschläge zu machen.“

Der Obmann lächelte. Es war ein kaltes und grausames Lächeln.

„Einverstanden. Aber eins merken Sie sich: Falls Sie versuchen sollten, Ihr Schiff zu verlassen, werde ich einen der Gefangenen töten lassen. Nehmen Sie meine Drohung ernst. Ich habe nichts zu verlieren, aber so ziemlich alles zu gewinnen.“

„Keine Sorge“, sagte Homunk abschließend, „wir nehmen Sie sogar sehr ernst.“

Der Schirm wurde dunkel. Gucky sprang auf die Couch zurück.

„Ich werde dem Kerl persönlich den Hals umdrehen. Telekinetisch, damit ich mir die Finger nicht dreckig mache!“

„Sein Tod wird erst nach Rhodans Befreiung sinnvoll“, beehrte Homunk ihn sachlich. Er drehte sich um und sah Ralf Märten an. „Haben Sie Erfolg mit dem Konsul gehabt, Ralf?“

Der Teleoptiker nickte zögernd. „Nicht vollständig. Es gelang mir, in sein Bewußtsein

vorzudringen, das stark gehemmt scheint. Ein Block, ganz klar. Ich versuche, ihn zu sprengen. Wenn das geschehen ist, erfahren wir alles, was auch er weiß.“

„Wir haben noch eine Stunde Zeit, bevor Gucky geht.“

Es war eine lange Stunde, aber dann endlich war es draußen ganz dunkel, wenn auch starke Scheinwerfer vom Rand des Raumfeldes her die Gazelle anstrahlten und in grelles Licht tauchten. Hinter dem Licht war es dafür um so finsterer.

Märten hatte Erfolg gehabt. Der Konsul sah mit irren Blicken um sich, ehe die Erinnerung langsam wieder zurückkehrte. Er wußte nicht viel. Seine Aussagen gaben Gucky keinen Hinweis auf das, was ihn beim Palast erwartete. Auch von den Antis wußte der Konsul nichts. Er war ein willenloses Werkzeug des Obmanns gewesen, ohne in seine Mannschaften eingeweiht worden zu sein.

„Soll ich nicht lieber mitkommen?“ fragte Goratschin, als sich der Mausbiber zum Sprung bereit machte. „Ich kann dir den Weg freisprengen, wenn es notwendig sein sollte.“

„Dann hole ich dich schon, Iwan. Einer fällt jetzt weniger auf. Außerdem habe ich schon mit Antis zu tun gehabt und kenne sie. Die kannst nicht einmal du in die Luft gehen lassen, weil deine Anregungsimpulse ihren Schirm nicht durchdringen.“

Gucky trug seine Spezialuniform und verzichtete auch nicht darauf, die beiden kleinen Strahler mitzunehmen, die extra für ihn angefertigt worden waren. Sie waren rechts und links in besonderen Taschen untergebracht.

„Sei vorsichtig“, warnte Homunk. „Wenn du in zwei Stunden nicht zurück bist, schicke ich jemanden nach.“

„Keine Sorge. In zwei Stunden bin ich zurück.“

Gucky war innerlich nicht so sicher, wie er sich gab. Er hatte einen unheimlichen Respekt vor den Antis, gegen die es noch keine endgültige Waffe gab. Man konnte sie nur durch Zufall oder List ausschalten. Und genau das hatte Gucky vor.

Er konzentrierte sich auf den Innenhof des Palastes und sprang.

Ohne gegen ein Hindernis zu stoßen, rematerialisierte er auf dem Bodenbelag. Hinter ihm war die Außenmauer, vor ihm lag der Palast im Halbdunkel. Es brannte nur wenig Licht, aber die Schatten einiger Posten patrouillierten vor dem Portal auf und ab.

Gucky stellte fest, daß es keine Antis waren. Die gab es wahrscheinlich nur innerhalb des Palastes, um diesen gegen die Außenwelt abzuschirmen. Es galt lediglich, eine Lücke in diesem Schirm-System zu finden.

Er teleportierte auf das Dach des Palastes.

Es war flach. An den Ecken waren die

Geschütztürme. Sie schienen während der Nacht nicht besetzt zu sein. Keine Gedankenimpulse kamen von dort. Dafür kamen welche aus einer anderen Richtung. Direkt von unten.

Es waren zwei Posten, die im obersten Stockwerk des Palastes ihre Runde gingen. Sie unterhielten sich über belanglose Dinge, und Gucky hatte schon nach wenigen Minuten die Gewißheit, daß sie unwichtig waren und nichts wußten, was ihm weiterhelfen konnte.

Die nächste Teleportation brachte ihn in direkte Berührung mit einem Anti.

Mitten in der Luft rematerialisierte er, rutschte an einem unsichtbaren Hindernis schräg ab und plumpste auf den harten Steinboden. Er saß unmittelbar vor den Füßen eines Mannes, der sich noch nicht von seiner Überraschung erholt hatte.

Ein Anti im Schutz seines Individualschirms!

Gucky wußte, daß der Anti seine Waffe solange nicht benutzen konnte, wie der Schirm aktiviert war. Umgekehrt nützte in diesem Fall auch Gucky die eigene Waffe nichts. Wollte der Anti das Feuer eröffnen, mußte er zuvor den Schirm abschalten. Wenn er klug war, tat er das nicht.

Gucky erhob sich und nahm den Strahler aus der rechten Tasche.

„Damit du nicht auf den dummen Gedanken kommst, mich hereinlegen zu wollen“, sagte er und trat bis zur gegenüberliegenden Wand zurück. In dem Gang war es dämmrig. Nur ein Licht brannte in der Ecke. „Du kannst mir nichts tun, ich dir auch nicht. Die Partie ist ausgeglichen.“

Der Anti verstand Interkosmo.

„Du bist ein Mutant?“

„Sieht man das?“ Gucky's Stimme klang verwundert. „Was machst du hier? Gehörst du zu der Leibwache des verdammten Obmanns?“

„Wozu sonst? Du kommst vom Schiff? Ein Teleporter? Es ist sinnlos, wenn du die Gefangenen befreien willst. Das Verlies ist hermetisch abgeriegelt. Du kommst nicht durch.“

„Und warum hilfst du mir nicht?“

„Warum sollte ich? Kannst du mir einen Grund nennen?“

„Viele. Du weißt, daß der Obmann Rhodan gefangengenommen hat. Wir werden Rhodan finden und befreien. Wir wären dir zum Dank verpflichtet, und wir vergessen niemals jene, die uns halfen.“

„Selbst wenn ich wollte, könnte und dürfte ich dir nicht helfen.“

„Warum nicht?“

„Besitzt du vielleicht das Gegengift, um mir in drei Wochen das Leben zu retten? Der Obmann gab mir eine Injektion. Wenn ich nicht alle vier Wochen von ihm eine Gegeninjektion erhalte, muß ich sterben.“

„Verfluchte Methode!“ murmelte Gucky

erschrocken.

„Mehr als das: todsicher! So und was nun? Es ist meine Pflicht, Alarm zu schlagen. Willst du mich daran hindern?“

„Allerdings.“

„Und wie? Mein Schirm ist undurchdringlich. Meine Stimme gelangt durch eine winzige durchlässige Stelle zu dir. Du würdest sie nie entdecken. Nichts kann mich daran hindern, zur nächsten Kontrollstelle zu gehen und den Alarm auszulösen. Würde ich es nicht tun, bekäme mir das nicht. Die Injektion bindet mich für den Rest meines Lebens.“

Gucky sah ein, daß die Lage ziemlich ausweglos war. Es gab kein Mittel, den Anti an seinem Vorhaben zu hindern. Auch ohne Gedankenübertragung war jedoch klar zu erkennen, daß der Anti kein Freund des Obmanns war. Nur die Giftinjektion band ihn an den Diktator.

„Ich will und kann dich nicht daran hindern, dein Leben zu bewahren“, sagte Gucky endlich. „Aber vorher beantworte mir einige Fragen. Es kann dir nicht schaden, vielleicht aber später einmal sehr nützlich sein.“

„Frage.“

„Wo sind die drei Gefangenen? Was weißt du von Rhodans Aufenthaltsort? Ist er etwa hier im Palast?“

Der Anti schüttelte den Kopf.

„Zuviel Fragen. Von Rhodan weiß ich nichts. Die drei Gefangenen sind im Keller, schwer bewacht und eingeschlossen. Du kannst sie nicht befreien. Nun muß ich gehen. Bringe dich in Sicherheit.“

„Ich danke dir, Anti. Vielleicht kann ich dir eines Tages meine Dankbarkeit beweisen.“

„Kaum“, erwiderte der Anti resignierend und schritt langsam davon.

Gucky sah ihm nach.

Ganz klar, der Anti war zu dieser Aufgabe gezwungen worden. Der Obmann mußte gute Verbindungen haben, wenn er Antis in den Dienst hatte pressen können. Und wenn er das tat, dann wußte er auch um die Schwächen der Mutanten. Und er hatte geahnt, daß die Erde ihr Mutantenkorps gegen ihn einsetzen würde. Ein schlauer Gegner, und wahrscheinlich der gefährlichste, den es jemals gegeben hatte.

Unten im Keller also.

Gucky verzichtete auf eine Teleportation und rannte, so schnell ihn seine kurzen Füße trugen, den Korridor in der entgegengesetzten Richtung davon. Er fand den Aufzug und sprang in die Kabine. Es dauerte fast eine Minute, bis er den richtigen Knopf fand und die Kabine schnell nach unten sank.

Schrilles Läuten unterbrach die Stille.

Der Anti erfüllte seine Pflicht, um sein Leben nicht zu verlieren.

Gucky fluchte, als der Lift plötzlich anhielt.

Wenn er sich nicht verschätzte, mußte er bereits unter der Oberfläche sein, vielleicht vierzig oder fünfzig Meter tief. Aber der Aufzugschacht war noch nicht zu Ende. Wo waren die Gefangenen?

Noch während er darüber nachdachte, spürte Gucky plötzlich, wie der unsichtbare Druck der vielen Antischirme von seinem Gehirn wich. In dem bisher undurchdringlichen Hindernis war auf einmal eine Lücke. Eine Falle vielleicht. Gucky ließ sich nicht verführen, durch die Lücke zu teleportieren. Hinter ihm konnte sie sich schließen, und er war gefangen. Aber es war ungefährlich, die Gedanken vorzuschicken.

Er tat es - und er fand Marshall.

„Gucky!“

„Bin in der Nähe. Wo steckt ihr?“

„Im Keller, fünfzig Meter tief. Warum auf einmal Verbindung?“

„Keine Ahnung. Warte, ich peile dich an. Soll ich springen?“

„Die Antis...!“

Gucky überlegte.

Sollten die Antis beschlossen haben, sich heimlich mit ihnen zu verbünden, oder war er wirklich dabei, in eine raffinierte Falle zu tappen? Gern dienten die Antis nicht dem Obmann, das war klar. Aber nur er besaß das Gegengift. Und jedes Geschöpf hing am Leben, auch die Antis. Auf der anderen Seite mußten sie den Obmann hassen. Und wenn Rhodan befreit wurde, erging es dem Obmann nicht gut.

Gucky verstand die Hintergründe für das Doppelspiel der Antis wohl, und er nahm es ihnen nicht übel. Sie gingen eben kein Risiko ein. Auf der anderen Seite konnte er sich irren. Es war unwahrscheinlich, daß alle Antis geschlossen in den Verrat eines einzelnen eingeweiht wurden.

Dann blieb Gucky keine Zeit mehr zum Überlegen. Der Lift setzte sich wieder in Bewegung. Nach oben.

„Achtung, John! Ich teleportiere! Denken! Nicht aufhören zu denken!“

Gucky benötigte Marshalls Denkimpulse, um die Lücke im Schirm der Antis - ob gewollt oder ungewollt - nicht zu verlieren. Er konzentrierte sich und peilte gleichzeitig Marshalls Standort an. Als er wieder materialisierte, stand er in der düsteren Steinzelle vor den drei Gefangenen.

„Wahrscheinlich habe ich einen Fehler gemacht“, sagte er und bereute seine Voreiligkeit. Als er aber dann Ras Tschubais erleichtertes Gesicht sah, waren ihm die Folgen seines Vorgehens ziemlich gleichgültig. Er hatte die Freunde gefunden, nur das zählte jetzt.

„Los, berichte.“

Marshall faßte sich kurz und informierte Gucky über die bisherigen Ereignisse. Es stand somit

einwandfrei fest, daß die Plophoser Rhodan entführt hatten. Wer von seinem jetzigen Aufenthaltsort wußte, war unklar, aber wahrscheinlich hatte der Obmann nur wenige seiner Vertrauten eingeweiht. Es galt, einen dieser Vertrauten zu fassen und auszufragen.

„Zuerst müssen wir hier heraus“, sagte Gucky nach kurzem Nachdenken. „Ich bin zu euch gelangt, also muß der Weg auch in umgekehrter Richtung möglich sein.“ Er berichtete von dem Anti, den er im obersten Stockwerk getroffen hatte. „Achtung! Jemand nähert sich. Es ist dieser Etehak Gouthy, der Chef des Geheimdienstes. Ausgezeichnet!“ Marshall fand das zwar keineswegs ausgezeichnet, aber er schwieg.

Die Tür wurde aufgerissen. Gouthy kam in die Zelle. Zwei Antis begleiteten ihn. Er befand sich innerhalb ihrer persönlichen Schutzschirme, und es war Gucky unmöglich, an ihn heranzukommen. Weder telepathisch noch telekinetisch. Aber Gouthys Stimme war deutlich, wenn auch ein wenig dumpf, zu vernehmen.

„Ah! Besuch! Teleporter, nehme ich an. Ein Zwerg! Welche Überraschung!“

Gucky war bei der Bezeichnung „Zwerg“ zusammengezuckt. Er saß auf den Hinterpfoten und starrte Gouthy wütend an.

„Das mit dem Zwerg wird dir noch leid tun, abgebrochener Riese“, zischelte er. Vor Aufregung lispele er dabei, als sei ihm der Nagezahn im Weg. „Sofort läßt du uns frei, sonst passiert etwas!“

„Und was soll passieren?“ fragte Gouthy selbstbewußt. „Gegen die Antis i kommen auch Rhodans famose Mutanten nicht an. Ihr kennt das Ultimatum des Obmanns. Wenn ich ihn unterrichte, läßt er euer Schiff vernichten.“

„Auch wir haben Schutzschirme“, warnte Gucky. „Wo ist Rhodan?“

Die plötzliche Frage verwirrte den Chef des Sicherheitsdienstes. Er zögerte eine Sekunde, dann sagte er:

„Woher soll ich das wissen? Fragt doch den Obmann.“

„Wird gemacht, bei Gelegenheit. Aber ich wette, du weißt es auch.“

„Und wenn? Von mir erfahrt ihr nichts. Du Zwerg schon gar nicht!“

In seiner Wut vergaß Gucky alle Schutzschirme der Antis. Er setzte seine ganze Konzentration an und baute einen telekinetischen Wall auf, den er gegen Gouthy vorstieß. Er prallte gegen die Schirme der Antis - und bewegte sie.

Etehak Gouthy taumelte zurück und stieß mit dem Rücken gegen die Mauer neben der Tür. Er war blaß geworden. Völlig unnötig, denn Gucky kam nicht näher an ihn heran. Aber er hatte für Sekunden eine große Lücke in die Schirme der Antis gerissen. Im

Sekundenbruchteil erfaßte er die Chance.

„John - springen! Zum Schiff!“

Ras Tschubai ergriff Marshalls Arm - und entmaterialisierte.

Tako und Gucky kamen ein wenig zu spät. Als auch sie entmaterialisierten, hatte sich die Lücke bereits wieder geschlossen. Die beiden Teleporter wurden im fünfdimensionalen Raum gegen das Hindernis geschleudert, materialisierten und stürzen auf den Boden der Zelle herab.

Gouthys wutverzerrtes Gesicht war das erste, was sie sahen. Der Chef der Blauen Garde war bis an die Tür zurückgewichen.

„Ihr zwei bleibt hier - ihr entkommt mir nicht.“

Die Tür knallte zu.

Gucky seufzte und sah Tako an.

„Pech, mein Lieber. Aber mach' dir weiter keine Sorge, Tako. Jetzt weiß ich, wie man ihnen beikommen kann. Telekinetisch kann ich die Schirme der Antis zurückdrängen und eine Lücke schaffen. Da kommen wir immer durch, wenn wir nächstes Mal schneller sind.“ Er sah sich um. „Gemütlich ist es hier nicht.“

Tako setzte sich auf den nackten Felsboden.

„Marshall und Ras sind entkommen. Sie werden alles unternehmen, um uns zu befreien. Jetzt ist wenigstens Homunk und der Rest des Korps unterrichtet.“

„Eben“, sagte Gucky und setzte sich ebenfalls. „Warten wir ab, was unsere Freunde unternehmen.“ Und nach einer Pause fügte er hinzu: „Diesen Gouthy kaufe ich mir noch! Er hat mich tödlich beleidigt.“

Tako nickte mitfühlend.

„Ja, er hat dich einen Zwerg genannt.“

Gucky grinste schon wieder.

„Das ist es weniger. Aber er hat nicht gewußt, wer ich bin!“

Tako grinste zurück.

Er wußte plötzlich, daß sie hier wieder herauskommen würden.

*

Marshall berichtete zum zweitenmal von den Erlebnissen im Palast und schlug vor, noch in dieser Nacht den entscheidenden Schlag gegen den Obmann zu führen. Die Mutanten stimmten ihm zu. Lediglich die vier Offiziere und der Robot Homunk blieben skeptisch.

„Wir dürfen auf keinen Fall die Gazelle aufs Spiel setzen“, sagte Captain Tetmal. „Warum bitten wir nicht die THORA um Hilfe? Ohne die Einwilligung des Solarmarschalls dürfen wir nicht offen gegen Plophos vorgehen.“

„Wir werden uns nicht mehr erlauben, als der Obmann sich gegen uns erlaubte“, meinte Marshall.

„Ein solcher Angriff will überlegt sein“, gab Homunk zu bedenken. „Die Antis bereiten mir Sorge. Wie ist ihnen beizukommen?“

Marshall erklärte:

„Sie sind in der Lage, mit ihren mentalen Kräften einen Schutzschirm aufzubauen, der nur dann zusammenbricht, wenn die Antis sterben oder zumindest bewußtlos werden. Diese Schirme kompensieren alle bisher bekannten Psifähigkeiten. Das ist die Überlegenheit der Antis. Ihre einzige Schwäche ist die Tatsache, daß die Schirme mit bloßer Materie zu durchdringen sind, wenn diese Materie antimagnetisch ist. Antimagnetisch, aber auch nicht organisch. Ein Pfeil aus Plastik würde zum Beispiel den Schirm durchdringen.“

Homunk deutete auf den schmalen Wandschrank im Hintergrund der Zentrale.

„Dort sind die Waffen. Unter ihnen sind schwere Kombilader. Auch einige Magazine mit antimagnetischen Kunststoffnadeln sind vorhanden. Sie enthalten ein schnell wirkendes Betäubungsgift. Ist es das, was Sie meinten, Marshall?“

„Ja, Homunk. Die Frage ist nur, wen schicken wir? Einen Teleporter, das ist klar. Aber jemand muß ihn begleiten. Die Wachen im Palast sind schwer bewaffnet, zum Teil mit Energiestrahlnern, aber auch mit Projektilwaffen.“

Homunk nahm einen Kombilader aus dem Schrank, den er inzwischen geöffnet hatte. Während er ein Magazin mit den Spezialgeschossen in den Kolben einführte, sagte er:

„Die Frage ist unnötig, Marshall. Sie übernehmen hier das Kommando. Ras Tschubai wird mich zum Palast bringen.“

„Du, Homunk? Du willst gehen?“

„Es ist die beste Lösung. Die Energiestrahler der Plophoser können mir nicht viel anhaben, die Kugelgeschosse schon gar nicht. Hinzu kommt, daß kein Telepath meine Gedanken lesen kann. Ich bin ein Roboter, kein leicht verwundbarer Mensch. Ich gehe.“

Dagegen war kaum etwas zu sagen. Marshall erklärte sein Einverständnis. Ras Tschubai kannte die Örtlichkeit am besten. Er würde sie beide auf das Dach des Palastes bringen. Dort würde man weitersehen.

„Wenn Gucky's Vermutung stimmt, dann kennen zwei Männer Rhodans Aufenthaltsort. Der Obmann und dieser Gouthy. Einen von beiden müssen wir in unsere Gewalt bringen.“ Homunk brachte seine Uniform in Ordnung. Es gab rein äußerlich nichts, was ihn von einem Menschen unterschieden hätte. Sogar seine Haut bestand aus organischen Grundstoffen, wenn sie auch durch eine Schicht aus unbekanntem Metall verstärkt worden war. Jetzt lächelte er sogar, als er hinzufügte: „Ich werde einen

von ihnen zum Sprechen bringen, denn wenn ein Mann das Grauen kennenernt, vergißt er alle guten und schlechten Vorsätze.“

Ras Tschubai nahm seine Hand.

„Wenn wir den Anti finden, der Gucky geholfen hat...“

„Wir werden ihn finden!“ sagte Homunk! Dann nickte er. „Ich bin bereit.“

Zwei Sekunden später waren sie verschwunden.

Marshall starnte auf den Fleck, wo sie gestanden hatten.

Er nickte Captain Tetmal zu.

„Bleiben Sie hinter den Kontrollen der Gazelle, Captain. Sobald das geringste Anzeichen eines bevorstehenden Angriffs sichtbar wird, schalten Sie die Schutzschirme ein. Lieutenant Raft, Sie besetzen die Waffensteuerzentrale. In zwei Stunden lasse ich Sie beide ablösen. Diese Nacht wird lang werden.“

Sie wurde kürzer, als alle annahmen.

*

Gucky war nicht untätig geblieben.

Der erste Erfolg ließ ihm keine Ruhe. Wenn er die Schutzschirme der Antis telekinetisch zurückdrängen konnte, dann mußte es eine Kleinigkeit für ihn sein, eine Tür aufzubrechen. Der Schirm der Antiwachen reichte zwar durch die Mauer und ein Stück in die Zelle hinein, aber das ließ sich nicht ändern.

„Du bleibst hübsch dort an der Mauer sitzen, Tako. Gesprungen wird erst dann, wenn ich das Zeichen dazu gebe. Hinauf aufs Dach. Ich verlasse den Palast nur in Begleitung dieses blauen Heinis, der mich einen Zwerg nannte!“

Er stellte sich in einiger Entfernung vor der Tür auf und begann, mit seinen telekinetischen Geistesströmen zu tasten. Bald stieß er auf das unsichtbare Hindernis und drängte es zurück. Es gab nach und wich. Es wich bis hinter die Mauer und Tür. Nun konzentrierte sich Gucky auf die Tür und setzte seine ganze Konzentration ein.

Mit einem ohrenbetäubenden Bersten sprang die Tür aus den Angeln. Zwei Antis, die dicht hinter ihr gestanden hatten, wurden gegen die Korridorwand geschleudert und verloren die Besinnung. Ihre Schirme brachen sofort zusammen. Der Weg war frei.

„Weg von hier!“ rief Gucky dem Japaner zu. „Aufs Dach!“

Als sie dort materialisierten, gellte bereits der Alarm durch den Palast.

„Die haben heute eine unruhige Nacht“, frohlockte der Mausbiber schadenfroh und sah sich schnell um. „Vielleicht finden wir unseren Freund wieder. Der muß doch wissen, wo der Blaubart wohnt.“

Etehak Gouthy, von dem Gucky so respektlos

dachte, ahnte nichts von dem doppelseitigen Interesse, das man ihm widmete. Er war kaum in sein Zimmer zurückgekehrt, als er von der Flucht der beiden übrigen Gefangenen erfuhr. Wutentbrannt gab er den Befehl, die verantwortlichen Wächter einzusperren, bis der Obmann über ihr Schicksal entschied. Wahrscheinlich würden sie auf die Injektion mit dem rettenden Gegengift verzichten müssen.

Dann eilte er zu Iratio Hondro.

Der Obmann war wegen der erneuten Störung ungehalten, aber als er von der geglückten Flucht des Mausbibers hörte, verwandelte sich sein Ärger in hemmungslose Wut.

„Du bist schuld, Gouthy! Ich habe dich gewarnt. Nun hast du versagt. Ich werde mir überlegen müssen, ob ich dir die Injektion nochmals gebe.“

„Du wirst es nicht wagen, mich sterben zu lassen, Obmann. Außerdem hast du keinen Grund. Die Flucht erfolgte ohne mein Verschulden. Die Antis haben versagt. Warum hast du dir auch soviel von ihnen versprochen?“

Der Obmann gab keine Antwort. Er ging zum Schreibtisch seines neben dem Schlafgemach gelegenen Arbeitszimmers und nahm einen schweren Strahler aus der Schublade. Er drückte ihn Gouthy in die Hand.

„Sorge dafür, daß du die Gefangenen zurückbringst, und wenn du sie aus dem Schiff holen mußt. Ich wollte sie verkaufen, nicht verschenken.“

Gouthy starrte die Waffe an, dann ging er. Er wußte, daß es für ihn keine andere Möglichkeit gab, wenn er in zwei oder drei Wochen noch leben wollte.

Draußen auf dem Gang erwarteten ihn seine drei Leibwächter. Es waren drei Antis. Sofort und ohne einen Befehl abzuwarten, hüllten sie ihn in ihre Schutzschirme ein. Nun war er sicher vor jedem Angriff.

Unten im Keller fragte er die Wächter der Gefangenen aus. Eine unsichtbare Kraft hatte sie zurückgedrängt, behaupteten sie. Ihre Schirme wären plötzlich zusammengebrochen und die Gefangenen entflohen.

Gouthy zitterte vor Wut - und Angst. Wenn alle Gefangenen entkommen waren, hatte er einen schweren Stand beim Obmann. Er mußte die Schuld auf die Antis abwälzen, anders war es nicht möglich. Ehe die beiden Antis ihren Schutzschirm wieder aufbauen konnten, schlug er ihnen mit der Faust in die schutzlosen Gesichter. Dann ließ er sie stehen und eilte weiter.

Die Alarmanlage auf dem Dach war in Tätigkeit getreten.

Zusammen mit seinen Leibwächtern eilte er zum Aufzug und fuhr nach oben. Vielleicht waren die Entflohenen auf dem Dach gestellt worden.

Gucky und Tako hätten die Verwirrung ausnützen und sich in Sicherheit bringen können, aber der Mausbiber dachte nicht daran, seinen Plan so schnell aufzugeben. Außerdem war er überzeugt, daß der Chef der Blauen Garde den Aufenthaltsort Rhodans kannte. Wenn er ihn faßte, schlug er also gleich zwei Fliegen mit einer Klappe.

Auf dem Dach war niemand zu sehen. Die Absperrung der Antis begann ein Stockwerk tiefer, so daß der Fluchtweg vom Dach selbst aus blieb. Es war nur unmöglich, erneut in den Palast einzudringen. Wenigstens nicht von hier aus.

Ein Scheinwerfer flammte auf und tauchte das Dach in gretles Licht. Vier Gestalten erschienen beim Aufzug. Sie wurden angeleuchtet und waren gut zu erkennen.

„Gouthy mit seinen Antis!“ flüsterte Gucky, halb erfreut, halb erschrocken. „Schwer ranzukommen jetzt. Immerhin besser, als müßte ich in den Palast zurück. Jetzt fehlte uns nur...“

Er sprach nicht weiter. Keine zehn Meter entfernt entstanden zwei weitere Gestalten aus dem Nichts.

Ras Tschubai und Homunk!

Gouthy und seine drei Antis konnten nichts unternehmen, wollten sie sich nicht selbst gefährden. Trotzdem kamen sie langsam näher. Hinter den Schirmen wurden die Energiewaffen schußbereit gehalten. Gouthy hatte den schweren Strahler auf Gucky gerichtet, den er wohl für den gefährlichsten seiner Gegner hielt.

Homunk ließ die Hand des Afrikaners los und begann, langsam auf Gouthy zuzugehen. In der Beuge seines linken Arms lag der Lauf des Kombiladers. Der Daumen der rechten Hand war auf dem Feuerknopf.

„Gouthy, ich fordere dich auf, freiwillig mit uns zu kommen. Wirf deine Waffe fort und befehl den Antis, den Schirm abzubauen. Du ersparst dir viel Ärger.“

Gouthy war stehengeblieben. Er starre Homunk an.

„Soll das ein Trick sein? Ihr könnt mir nichts anhaben. Zwar kann ich meiner Wache befehlen, den Schirm abzuschalten, aber ich täte es nur, um euch zu vernichten. Aber wartet noch ein paar Sekunden...“

Gucky konnte die Gedanken des Plophosers nicht lesen, denn wenn er schwieg, schloß sich die winzige Lücke, durch die das gesprochene Wort nach außen drang. Der Schirm hielt dicht.

Homunk war stehengeblieben. Er sah Gucky warnend an.

„Laß mich nur machen. Springe mit Tako zum Schiff zurück. Wir werden in wenigen Minuten bei euch sein.“

„Ich will aber...“

„Tu, was ich dir sage. Keine Sorge, wir bringen

Gouthy mit.“

Weitere Scheinwerfer flammten auf. Sie waren an den Ecktürmen des Palastes angebracht und leuchteten die Gruppe an. Homunk hob seine Waffe.

„Fort, Gucky! In wenigen Sekunden ist die Hölle los! Die Geschützbedienungen der Impulskanonen auf den Türmen sind nicht auf die Antis angewiesen.“

Gucky und Tako erkannten die Gefahr. Sie ahnten auch, daß sie Homunk jetzt nur störten. Der Roboter hatte eine ganz bestimmte Absicht, die er ihnen nicht erklären wollte.

Die beiden Teleporter entmaterialisierten.

Nun zögerte Homunk nicht länger, denn er wollte Ras Tschubai nicht einer Gefahr aussetzen, mit der er, ein Robot, vielleicht fertig geworden wäre.

Sein Daumen drückte den Feuerknopf ein.

Die winzigen Plastikgeschosse pfiffen aus der Mündung, durchdrangen die Schutzschirme der Antis und schlugen in ihre Körper ein. Gouthy spürte einen scharfen Schmerz im Bein, dann raste die Lähmung durch sein Nervensystem. Die Waffe entfiel seinen kraftlosen Händen. Er sank zu Boden.

Auch die Antis verloren die Besinnung. Gleichzeitig brachen ihre Schirme zusammen.

Homunk rannte zu Gouthy.

„Schnell, Ras! Keine Sekunde verlieren! Gleich werden sie das Feuer auf uns eröffnen.“

Es klappte, als hätten sie alles schon hundertmal geprobt.

Ras ergriff Gouthys rechten Arm, Homunk den linken. Der körperliche Kontakt genügte, die Teleportation zu ermöglichen.

Als Gouthy nach zehn Minuten wieder zu sich kam, starre er in die Gesichter der Terraner. Er sah an ihnen vorbei und erkannte auf dem Bildschirm den Planeten Plophos, der schnell kleiner wurde und in der Tiefe des Alls versank.

Und mit ihm versank auch die Hoffnung, rechtzeitig die Gegengiftinjektion zu erhalten.

„Dich hätten wir“, sagte Gucky mit Genugtuung und stellte sich breitbeinig vor den am Boden sitzenden Gouthy.

„Und nun wirst du es bald bereuen, mich einen Zwerg genannt zu haben, du ... du ... Zwergenbeleidiger, du!“

Ethak Gouthy konnte nicht einmal grinsen.

5.

„Ich fürchte“, sagte Julian Tifflor zu seinem Gefangenen, „Sie sind sich nicht ganz darüber im klaren, was Ihnen bevorsteht. Wenn wir Sie nicht rechtzeitig nach Plophos zurückbringen, werden Sie die Injektion nicht erhalten. Was dann geschieht, wissen Sie selbst.“

Etehak Gouthy starrte den Mann, der Rhodans Stellvertreter geworden war, verbissen an. Seine ganze Konzentration galt der Blockierung seiner geheimsten Gedanken. Hier an Bord des riesigen Schlachtraumers gab es genügend Telepathen. Es sollte ihnen nicht gelingen, ihm das Wissen zu entreißen, mit dem er sich das Leben erkaufen konnte. Und nicht nur das Leben, sondern auch Macht und Reichtum.

„Ich würde sprechen, wenn Sie das Gegengift besäßen. Eine Rückkehr nach Plophos stellt mich vor unangenehme Alternativen. Ich habe meine Gefangenen entkommen lassen. Der Obmann sieht das nicht gern.“

„Wir wollen Sie nicht belügen, Gouthy. Wir haben kein Gegengift, und wir können Sie nicht retten. Aber Sie werden auch so sprechen und uns verraten, wo Rhodan und seine vier Begleiter sich aufhalten. Wir werden Sie dazu zwingen - und nicht nur durch Drohungen.“

„Von mir erfahren Sie nichts.“

„Sie vergessen die Mutanten.“

„Bisher haben sie versagt.“

„Geben Sie sich keiner falschen Hoffnung hin.“ Julian Tifflor warf Mercant einen Blick zu. „Sie können Ihren Gehirnblock nur dann errichten, wenn Siewach sind. Was aber geschieht, wenn Sie schlafen? Ihre Gedanken wären dann keiner Kontrolle mehr unterworfen, und es würde leicht für unsere Telepathen sein, Ihnen Ihr Wissen zu entreißen. Nur wären wir Ihnen dann nicht mehr zum Dank verpflichtet.“

„Auch Ihre Telepathen müssen schlafen.“

„Sicher, aber sie tun es abwechselnd. Es sind mindestens vier Telepathen an Bord der THORA. Einer wird ständig in Ihrer Nähe sein, wach und frisch. Wird er müde, löst ihn ein anderer ab. Glauben Sie wirklich, daß Sie das auf die Dauer aushalten?“ Tifflor lächelte. „Begreifen Sie nicht, was ich will? Ich möchte, daß Sie unser Verbündeter sind. Wenn wir Ihnen Ihr Wissen mit Gewalt nehmen, sind Sie nur Gefangener.“

„Mir ist der Unterschied gleichgültig.“

„Seien Sie nicht so leichtsinnig. Wenn Rhodan später über das Schicksal der Entführer zu entscheiden hat, wird es gut für die Betreffenden sein, einige Pluspunkte gesammelt zu haben.“

„Sie werden Rhodan nie finden!“

„Aber er lebt doch, nicht wahr?“

„Er ist tot!“

„Sie lügen! Wir wissen, daß er lebt. Sie haben einen Mann dafür sterben lassen, weil er es wußte. Den Agenten Konstantin. Sie wissen, daß wir Sie für einen Mord zur Rechenschaft ziehen können.“

„Auch Sie töten einen feindlichen Agenten, wenn er...“

„Wir vergeuden unsere Zeit.“ Zum erstenmal verriet Tifflors Stimme Ungeduld. „Ich werde Sie jetzt Ihrem Schicksal überlassen. Von mir aus können Sie sich weigern. Auf ein paar Stunden mehr oder weniger kommt es nun auch nicht mehr an. Sie werden schon weich werden. Die erste Wache übernimmt Gucky, der sich schon darauf freut, mit Ihnen ein wenig plaudern zu können.“

„Lassen Sie mich mit dem Zwerg in Ruhe.“

Tifflors Lippen zuckten ein wenig.

„Sie und Ihr Volk haben die Erde vor dreihundert Jahren verlassen, aber Sie haben nichts dazugelernt. Inzwischen hätten Sie nämlich wissen sollen, daß nicht das Aussehen eines Geschöpfes für seinen Wert entscheidend ist, sondern einzig und allein sein Denken und Handeln. Gucky ist kein Mensch, sondern ein Mausbiber. Vielleicht würden Sie ihn als Tier bezeichnen, was Ihnen Gucky selbst am wenigsten übelnehmen würde. Aber merken Sie sich, Gouthy: ein Mausbiber ist mehr wert als das ganze Volk der Plophoser!“

Gouthy war zusammengezuckt. Schweigend ließ er sich von zwei Wachoffizieren in die gepanzerte Zelle bringen, deren Stahltür sich hinter ihm schloß.

Er war allein, aber er wußte, daß er nicht wirklich allein war. Die Telepathen bewachten ihn und seine Gedanken. Keine Sekunde durfte er den Block lockern, den er um seinen Erinnerungsspeicher gelegt hatte. Immer, jede Sekunde, mußte er daran denken, nichts zu denken. Auf keinen Fall durfte er an jenen Ort denken, an dem Rhodan gefangengehalten wurde. Nur nicht daran denken! Nicht denken!

Nicht denken!

In der Zentrale fragte Mercant:

„Glauben Sie wirklich, Julian, daß Ihre Methode Erfolg hat? Angesichts unserer Lage befürworte ich sogar eine physische Beeinflussung. Ein bißchen Gewalt, »und er wird den Mund aufmachen. Es gibt Mittel, denen ist auch der stärkste Mann nicht gewachsen.“

Julian Tifflor lächelte.

„Wir haben Zeit, Allan. Gouthy ist erschöpft. Er wird es nicht lange aushalten. Hinzu kommt, daß er sich ständig stark konzentrieren muß. Ich schätze, daß er in zwei oder drei Stunden bereits zusammenbrechen und alles sagen wird, was wir von ihm wissen wollen. Die Telepathen kontrollieren seine Aussagen dann auf ihre Richtigkeit.“ Er wandte sich an Hite Tarum: „Wie ist die Position, Oberst?“

„Zwei Lichtwochen von Plophos entfernt. Keine Verfolger bisher festgestellt.“

„Verständigen Sie trotzdem die Flotte und fordern Sie einige Schlachtschiffe und schnelle Kreuzer an. Wir müssen damit rechnen, angegriffen zu werden, und ich möchte nicht, daß wir in einen Kampf verwickelt werden, wenn Gouthy einmal gesprochen

hat.“

Der Kommandant gab die entsprechenden Befehle an die Funkzentrale weiter.

Die THORA war nicht weit vom Mittelpunkt der Galaxis entfernt. Die Sterne standen hier besonders dicht. Sie erschwerten die Sichtnavigation beim direkten Linearflug. In diesen Regionen wäre die veraltete Methode des Hypersprungs sicherer gewesen.

Gucky hockte inzwischen vor Gouthys Kabine und wartete auf das erste Anzeichen der Schwäche bei seinem Gegner. Der Mausbiber wollte den Posten nicht eher aufgeben, bis Gouthy ihm den Ort verriet, an dem Rhodan jetzt war. Er knabberte lustlos an einer vertrockneten Mohrrübe herum und beschimpfte lautlos den Koch der THORA, der ihm mit der billigen Ausrede gekommen war, auf der THORA sei man nicht auf Mausbiber eingerichtet gewesen.

Nicht denken!

Der Impuls wiederholte sich immer wieder und wirkte fast einschläfernd. Gouthy schien sich mit dem gedanklichen Befehl selbst hypnotisieren zu wollen. Lange hielt er das nicht aus.

Aber Gucky auch nicht. Er fand es ausgesprochen langweilig, hier auf dem Gang zu hocken. Außerdem trug die ganze Situation nicht dazu bei, sein Ansehen zu heben.

Mit einem unterdrückten Fluch schleuderte er den Rest der Rübe in den Korridor, um dessen Ecke gerade der Doppelkopfmutant Goratschin bog. Prompt rutschte er auf der glitschigen Masse aus. Als er sich hinsetzte, dröhnte es, als sei ein mittlerer Elefant aus dem zweiten Stock eines Hauses auf die Straße gefallen.

Gucky drückte sich gegen die Tür, um nicht entdeckt zu werden. Aufmerksam beobachtete er den riesigen Mutanten mit den zwei Köpfen, der gerade dabei war, sich wieder aufzurappeln.

„Kannst du denn nicht aufpassen?“ sagte der linke Kopf.

„Als ob du keine Augen hättest!“ erwiderte der rechte wütend.

„Kehre nur nicht wieder dein Alter heraus, Iwan!“

„Wegen der drei Sekunden, die du später zur Welt kamst, wollen wir uns nicht streiten. Worauf sind wir überhaupt ausgerutscht?“

„Da liegt es... nanu?“

„Habe ich es mir doch fast gedacht! Die kleine Ratte hat wieder Rüben gefressen und wirft mit den Resten in der Gegend umher. Man kann sich ja das Genick brechen. Wir werden ein ernstes Wort mit Tifflor reden müssen...“

„Meint ihr mich?“ Gucky hatte sich erhoben und spazierte auf Goratschin zu. Sein Gesicht hätte jedem Zeichner eines Unschuldsgels als Modell dienen

können.

„Da soll doch...!“ Iwan verschlug es die Sprache. Sein Zwillingskopf Iwanowitsch ließ die linke Hand des Mutanten auf den zertretenen Mohrrübenrest deuten. „Das stammt doch von dir, oder?“

„Na und?“ Gucky starnte auf den Gegenstand des Anstoßes. Das Rübenstückchen erhob sich plötzlich, als lebe es, und schwebte schwerelos bis zweieinhalb Meter Höhe. Wie von unsichtbarer Hand gehalten, kreiste es langsam um die beiden Köpfe des Riesen. Goratschin wußte natürlich, daß Gucky die Rübe telekinetisch bewegte, aber der Anblick plötzlich gewichtsloser Materie, die Gedankenbefehlen gehorchte, war immer wieder aufs neue faszinierend.

Iwan öffnete den Mund, um etwas zu sagen.

Er hätte das besser nicht tun sollen.

Die Rübe verschwand darin,

„Jetzt kann keiner mehr drauftreten!“ piepste Gucky voller Freude. „Ihr mit euren Quadratlatschen...“

Er sah im letzten Augenblick zwei riesige Fäuste auf sich zukommen und teleportierte blitzschnell in Gouthys Zelle.

Auf dem Bauch des Gefangenen rematerialisierte er.

Etehak Gouthy spürte das plötzliche Gewicht und riß die Augen auf.

„Verdammtes Vieh... wo kommst du her?“ Er sah zur Tür. „Ah, teleportiert, du Zwerg...“

Gucky blieb auf dem warmen Bauch sitzen.

„Nein, ich bin durch die Tür gegangen. Über die Beleidigungen will ich hinwegsehen, wenn du jetzt endlich den Mund aufmachst, um vernünftig mit mir zu reden. Wo ist Rhodan?“

Nur nicht denken! dachte Gouthy und sagte:

„Frage dir nur die Seele aus dem Leib, wenn du eine hast. Von mir erfährst du nichts.“

Gucky blinzelte vertraulich.

„Ich würde an deiner Stelle den Mund nicht so voll nehmen. Wir sind jetzt allein. Die Zelle ist von außen geschlossen. Tifflor behandelt dich viel zu human. Wenn du jetzt schreist, hört dich keiner. Aber du kannst ja gar nicht schreien, wenn du keine Luft mehr bekommst. Ich bin Telekinet, wie du wohl erfahren hast. Was meinst du zu einer Lungenmassage?“

„Massage ...? Ich verstehe nicht.“

„Keine Sorge, du verstehst gleich. Ich werde deine Lunge ein wenig zusammenpressen, vielleicht auch ein wenig Druck auf dein Herzchen ausüben. Wenn ich will, kann ich dir auch einen Knoten in die Speiseröhre machen. Na, was gefällt dir besser?“

„Weißt du, was du mich kannst...?“

„... ach, in Ruhe lassen? Das würde dir so passen!“ Gucky griff telekinetisch zu und drückte die Luftröhre des Plophosers ein wenig zu. Gerade so, daß Gouthy genügend Luft bekam, um nicht zu

ersticken. „Nun, wie gefällt dir das?“

Gouthy wurde rot im Gesicht. Er wälzte sich auf die Seite. Gucky rutschte von dem Bauch und sprang auf den Boden. Er ließ seinen Gegner nicht los.

„Aufhören! Das ist Gefangenemäßhandlung!“

Gucky sonst so gutmütige Augen waren plötzlich eiskalt.

„Willst du behaupten, daß ihr Rhodan besser behandelt? Ich möchte nicht wissen, was ihr mit ihm angestellt habt. Wenn ich das wüßte, wärst du wahrscheinlich in den nächsten drei Sekunden tot. Telekinetischer Totschlag im Effekt ...“

„Affekt, Gucky!“ Die Tür war aufgegangen. Tifflor stand in der Zelle. Sein Blick war strafend auf den Mausbiber gerichtet. „Was soll das?“

Gucky trat zurück.

„Seelenmassage, Julian. Ich wollte etwas nachhelfen, damit er es sich nicht mehr so lange überlegt. Fast hätte er gesprochen.“

„Ich protestiere!“ brüllte Gouthy. Er richtete sich auf. „Befreien Sie mich von diesem kleinen Satan. So werden Sie nie etwas von mir erfahren - so nicht!“

Tifflor warf Gucky einen schnellen Blick zu. Ein Lächeln huschte über seine angespannten Züge.

„Warum sollte ich? Gucky hat noch zwei Stunden Wache bei Ihnen. Solange er Sie nicht anruht, habe ich keinen Grund, ihm zu verbieten ...“

„Er ist Telekinet!“

Tifflor zuckte die Achseln und wandte sich ab, um den Raum wieder zu verlassen. Gouthy sah ihm ungläubig nach und fing Gucky's erwartungsvollen Blick auf.

„Hören Sie! Bleiben Sie! Was wollen Sie wissen?“

Tifflor ging weiter, als habe er nichts gehört. Gucky kam langsam näher und starrte Gouthy an. In seinen Augen funkelte es drohend.

„Ich sage alles was Sie wollen, aber gehen Sie nicht! Ich will nicht mit dem Zw ... mit Gucky allein bleiben. Warten Sie doch!“

Tifflor drehte sich um.

„Wo ist Rhodan, Etehak Gouthy?“

Der Plophoser war inzwischen wieder blaß geworden. In seinen Augen flackerte die Angst. Er hatte sein Wissen so teuer wie möglich verkaufen wollen, und nun mußte er froh sein, wenn er es umsonst abgeben durfte. Er hatte ein schlechtes Geschäft gemacht.

„Auf dem Planeten Greendoor.“

Gucky nickte bestätigend. Der Abschirmblock um Gouthys Gehirn war nicht mehr vorhanden. Er sprach die Wahrheit.

„Greendoor?“

Gouthy nickte.

„Ich kenne die Koordinaten genau. Führen Sie mich in Ihre Steuerzentrale, dann gebe ich Ihnen die Daten.“

„Kommen Sie mit.“

Tifflor schritt davon, von Gouthy gefolgt.

Den Abschluß bildete Gucky. Mit sich und der Welt zufrieden watschelte er hinter den beiden Männern her. Es war einfacher gegangen, als er sich vorgestellt hatte.

Was so ein bißchen Angst um das liebe Leben doch ausmachte!

Dabei hatte Etehak Gouthy nur einen Aufschub von drei Wochen erhalten. Es gab Leute, die für drei Wochen Leben schon mehr bezahlt hatten.

„Ich hätte Chirurg werden sollen“, murmelte Gucky und sprang hinter den beiden her in den Antigravschacht.

6.

Sie trieben im freien Fall durch den Raum, bis die angeforderten Schiffe eintrafen. Von einem starken Verband gesichert, stieß die THORA dann in Richtung des geheimnisvollen Planeten Greendoor vor, dessen Koordinaten nun bekannt waren.

Homunk, der neben Hite Taruni in der Zentrale der THORA vor den Kontrollen saß, machte ein finstres Gesicht. Tifflor fragte ihn:

„Hast du Sorgen, Homunk?“

Der Robot nickte.

„Ich bin überzeugt, daß Gouthy die Wahrheit gesagt hat; unsere Telepathen haben „das überprüft. Aber es ist doch seltsam, daß dieses System fast genau im inneren Zentrumsring der Milchstraße steht. Der Flug dorthin ist genauso gefährlich wie eine Segelpartie durch ein Meer voller Riffe. Die vorgelagerten Sonnensysteme schützen es. Wir haben es bisher immer vermieden, das Zentrum anzusteuern, sondern haben lieber einen Bogen gemacht. Diesmal aber liegt unser Ziel fast genau im inneren Zentrumsring.“

„Ich mache mir da weniger Sorgen“, gestand Hite Tarum und verstellte die Schärfe des Hauptschirms. „Wir fliegen auf Sicht. Jede der Sonnen ist deutlich zu erkennen, und wenn sie noch so dicht stehen. Es ist Raum und Zeit genug vorhanden, Hindernissen rechtzeitig auszuweichen.“

Tifflor gab keine Antwort. Er sah auf den Panoramaschirm. Der Anblick war zumindest ungewöhnlich.

Überall im Weltraum gab es Sterne, tausende und Zehntausende von ihnen. Sie standen wie eine Kugelschale um das Schiff, in allen Farben leuchtend. Die Sichtnavigation war in diesen Räumen und bei solchen Entfernungen nicht mehr nach Konstellationen möglich, weil eine Verschiebung zu schnell erfolgte. Aber es gab Sterne, die sich erheblich von den anderen unterschieden. Sie waren die festverankerten Leuchtfeuer der Galaxis.

Über Tausende von Lichtjahren hinweg zeigten sie den Schiffen die Richtung. Sie waren von jeder Sternbildverschiebung unabhängig, denn man fand sie auch dann, wenn sich der ganze Himmel verändert hatte. Oft genügten fünf oder sechs solcher Leitsterne, ein Schiff durch die halbe Milchstraße zu manövrieren. Es waren besonders farbgetönte Sterne oder variable Sonnen, die ihre Leuchtkraft ständig änderten - eben wie Leuchtfeuer.

Im Zentrum der Galaxis gab es soviel Variable, daß man sie nicht mehr unterscheiden konnte. Außerdem fehlten die genauen Karten für diesen bisher unerforschten Teil der Milchstraße.

Tifflor sah immer noch auf den Schirm. Stern stand neben Stern, und Tifflor hatte das Gefühl, als stürzten sie in ein Meer flammender Fackeln. Erst nach gewisser Zeit merkte man, daß die dicht stehenden Sterne sich scheinbar auseinander bewegten und Platz machten. Die THORA fand immer wieder eine Lücke in den Riffen der Milchstraße.

Aber sie konnte nicht mit Höchstgeschwindigkeit fliegen.

Stunde um Stunde verging. Als sich der Flottenverband den Koordinaten des Doppelstellensystems „Zwilling“ näherte, ließ Tifflor den Gefangenen in die Zentrale bringen.

Gouthy war seit seinem Geständnis zugänglicher geworden. Er schien damit gerechnet zu haben, daß Tifflor sein Versprechen nicht hielt und ihn fallen ließ, wenn er ihn nicht mehr benötigte, aber das Gegenteil war eingetreten. „Sie kennen Greendoor, Gouthy?“ „Ja, ich bin oft in Zentral-City gewesen. Allerdings benutzen wir eine andere Route. Sehen Sie dort auf dem Schirm die weiße Sonne und direkt daneben den grünen Stern? Das ist der Zwilling. Zwei Sonnen, die von vier Planeten umlaufen werden, zum Teil auf komplizierten Bahnen. Greendoor ist der zweite Planet, er besitzt extreme Temperaturschwankungen und ist eine Dschungelwelt - bis auf jene Teile, die kolonisiert wurden.“

„Berichten Sie alles, was für uns wichtig sein könnte, Gouthy.“

„Schwerkraft etwa ein Gravo. Zusammensetzung der Atmosphäre erdgleich. Kontinente und große Meere. Die Vegetation ist halbintelligent. Wären wir nicht nach Greendoor gekommen, so würden die Pflanzen eines Tages die Herrschaft dort übernommen haben. Wir stehen im ständigen Kampf gegen sie, und sogar modernste Kampfmittel vermögen nicht, sie vollständig auszurotten.“

„Gab es nicht bessere Planeten für Ihre Zwecke?“

„Kaum. Greendoor würde vor hundert Jahren von uns entdeckt und zum Stützpunkt ausgebaut. Wenn man die Koordinaten nicht kennt, ist es fast

unmöglich, das System zu finden. Wir bauten dort unsere Industriezentren auf, unsere Werften und Fabriken.“

„Was ist mit den Plophosern dort. Gouthy? Sind sie dem Obmann treu ergeben?“

Gouthy lächelte bitter.

„Haben sie eine andere Wahl? Alle auf Greendoor angesiedelten Wissenschaftler, Techniker und Soldaten sind der Willkür des Obmanns ausgeliefert. Die wichtigsten Leute erhielten die Giftinjektion. Wenn auf Greendoor etwas nicht genau nach Hondros Willen geschieht, erhält der Verantwortliche nicht das Gegengift.“

Hite Tarum hatte die Geschwindigkeit der THORA herabgesetzt. Der Verband hatte nur noch zehnfache Lichtgeschwindigkeit, als er nahe an den Nachbarsonnen vorbei auf das weißgrüne Doppelsystem zueilte.

„Sicherungen, Gouthy?“

„Nicht nötig, Sir. Im Umkreis von zwei oder drei Dutzend Lichtjahren gibt es keine bewohnten Welten. In den vergangenen hundert Jahren erhielt Greendoor niemals ungebetenen Besuch.“

„Dann geschieht das heute zum erstenmal“, sagte Tifflor grimmig.

Gouthy nickte.

Der grüne Begleiter der Zwillingssonne wirkte wie ein Leuchtfeuer. Die beiden Sterne standen dicht zusammen, und man konnte sich leicht vorstellen, wie es auf den von ihnen angestrahlten Welten aussah. Einmal traf ihre Oberfläche nur der Schein einer Sonne, wenn sie die andere verdeckte, dann wieder der von zwei. Die Temperatur würde erheblich ansteigen. Die Farbenspiele mußten phantastisch sein.

Die Geschwindigkeit der THORA sank weiter.

„Wer ist Hondros Stellvertreter auf Greendoor, Gouthy?“

„Der Oberbefehlshaber ist Vormann Trat Teltak. Giftinjektionen, klar. Er ist vom geheimen Gegenmittel des Obmanns abhängig.“

„Und dieser Teltak weiß, wo Rhodan sich aufhält?“

„Wenn es sonst niemand weiß, er müßte es wissen.“

Wieder vergingen bange Minuten. Auf den Schirmen zeigten sich nun bereits die Planeten. Die Ortergeräte blieben in ständiger Tätigkeit, aber die suchenden Strahlen fanden nichts. Außer ihnen hielt sich kein Schiff innerhalb des Systems auf.

Die Geschwindigkeit sank nun unter die des Lichtes.

Der zweite Planet, Greendoor, erschien auf den Bildschirmen.

Gouthy hatte nicht übertrieben. Es war eine grüne Dschungelwelt, auf der sich ganze Völkerstämme

verbergen konnten, ohne jemals gefunden zu werden. Der Vegetationsteppich fehlte nur dort, wo Felsen und Meer den Wurzeln keine Nahrung boten. Und dort, wo Zentral-City am Rande des Gebirges und in der Nähe des Ozeans dem Urwald Boden abgerungen hatte.

Noch während sie schweigend auf den Pflanzenplaneten hinabblickten, zerrissen plötzlich die Explosionen gigantischer Superbomben das scheinbar friedliche Bild. Mitten in den unübersehbaren Wäldern entstanden von einer Sekunde zur anderen feurige Blitze, die Breschen in die Vegetation rissen. Glühende Krater blieben zurück. Pilzwolken kletterten langsam in die Stratosphäre empor.

„Was soll das bedeuten?“ fragte Tifflor. „Ist das der übliche Routinekampf gegen die Pflanzen?“

„Keineswegs!“ Gouthy hatte Falten auf der Stirn. Er schüttelte verwundert den Kopf. „Zentral-City ist von sechstausend Flammen- und Säurewerfern umgeben, aber das ist auch alles. Der Wald wurde bisher in Ruhe gelassen. Ich weiß auch nicht, warum der Krieg nun in ihn hineingetragen wird.“ Er sah auf und starrte Tifflor an. „Vielleicht sind die Gefangenen abermals entflohen...“

„Abermals?“

„Ja“, gab Gouthy zu. „Einmal gelang ihnen die Flucht aus der Festung, aber man fing sie wieder ein.“

Immer mehr Explosionen kündigten an, daß eine heftige Schlacht im Urwald entbrannte. Die THORA und ihre Begleitschiffe schwebten in den oberen Schichten der Atmosphäre über dem Schauplatz des Geschehens. Niemand beachtete sie. Zentral-City war etwa dreißig Kilometer entfernt.

Wenn dort unten ein Krieg stattfand, handelte es sich also nicht um die Geflohenen allein. Die Art der Explosionen verriet, daß es sich um extrem schwere Waffen handelte. Fünf Männer konnten solche Waffen niemals mit sich führen.

Tifflor ging zum Interkom der THORA und nahm Verbindung mit John Marshall auf.

„Die Telepathen, John! Ich muß wissen, was dort unten vor sich geht. Gorgen Sie dafür, daß ich in zehn Minuten einen entsprechenden Bericht vorliegen habe.“

„Geht klar, Julian.“

Tifflor wandte sich wieder dem Bildschirm zu. Er konnte die zehn Minuten in aller Ruhe abwarten. Die Telepathen würden nun versuchen, klare Gedankenimpulse von den Greendoors aufzufangen, um alles Notwendige zu erfahren.

Tifflors Hoffnungen wurden nicht enttäuscht.

Marsball kam in die Zentrale und faßte die einzelnen Berichte der Mutanten zusammen. Er ergab ein ziemlich genaues Bild der Lage, wenn auch noch

Bruchstücke fehlten. Von Rhodan und den anderen Gefangenen allerdings fehlte jede Spur. Über sie hatten die Telepathen nichts erfahren können, wahrscheinlich deshalb, weil niemand etwas über sie wußte.

Der Obmann hatte schnell gehandelt. Kaum hatte er von Gouthys Entführung erfahren, hatte er den Befehl an Greendoor gegeben, die Neutralisten sofort anzugreifen, und mit allen Mitteln zu vernichten. Die Terraner sollten auf der Pflanzenwelt keine Verbündeten mehr vorfinden. Es war dem Geheimdienst der Plophoser endlich gelungen, die Lager der Rebellen ausfindig zu machen.

Der Rest war leicht zu erraten, wenn man auf den Bildschirm sah.

Die Beherrcher von Greendoor waren gerade dabei, diese Verstecke zu vernichten, und zwar radikal. Wenn Rhodan sich dort aufhielt, war er verloren. Aber auch die Gedankenströme der Neutralisten hatten nichts über Rhodan ausgesagt. Es war, als sei er verschwunden oder niemals hier gewesen.

Aber Gouthy sprach die Wahrheit, daran war nicht zu zweifeln.

„Oberst Tarum, nehmen Sie Kurs auf die Hauptstadt. Wir müssen den Mann finden, der für die Geschehnisse hier verantwortlich ist. Wie hieß er doch noch, Gouthy?“

„Vormann Trat Teltak, Sir.“

„Richtig. Teltak! Der persönliche Kontakt mit ihm wird die Lage klären. Gibt es auf Greendor Antis?“

„Nein.“

„Ausgezeichnet. Oberst, geben Sie der Waffenzentrale Anordnung, sofort das Feuer zu eröffnen, wenn wir angegriffen werden. Aber wir feuern nicht zuerst, klar?“

Die flammenden Atompilze blieben zurück. In den letzten Minuten waren weniger Explosionen erfolgt. Den Neutralisten war nicht mehr zu helfen, selbst wenn Tifflor die Absicht gehabt hätte, sich in die Angelegenheiten der Plophoser zu mischen.

Zentral-City kam in Sicht.

Aber nicht nur Zentral-City, sondern auch ein ganzer Schwarm kleiner Wachschiffe, die auf dem weiten Raumfeld aufstiegen und sich wie die Hornissen auf die THORA und ihre Begleiter stürzten.

In der Waffenzentrale hielt man den Atem an.

Die Angreifer waren völlig ungefährlich, denn mit ihren Geschützen konnten sie die Schutzschirme der terranischen Kriegsschiffe niemals durchdringen. Aber man hätte einen eventuellen Angriff abwehren müssen, und das wäre nicht ohne Verluste für den Gegner abgegangen. Ein offener Konflikt aber sollte möglichst vermieden werden.

Alle Befürchtungen waren umsonst. Es erfolgte

kein direkter Angriff.

Die Wachschiffe hielten sich in respektvollem Abstand von dem gigantischen Raumer und begnügten sich damit, ihn zu umkreisen. Die THORA war noch tiefer gegangen und schwebte nun in wenigen Kilometern Höhe mitten über der Stadt.

Marshall, Laury Märten und Gucky waren in die Zentrale gekommen. Sie versuchten immer noch, Verbindung zu Perry Rhodan oder einem seiner Begleiter zu erhalten. Aber es war vergeblich. Entweder waren sie tot, oder sie waren nicht mehr dort unten in der Stadt.

„Was sagen Sie dazu, Gouthy?“ fragte Tifflor streng.

Der Chef der Blauen Garde zuckte die Schultern.

„Ich kann es Ihnen nicht erklären. Wenn die Neutralisten Rhodan in ihre Gewalt bekamen, was durchaus möglich ist, sind sie nicht mehr am Leben. Sie haben selbst gesehen, was mit den Verstecken der Rebellen geschehen ist.“

„Wie ist dieser Vormann zu finden? Zumindest muß er doch über die Lage orientiert sein.“

„In der Festung wahrscheinlich. Ich glaube kaum, daß er den Feldzug gegen die Rebellen persönlich mitgemacht hat. Seien Sie vorsichtig! Dieser Teltak ist gefährlich. Sehr gefährlich sogar,“ Tifflor lächelte kalt

„Sie, Gouthy, waren auch gefährlich, nicht wahr?“

Hite Tarum rief dazwischen:

„Der Telekom, Sir! Jemand will eine Verbindung mit uns.“

„Herstellen, aber schnell!“

Der Bildschirm blieb dunkel, also hatte der unbekannte Teilnehmer darauf verzichtet, die Sichtanlage einzuschalten. Seine Stimme dagegen war klar und deutlich.

Er sagte:

„Sie werden hiermit aufgefordert, das Hoheitsgebiet des plophosischen Imperiums unverzüglich zu verlassen, ehe wir Gewalt anwenden müssen. Das ist die erste Warnung.“

„Warten Sie noch“, sagte Tifflor und hoffte, daß der andere ihn hören konnte. „Wir wollen verhandeln.“

„Ich wüßte nicht, daß Sie Forderungen zu stellen haben. Sitzt Ihr Konsul nicht auf Plophos?“

„Wer sind Sie? Vormann Trat Teltak?“

Kurze Pause.

„Sie kennen meinen Namen?“ Es klang verwundert. „Was wollen Sie?“

„Wir wollen, daß Sie uns Rhodan ausliefern und die vier Männer, die in seiner Begleitung waren. Haben Sie verstanden?“

„Rhodan?“ Ein verzerrtes Lachen kam aus den Lautsprechern. „Das könnte Ihnen so passen. Wenn Sie ihn wollen, holen Sie ihn sich. Sie werden es

kaumwagen können, Gewalt anzuwenden. Wenn Sie Zentral-City zerstören, werden Sie Rhodan nie finden.“

Tifflor gab den Telepathen einen Wink, aber es war unnötig. Marshall, Laury und Gucky hatten längst versucht, den unbekannten Sprecher telepathisch zu orten. Es gelang ihnen nicht. Das Gewirr tausender von Gedankenimpulse hinderte sie daran, den richtigen zu finden.

„Geben Sie uns Landeeraubnis, Teltak.“

„Warum sollte ich? Ich weiß, daß Sie eine Landung erzwingen könnten, aber es fällt mir nicht im Traum ein, sie Ihnen zu erlauben.“

„Natürlich, der Obmann! Sie haben Angst vor ihm?“

Gucky schlüpfte zwischen Marshall und Gouthy hindurch zu Tifflor. Er flüsterte:

„Ich habe ihn gefunden! Es ist schwer...“

„Belausche ihn“, flüsterte Tifflor genauso leise zurück, um dann laut fortzufahren: „Sie haben Angst, daß der Obmann mit Ihnen unzufrieden werden könnte. So ist es doch, nicht wahr?“

„Und wenn es so wäre! Von mir erfahren Sie nichts.“

„Wo ist Rhodan?“

Die Frage wurde von Tifflor mit Absicht gestellt. Was immer der Vormann auch darauf antwortete, er dachte an Rhodan-und an seinen Aufenthaltsort. Wenn Gucky ihn angepeilt hatte, konnte er auch seine Gedanken lesen.

„Suchen Sie ihn selbst. Und nun verschwinden Sie, sonst muß ich Ihre Anwesenheit als eine Verletzung unserer Souveränität betrachten. Was das bedeutet, wissen Sie selbst.“

Ehe Tifflor antworten konnte, verriet ein Knacken in den Lautsprechern, daß Teltak sich ausgeschaltet hatte.

„Nun, Gucky?“

Guckys Gesicht verriet Überraschung.

„Er hat an Rhodan gedacht, aber ganz anders, als ich hoffte. Ein Mensch kann doch nicht in seinen Gedanken lügen! Der Kerl weiß nicht, wo Rhodan jetzt steckt!“

„Unmöglich! Wenn es einer weiß, dann Teltak!“ Gouthy schien Guckys Verblüffung zu teilen. „Er war für die Gefangenen verantwortlich.“

„Irgend etwas stimmt da nicht.“ Tifflor sah auf die Bildschirme. Die Wachschiffe der Plophoser kreisten immer noch um den Verband, aber sie kamen nicht mehr näher. „Gucky, glaubst du, zu dem Vormann teleportieren zu können? Antis scheint es hier wirklich nicht zu geben, also ist es relativ ungefährlich, und du kannst jederzeit wieder verschwinden. Nimm Iwan mit.“

„Ich kann mehrere Sprünge machen. Die Festung sehe ich, dort ist auch Teltak. Keine Sorge, ich finde

ihn schon. Nur, Iwan würde mich stören. Es wäre mir lieber, er bliebe hier im Schiff. Marshall kann ihm eventuelle Anweisungen von mir weitergeben. So ist es mir möglich, dort unten einige Zauberkunststücke vorzuführen, falls das notwendig sein sollte.“

„Auch gut. Wir erwarten dich hier. Die THORA wird ihr Position auf keinen Fall eher verändern, bis du an Bord zurück bist. Alles klar?“

Gucky überprüfte den Sitz seiner beiden Energiestrahler, nickte Tifflor noch einmal zu - und entmaterialisierte.

*

Als Trat Teltak die Verbindung zu dem terranischen Schlachtschiff abbrach, hatte er seine Gründe dazu. Die Nachrichtengeräte in seinem Arbeitszimmer summten wie wild. Neuigkeiten von der Front.

Er schaltete sie ein.

„Vormann, die Nester der Rebellen wurden vernichtet. Keine Überlebenden auf der Gegenseite. Die Gefangenen nicht gefunden.“

„Sucht sie nicht. Ich habe erfahren, daß man sie fortgebracht hat.“ „Wie lauten die weiteren Befehle?“ „Vernichtet auch die anderen Widerstandsnester. Der Obmann wünscht, daß ein für allemal mit den Rebellen Schluß gemacht wird. Die Streitkräfte haben erst dann nach Zentral-City zurückzukehren, wenn es keinen lebenden Rebellen mehr gibt.“

Teltak sprach noch mit einigen anderen Offizieren, dann lehnte er sich befriedigt in seinem Sessel zurück. Was immer auch geschehen war, der Obmann konnte ihm keinen Vorwurf machen. Er hatte seine Pflicht erfüllt, und wenn diesem Rhodan und seinen Leuten die Flucht gelungen war, so hatten die Verantwortlichen das bereits bitter büßen müssen. Von ihnen lebte keiner mehr. Höchstens jene noch, die ...

Seine Gedanken stockten.

Bisher war er allein im Zimmer gewesen, doch nun stand zwei Meter vor seinem Tisch eine fremde, kleine Gestalt. Ein Terraner war es nicht, sondern eher ein Tier, das auf den beiden Hinterfüßen stand. Die großen Ohren waren steil nach oben gerichtet, als lausche es. Es hatte gutmütige, braune Augen, mit denen es ihn durchdringend ansah. In der rechten Vorderpfote war eine Waffe, dessen Lauf auf ihn gerichtet war.

Doch das alles störte Teltak nicht so sehr wie die erstaunliche Tatsache, daß das merkwürdige Lebewesen durch die geschlossene Tür eingedrungen sein mußte. Denn die Tür war durch ein elektronisches Schloß gesichert und ließ sich nur vom Schreibtisch aus öffnen.

„Da staunst du, was?“ Das Wesen sprach

einwandfrei Interkosmo, und Teltak verstand jedes Wort. Es war seine Schuld, daß er sich zu wenig um die Angelegenheiten Terras gekümmert hatte, sonst wäre ihm Gucky nicht so unbekannt gewesen. „Wohl noch nie einen Mausbiber gesehen, was?“

„Was... wer bist du?“

„Gucky.“

„Wie bist du in mein Zimmer gekommen?“ Teltak war aufgesprungen. Er hütete sich jedoch vor einer unbedachten Bewegung. „Was willst du?“

„Wo ist Rhodan?“

In Teltaks Gehirn überschlugen sich die Vermutungen. Gucky hatte Gelegenheit, einen halben Roman aus ihnen herauszulesen, aber das, was er wissen wollte, war nicht dabei.

„Wo ist Rhodan?“ wiederholte er daher.

„Ich weiß es nicht. Er wurde von den Rebellen entführt.“

Der Vormann sprach die Wahrheit, das erkannte Gucky sofort.

„Weiter!“

Teltak schwieg.

Aber er dachte weiter. Es war für Gucky eine Kleinigkeit, alles in Erfahrung zu bringen, was der Vormann wußte. Es war nicht viel.

Und es war äußerst beunruhigend.

„Mit einem Schiff fortgebracht, von den Neutralisten? Wann?“

Der Vormann starrte den Mausbiber entsetzt an.

„Woher weißt du ...? Kannst du Gedanken lesen?“

„Genau! Ich bin Telepath. Also: wann?“

„Weiß ich nicht“, sagte Teltak, aber er dachte: vor einer Stunde.

„Vor einer Stunde also? Womit und wohin?“

Teltak sank in seinen Stuhl zurück. Er behielt die Hände auf der Tischplatte, damit Gucky sie sehen konnte.

„Ich weiß es wirklich nicht. Ich habevor eine Stunde noch angenommen, die Gefangenen würden bei unserem Angriff auf die Rebellen umkommen. Ich habe erst vor zwanzig Minuten erfahren, daß man Rhodan und die anderen in einen Kugelraumer brachte, der sofort danach startete. Das war wenige Minuten vor unserem Angriff auf das Hauptquartier der Rebellen. Die Rebellen sind vernichtet, aber einige sind entkommen. Rhodan ist bei ihnen.“

Gucky spürte eine ungeheure Erleichterung. Dann lebte Rhodan! Und er war den Häschern des Obmanns endgültig entkommen. Vielleicht war er jetzt schon auf dem Weg zur Erde.

Er nickte dem Vormann gönnerhaft zu.

„Dein Glück, daß du so gute Nachrichten für mich hastest. Wirklich dein Glück. Da hat der Obmann nun das Nachsehen.“

Teltak nickte nur, gab aber keine Antwort. Fast hätte Gucky nicht darauf geachtet, aber dann fischte

er einen winzigen, kurzen Gedanken aus dem Gewirr der Impulse, und es war ein Bruchstück, das ihn jäh aufmerksam werden ließ.

Er starnte den Vormann an. Er kam einen Schritt näher. Die Waffe in seiner Hand zitterte plötzlich, aber der Lauf war noch immer auf Teltak gerichtet.

„Denk' das noch mal, Teltak! Los, denk' es nochmal, oder ich bringe dich auf der Stelle um! Hast du verstanden?“

„Ich weiß nicht... was meinst du ...?“

„Das mit Rhodan und den anderen Gefangenen, Los, nun rede schon!“

„Es war nicht meine Schuld, bestimmt nicht! Der Obmann...“

„Du sollst reden!“

„Rhodan und die anderen erhielten die Giftinjektion. Am ersten November Terrazeit. Sie haben noch knapp zwei Wochen zu leben.“

Gucky wich langsam bis zur Tür zurück. Er sah Teltak forschend an. Der Vormann sprach die Wahrheit, er verschwieg auch nichts mehr.

„Die Injektion also. Und nur Hondro hat das Gegenmittel?“ Gucky fand die Antwort, ehe Teltak lügen konnte.

„Oh, du hast noch drei Ampullen mit dem Gegenmittel im Schreibtisch? Woher? Aha, es war ursprünglich für Leute bestimmt, die inzwischen - hm - verstarben? Gib mir die drei Ampullen! Waren wohl für den Notfall gedacht, was?“

Teltak öffnete widerstrebend die Schublade seines Tisches und händigte Gucky die verlangten Ampullen aus. Ampullen, die für Todgeweihte so wertvoll wie ein Zellaktivator werden konnten. Sie verschwanden in den Taschen des Mausbibers.

„Gib deinen Wachschiffen den Befehl, sich sofort zurückzuziehen. Wir haben hier erfahren, was wir wissen wollten. Über eure Bestrafung wird später ein anderer entscheiden - Perry Rhodan.“

Vor den Augen des völlig erschütterten Teltak entmaterialisierte der Mausbiber und war verschwunden, ehe man bis drei zählen konnte.

Mit leeren Blicken starnte der einst so mächtige Vormann auf die Stelle, an der sein Gegner gestanden hatte.

Er hatte eine Galgenfrist von drei Monaten verloren.

*

Die THORA raste in den Raum hinaus, gefolgt von ihren Begleitschiffen.

Eine Stunde Vorsprung ...?

Eine Stunde war viel. Da ließen sich viele Lichtjahre zurücklegen, wenn man im Linearflug flog. Aber Teltak hatte Gucky gegenüber einen kleinen Kugelraumer erwähnt, wahrscheinlich eine

Kaulquappe älterer Bauart. Es war durchaus wahrscheinlich, daß sie noch mit einem veralteten Hypertriebwerk ausgestattet war. Dann war eine Ortung eine Stunde nach dem Start völlig ausgeschlossen. Rhodan konnte zehn, aber auch tausend Lichtjahre entfernt sein. Die Frage war nur: Was wollten die Neutralisten, die doch gegen den Obmann waren, von Rhodan? Waren sie Gegner oder Verbündete?

„Es ist sinnlos“, sagte Hite Tarum nach einiger Zeit. „Es stehen zuviel Sonnen in diesem Sektor. Ein Ortung ist unmöglich.“

„Nehmen Sie Kurs auf Plophos, Oberst.“ Tifflor sah Etehak Gouthy an. „Wir haben da noch etwas zu erledigen.“

Gouthy war erschrocken.

„Sie haben versprochen, mir zu helfen. Wenn Sie mich an den Obmann ausliefern, bin ich verloren. Er muß mich für einen Verräter halten. Wenn ich die Injektion nicht erhalte...“

„Stimmt!“ sagte Gucky. „Das habe ich fast vergessen.“ Er kramte in seinen Taschen und brachte die drei Ampullen daraus hervor. Auf der offenen Hand bot er sie dem Chef der Blauen Garde an. „Teltak gab sie mir. Schwarzer Markt, sozusagen. Sie sind für die nächsten dreieinhalb Monate von Hondro unabhängig. Bis dahin hat sich viel geändert, und ich glaube, die Aras werden inzwischen das Gegenmittel ganz offiziell in den Handel bringen.“

Zögernd nahm Gouthy die gläsernen Ampullen. Er betrachtete sie mit einer Ehrfurcht, die fast rührend wirkte, und fast hätte man vergessen können, daß er immerhin der Chef einer erbarmungslosen Geheimpolizei gewesen war.

„Es ist gut, wenn Sie nach Plophos zurückkehren, Gouthy“, sagte nun auch Tifflor. „Hondro soll erfahren, wie es Ihnen bei uns erging. Er soll wissen, daß wir die Suche nach Rhodan niemals aufgeben werden. Und wenn Rhodan gefunden ist, kann sich der Obmann auf einen unangenehmen Besuch gefaßt machen. Sagen Sie ihm das.“

Die THORA fand den Weg zurück, und bald kam die Sonne Eugal auf den Bildschirmen in Sicht. Tifflor fragte den Mausbiber:

„Eins verstehe ich nicht, Kleiner. Du weißt doch, daß Rhodan und die anderen eine Giftinjektion erhielten. Warum hast du dann diesem Gouthy das Gegenmittel gegeben? Wäre es nicht besser gewesen, es für den Notfall aufzubewahren? Wenn wir Rhodan finden...“

„Es gibt zwei Gründe, warum ich es tat“, sagte Gucky und grinste flüchtig. „Der erste ist: drei Ampullen sind zu wenig. Könntest du im Ernstfall entscheiden, wen wir zum Tode verurteilen sollen? Aber der zweite Grund wird dir eher einleuchten. Wenn wir Rhodan gefunden haben, werden wir auf

Plophos von Hondro soviel Gegengift bekommen, wie wir nur haben wollen. Und die Aras werden glücklich sein, wenn sie uns das Rezept verraten dürfen. Ja, und dann gäbe es noch einen dritten Grund.“

„Und der wäre?“

„Gouthy! Wir können ihn nicht mitnehmen. Er muß nach Plophos zurück. Aber er hat uns geholfen, zuletzt sogar freiwillig. Ich hätte es nicht fertig gebracht, ihn dem Obmann auf Gnade oder Ungnade auszuliefern. So hat er ein Trostpflaster und außerdem die Gelegenheit, den Obmann im Notfall sehr zu verblüffen. In drei Monaten kann viel geschehen. Vielleicht gehört die ganze Injektionsgeschichte bis dahin der Vergangenheit an.“

„Hoffentlich. Im Augenblick mache ich mir nur Sorgen um Rhodan. Wäre er nicht geflohen, hätten wir ihn jetzt befreien können.“

„Er konnte nicht annehmen, daß wir Greendoor finden.“

Die Begleitschiffe gingen in großer Höhe auf eine Kreisbahn um Plophos, während die THORA sich ganz offiziell anmeldete und landete. Sie wartete allerdings die Landeerlaubnis nicht erst ab.

Kaum erstarb das tiefe Brummen der Antriebe, als die Nachrichtenzentrale schon eine Verbindung meldete. Oberst Tarum ließ das Bildgespräch in die Zentrale legen.

Es war der Obmann.

Sein Gesicht war hart und brutal wie immer, aber in seinen Augen schimmerte Genugtuung.

„Bringen Sie den neuen Konsul? Pech gehabt! Wir verzichten auf einen terranischen Konsul.“

„Eines Tages wären Sie sicher glücklich, einen zu haben“, entgegnete Tifflor gelassen. „Gaben Sie Ihren Leuten auf Greendoor den Befehl, die Neutralisten zu töten? Plophos würde jetzt nicht mehr existieren, wenn Rhodan dabei umgekommen wäre.“

„So, ist er das nicht?“

„Zu Ihrem Glück - nicht! Sie wissen so gut wie ich, daß einige der Neutralisten fliehen konnten und die Gefangenen mitnahmen. Es ist wohl zwecklos, Ihnen diesbezügliche Fragen zu stellen?“

„Ja, das ist zwecklos. Ich weiß nicht mehr als Sie.“ Hondros Gesicht wurde ernst. „Und Ihre Drohung möchte ich überhört haben - in Ihrem eigenen Interesse. Es ist nicht gut, wenn die selbständigen Planeten erfahren, mit welchen Mitteln Terra vorgeht. Es könnte dazu kommen, daß sie alle sich gegen Terra verbünden.“

„Die fürchten wir nicht. Wir wollen keinen Krieg, auch nicht mit Plophos, welche Pläne Sie auch immer im Schilde führten. Rhodan können Sie abschreiben. Die Neutralisten haben ihn Ihnen genommen. Vier andere dazu, unter ihnen Atlan und Bull. Ihr Spiel ist

aus, Hondro.“

Die Augen des Obmanns sahen Tifflor kalt an. Es waren die Augen einer Schlange, die erbarmungslos ihr Opfer zu hypnotisieren versucht.

„Es beginnt erst, Terraner. Auch ohne Rhodan werde ich gewinnen. Davon abgesehen, haben ja auch Sie nicht mehr lange etwas von ihrem allmächtigen Administrator. Er hat noch knapp vierzehn Tage zu leben, dann wirkt das Gift. Es ist ein verdammt unangenehmer Tod.“

„Sie müßten ihn auch erleiden, wenn Rhodan stirbt, Hondro.“

„Ich habe das Gegenmittel. Außer mir und dem Entdecker kennt es niemand. Die Verteilung liegt bei mir. Rhodan bekäme es nur, wenn er freiwillig zurück in meine Gefangenschaft ginge. Ich fürchte, er kann das auch nicht mehr.“

„Dafür kommt ein anderer zu Ihnen zurück. Etehak Gouthy.“

„Der Verräter? Ich verzichte, ihn wiederzusehen.“

„Wollen Sie ihn bestrafen?“

„Wenn er mir nie mehr begegnet, ist er bestraft genug.“

Tifflor lächelte.

„Sie sind undiplomatisch. Gouthy hat keine Schuld. Die Antis haben versagt, darum konnten wir ihn gefangennehmen. Und versuchen Sie einmal, Hondro, vier Telepathen ein Geheimnis zu verschweigen. Gouthy hat Ihnen nicht, geschadet, eine Bestrafung wäre daher ungerecht. Wir verlangen von Ihnen, daß Sie ihn genauso fair behandeln, wie wir es versuchten.“

„Meinetwegen. Aber glauben Sie nicht, mich überlisten zu können. Ich bemerke sofort, wenn er von Ihnen konditioniert wurde.“

„Schicken Sie einen Wagen, um ihn abzuholen.“

Hondro blickte noch einmal fest in Tifflors Augen.

„Sie sind ein harter Gegner, ein würdiger Nachfolger Rhodans. Aber das Imperium haben Sie auch nicht zusammenhalten können.“

„Ich wollte es auch gar nicht“, entgegnete Tifflor gleichmütig und bemerkte das verwunderte Hochziehen der Augenbrauen seines Gesprächspartners. „Sie werden sehr bald feststellen müssen, daß die Entführung Rhodans und sein angeblicher Tod alles andere als ein kluger Schachzug war. Sie haben der solaren Menschheit einen größeren Dienst erwiesen, als Sie jemals begreifen werden. Darum, Hondro, und nur darum leben Sie noch.“

Der Obmann starrte in die Zentrale der THORA, ohne den Sinn in Tifflors Worten verstehen zu können. Dann, ohne jede Ankündigung, schaltete er ab. Das Bild erlosch.

Inzwischen hatte Etehak Gouthy mit gemischten Gefühlen das Schiff verlassen.

Langsam und mit schleppenden Schritten ging er quer über das Feld auf das Kontrollgebäude zu. In seiner Tasche trug er drei kleine Kapseln, die für ihn drei Monate Leben bedeuteten.

Hinter sich hörte er das Aufheulen der Triebwerke. Die THORA startete wieder. Er blieb stehen und sah ihr nach. Die Terraner waren seine Feinde gewesen, aber sie hatten ihn gut behandelt. Und er hatte ein wenig von der Luft gewittert, wie freie Männer sie atmeten.

Es war eine andere Luft als die auf Plophos.

Er spürte das besonders, als er eine halbe Stunde später Hondro in dessen Palastzimmer gegenüberstand. Mit keinem Wort erwähnte der Obmann den Verrat seines Geheimdienstchefs. Das hatte noch Zeit. Knapp drei Wochen. Dann würde man weitersehen.

„Rhodan ist uns entwischt, aber wir haben nicht verloren, Gouthy. Der wichtigste Mann der Galaxis ist so gut wie tot. In zwei Wochen läuft seine Frist ab. Zellaktivator oder nicht. Wir werden von seinem Tod erfahren, wo immer er sich auch gerade aufhält. Glaube nur nicht, daß die Neutralisten ihn zu uns bringen, um das Gegengift für Rhodan zu erbetteln. Sie wissen, daß wir kurzen Prozeß mit ihnen machen. Und wenn Rhodan abermals die Flucht gelingen sollte, wird ihm das noch weniger nützen. Wohin sollte er sich wenden, um das Gegenmittel zu bekommen? Wohin, wenn nicht an mich?“

„Und wenn er flieht und die Aras zwingt, für ihn zu arbeiten?“

„Den Ara, auf den es ankommt, kann er nicht zwingen. Nur ich weiß, wer es ist. Nein, mein lieber Etehak, es gibt keinen Ausweg für den Terraner. Keinen. So, und nun berichte, was du erlebt hast. Was geschah auf Greendoor? Und wegen der Injektion in drei Wochen - ich würde mir an deiner Stelle deswegen noch keine Gedanken machen.“

Etehak Gouthy lächelte freundlich.

„Das tue ich auch nicht, Hondro. Ganz gewiß nicht.“

*

Die THORA raste in direktem Linearflug zum Solsystem zurück.

Schon unterwegs wurde klar, daß die neutralistischen Plophoser ihre Gefangenen nicht freigelassen oder zur Erde gebracht hatten. Rhodan, Atlan, Bully, Noir und Kasom waren und blieben verschwunden. Es gab keine Spur von ihnen, aber es war immer wahrscheinlicher geworden, daß sie noch lebten.

Bevor die THORA das Sonnensystem erreichte, machte sich der Unterschied zu früher bemerkbar. Während zur Zeit des Imperiums nur vereinzelte Wachschiffe in großer Entfernung das System

umkreisten, standen nun die schweren Schlachteinheiten tief gestaffelt im Raum und schützten die Erde vor jedem Angriff. Keine noch so gewaltige Flotte würde es wagen können, sich Sol zu nähern. Selbst das kleinste Kurierschiff würde von den ständig betriebenen Ortergeräten aufgespürt und von schnellen Kreuzern gestoppt werden. Die Erde war zu einer uneinnehmbaren Festung geworden - zur stärksten Festung der Galaxis.

Doch Tifflor war nicht wohl bei diesem Gedanken.

Was würde Rhodan zu der Entwicklung sagen, die so schnell erfolgt war, daß niemand sie hatte aufhalten können, oder wollen? Würde er den Vorteil der konzentrierten Macht einsehen und sich künftig jener Aufgabe widmen, die sich damit von selbst anbot? Die Terraner hatten in den vergangenen drei Jahrhunderten mehr gelernt, als andere Rassen in zehntausend Jahren. Das hatte zur Folge, daß sie nicht verbraucht oder degeneriert waren. Sie waren im Vollbesitz ihrer geistigen Kräfte und aller ihrer Fähigkeiten, ohne durch eine Jahrtausende dauernde Herrscherrolle, wie die Arkoniden, geschwächt worden zu sein.

Auch ohne das Imperium zu leiten, konnten sie das mächtigste Volk der Galaxis sein.

Noch waren große Teile der Milchstraße unbekannt und unerforscht. Zwar hatten die Explorerschiffe die fremden Sternenräume durchstreift und waren immer wieder auf neue Rassen gestoßen, aber es waren stets nur Varianten der schon bekannten gewesen. Das wirklich Fremde und Unbekannte hatten sie nicht gefunden.

Vielleicht gab es das in dieser Galaxis nicht.

An diesem Punkt seiner Überlegungen angelangt, seufzte Tifflor. Homunk hörte es und drehte sich zu ihm um.

„Sie haben wenig geschlafen, Sir. Legen Sie sich hin. Ich bleibe bei Oberst Tarum.“

„Ich bin nicht müde, Homunk. Ich dachte nur an die Aufgaben, die vor uns liegen, wenn Rhodan zurückkehrt. Wir können alle unsere Kräfte auf ein Ziel ansetzen, ohne uns zersplittern zu müssen. Ein Ziel, das Rhodan schon lange vorschwebt, aber er wagte es nie mehr, einen Gedanken daran zu verschwenden.“

„Sie meinen den großen Abgrund, Sir?“

Tifflor sah den Robot erstaunt an.

„Seit wann kannst du Gedanken lesen?“

Homunk lächelte.

„Ich kenne Rhodan wie mich selbst - und Sie kennen ihn auch. Ist es da verwunderlich, wenn ich weiß, was Sie meinen, wenn Sie von Rhodans großem Ziel sprechen? Der Abgrund...! Die Schiffe Terras sind weit in das Nichts zwischen den Galaxien vorgestoßen, aber immer wieder mußten sie erfolglos umkehren. Es ist nicht allein die unvorstellbare

Entfernung, die sich dem Wagnis entgegenstellte, sondern andere, manchmal unbegreifliche Hindernisse. Auch wissen wir, daß dort etwas existiert, das allein bleiben möchte und unseren Besuch nicht wünscht. Es gibt viele unbeantwortete Fragen. Julian Tifflor. Vielleicht wollen sie beantwortet sein, ehe das erste Schiff den Abgrund überwindet.“

„Fragen ...? Die Barkoniden, die Luxiden ... sie sind noch unterwegs. Eines Tages werden sie den Abgrund überwunden haben - in umgekehrter Richtung.“

„Vielleicht ist alles später einmal eine Enttäuschung“, sagte Homunk, „und eine fremde Galaxis unterscheidet sich nicht von der unseren.“

„Vor einigen hundert Jahren wußte der Mensch im großen und ganzen, was er auf dem Mond vorfinden würde, trotzdem scheute er keine Kosten und keine Opfer, hinzugelangen.“

Homunk nickte und schwieg.

Hite Tarum gab die notwendigen Erkennungssignale und schwenkte ins Sonnensystem ein. Die THORA schnitt die Bahn des Pluto und wurde langsamer. Jupiter glitt vorbei. Dann tauchte die Erde auf.

Ein Planet unter vielen Millionen, aber doch ein besonderer Planet, auf dem eine bemerkenswerte Rasse lebte. Ob sie auch dort entstanden war, blieb weiterhin ein Geheimnis.

Die Zentrale in Terrania nahm Verbindung auf.

Allan D. Mercant lächelte zurückhaltend, als er mit dem leitenden Offizier der Hyperfunkstelle sprach.

Dann sagte er:

„Lassen Sie in regelmäßigen Abständen einen Rundspruch los. Höchste Sendeleistung. Inhalt: Für den Hinweis, der zur Auffindung des Administrators

Perry Rhodan führt, ist als Belohnung ein Zellaktivator ausgesetzt. Dieser Aktivator, der seinen Träger für alle Zeiten unsterblich macht, wird jener Person ausgehändigt, die Rhodan zur Erde bringt oder einen Beauftragten Terras zu Rhodan führt.“

Als der Bildschirm erlosch, sagte Julian Tifflor: „Ein guter Trick, Mercant. Aber was soll geschehen, wenn nun wirklich jeman auftaucht und Rhodan herbeischafft? Sie wissen, daß wir ein solches Versprechen halten müssen. Unter allen Umständen. Haben Sie einen Zellaktivator übrig?“

Allan D. Mercant nickte und sah zu, wie der Planet Erde größer wurde. Terrania wurde sichtbar, und die THORA sank dem riesigen Landefeld entgegen. „Ja, wir haben einen übrig, Julian. Sagte nicht Rhodan einmal, nur die Würdigsten sollten einen tragen? Wir handeln also in seinem Sinne, wenn wir ihn den Unwürdigen abnehmen. Ich glaube, wir sind einer Meinung, wenn ich behaupte, daß Iratio Hondro unwürdig ist.“

Über Tifflors Gesicht huschte ein Lächeln der Erleichterung.

„Den hatte ich fast vergessen“, gab er zu. Mercants Gesicht blieb ernst.

„Leute wie Hondro vergesse ich nie“, sagte er. Mit kaum spürbarem Ruck landete die THORA. Ihr Einsatz hatte Rhodan nicht zur Erde zurückbringen können, aber er brachte die Gewißheit, daß er und seine vier Begleiter noch lebten.

Das war mehr, als man insgeheim erhofft hatte.

ENDE

Unter großen Schwierigkeiten war es den Mutanten gelungen, den Gefangenplaneten Greendoor ausfindig zu machen. Doch als die Retter eintrafen, kamen sie zu spät. Perry Rhodan, Atlan, Bully, Andre Noir und Melbar Kasom befanden sich nicht mehr auf dem Planeten, sondern waren von den Neutralisten, den erbitterten Gegnern des Obmanns, bereits verschleppt worden.

Die Spur der Verschollenen verliert sich somit erneut in den Weiten der Milchstraße. Die Spione des Obmanns bleiben jedoch nicht untätig. Sie spüren die Verschollenen auf und weisen der Flotte des Obmanns den Weg zum Großangriff auf das Hauptquartier der Rebellen.

Mehr darüber erzählt Kurt Brand im Perry-Rhodan-Roman der nächsten Woche: FLAMMEN ÜBER BADUN.